# Mennonitische Rundschau

Lasset uns fleissig sein, zu halten die Einigkeit im Geist

Erscheint woechentlich | Gegruendet im Jahre 1877 | Ein christliches Familienblatt

75. Jahrgang | Winnipeg, Manitoba, Mittwoch, 28. Mai 1952 | Nummer 22


## Ich zweifle nicht.

Ich zweifle nicht, ob alle meine Schiffe
Heimziehen mit gebroch'nem Mast;
Mich hält die Hand, die mich im festen Griffe
Einmal für Zeit und Ewigkeit gefaßt.
Warum im Sturme Tau und Segel rissen,
Ich weiß es nicht, der Höchste wird es wissen,
Doch will ich treu dem Sturm ins Antlitz schau'n
Und Gott vertrau'n.

Ich zweifle nicht, ob auch mein brünstig Fleh'n
Ihn oft umsonst um Licht und Aufschluß fragt;
Ich kann sein weises Walten nicht versteh'n,
Das mir so manchen heißen Wunsch versagt.
Muß ich auch oft durch tiefe Wasser geh'n,
Mein Glaube wird die Prüfung übersteh'n,
Ich will, ob Tränen meinen Pfad betau'n,
Auf Gott vertrau'n.

Ich zweifle nicht, ich werde nicht verzagen,
Fällt auch so manche Erdenhoffnung hin;
Nur wer das Kreuz trägt, wird die Krone tragen,
Und mein Verlust bringt ewigen Gewinn,
Und schwärmen Sorgen um mich her wie Bienen,
Den Frommen müssen sie zum Besten dienen;
Drum will ich fest auf Gottes Güte bau'n
Und Gott vertrau'n.

Ich zweifle nicht, mein Anker ist der Glaube,
Der in die Tiefen seiner Liebe dringt;
Sein Geist von oben ist die Friedenstaube,
Die mir den Oelzweig stiller Ruhe bringt;
Wenn mich die Bäche Bileams erschrecken,
Ich bin des Herrn, sein Fittich wird mich decken,
Das läßt mich auch im finstern Todesgrau'n
Noch Gott vertrau'n.

(Eingesandt von Fr. Maria H. Wiens, Reedley, Calif.)

## Es kommt alles.

**Des Herrn Wort ist wahrhaftig; und was er zusagt das hält er gewiß.** Psalm 33, 4.

Wenn jemand will, daß sein Gebet erhört wird, darf er nicht zweifeln. Wer zweifelt, soll nicht glauben, daß er etwas vom Herrn empfängt; denn der Zweifel stellt die Wahrhaftigkeit Gottes in Frage. Gott spricht: „Rufe mich an in der Not, so will ich dich erretten!" Sein Wort aber ist wahrhaftig. Er ist treu; darum darf man ihm unbedingt trauen. Wer ihm nicht glaubt, macht ihn zum Lügner. Es scheint manchmal, als ob er sein Wort nicht hielte; alles Bitten und Flehen ist scheinbar vergeblich. Aber der Fehler ist nie auf Gottes Seite. Entweder der Beter ist nicht in der richtigen Stellung zum Herrn und hat noch nicht von Herzen sich zu ihm bekehrt, ist unversöhnlich und will dem Bösen nicht den Abschied geben. Oder es ist die Stunde noch nicht gekommen, da Gott helfen kann und will. Es muß oft erst zu einem Tiefpunkt kommen und die Not aufs Höchste steigen. Wir müssen unsere Uhr nach seiner Uhr richten, uns demütigen unter seine Hand, dann wird er uns aufrichten zu *seiner* Zeit. Er greift ein, wenn unser Können am Ende ist. Darum halte an am Gebet!

August Hermann Franke begann den Bau seines Waisenhauses mit sieben Gulden. Er rechnete mit den Verheißungen Gottes. Besonsonders war ihm das Wort ermutigend: „Gott kann machen, daß allerlei Gnade unter euch reichlich sei, daß ihr in allen Dingen volle Genüge habt und reich seid zu allerlei guten Werken." Er wurde nicht zuschanden. Als sich die Mauer des Baues noch wenig über dem Erdboden erhob, äußerte ein Spötter: „Wenn diese Mauer hoch kommt, hänge ich mich dran auf." Doch sie kam in die Höhe. Immer wieder floß ihm zu rechter Zeit das nötige Geld zu.

## Aufruf von „Bethesda".

Teure Geschwister und Freunde!

Der Waisenvater Georg Müller hat einmal gesagt: „Wenn mir etwas in der Anstalt fehlt, dann sag ich es dem großen Gott und seinen Kindern und dann ist es immer gekommen."

Mit den Bedürfnissen in der Anstalt „Bethesda" sind unsere Gemeinden zum größten Teil bekannt. Vor einigen Wochen kehrte Br. Js. Thießen, Leamington, zurück von einer längeren Reise durch die Gemeinden in B. C. und Alberta. Im Monat Februar besuchte Br. Jak. Janzen die Gemeinden in Manitoba. Hier in Ontario sind von der Anstalt aus wiederholte Besuche in den Ge-

(Fortsetz. auf S. 5—1)

## Bilder aus der M.C.C. - Tätigkeit

**der Geschw. H. G. Thielman in Osaka, Japan.**

**Sonntagabend-Versammlung im M.C.C. Saal. Bruder H. G. Thielman predigt mit Hilfe eines Dolmetschers**

**Sängerchor aus den M.C.C. Arbeitern und japanischen Christen.**

**Bibelklasse für Mütter mit Kindern in Osaka Japan. In der Mitte Schw. H. G. Thielman und die Lehrer-Helfer.**

**Abschieds-Festessen mit den japanischen Freunden und Mitarbeitern.**

**Am 5. März 1952 hatten sich die Vertreter und Beamten des Dienstes der Sozialen Fürsorge der Millionenstadt Osaka, Japan, versammelt, um Geschw. H. G. Thielman, die dort fast 3 Jahre im großen Segen die M.C.C. Arbeit geleitet hatten, ihre Anerkennung zum Ausdruck zu bringen und eine Abschiedsfeierlichkeit zu veranstalten. Es wurde den Geschwistern ein Gedenkbuch mit etwa 7000 Unterschriften überreicht und die dringende Bitte ausgesprochen, sie möchten wieder in ihr Arbeitsfeld zurückkehren.**

## Nachrichten:

— In den großen Getreidegegenden der drei kanadischen Prärieprovinzen wirkt die anhaltende Dürre besorgniserregend. Das früh gesäte Getreide, welches nicht von Wind und Treiberde gelitten hat, ist zum Teil stark genug, sich von der tiefer im Erdboden erhaltenen Feuchtigkeit zu nähren, aber das später gesäte und noch nicht aufgegangene Getreide braucht notwendigst Regen, um zu keimen und den richtigen „Start" zu bekommen. Der Süden Manitobas leidet wohl am meisten, z. B. Boissevain hatte in den letzten zwei Monaten 0.10 Zoll Regen erhalten und Morden nur 0.15 Zoll, gegen 2.5 Zoll normal. Der Boden bekommt Risse, die Weide verschwindet und Buschfeuer sind häufig. Noch würde ein tüchtiger Regen Wunder tun und die Sachlage radikal ändern.

— Geschw. Victor Töws aus Vancouver fuhren mit Kindern von Winnipeg nach Hillsboro, Kans., um dann wohl von Wichita per Flugzeug die Reise nach Paraguay fortzusetzen, wo sie in der Bibelschularbeit und in den Gemeinden tätig sein werden.

— Geschw. Gerhard Sukkau, Yarrow, B. C., verließen Winnipeg am 24. Mai mit demselben Reiseziel — Fernheim, Chaco, Paraguay, zur Arbeit an der Zentralschule.

— In Virgil, Ont., fand in dem neuen M. B. G. Bethause am 20. April eine sogenannte Friedenskonferenz statt, die von etwa 400 Zuhörern besucht war. Pred. Waldo Hiebert von Hillsboro war der Gastredner.

— In Winnipeg veranstalteten die drei M. Br. Gemeinden am 22. Mai eine ähnliche Versammlung. Die Aufmerksamkeit beim Vortrage und Beteiligung in der Frage- und Antwort-Periode war sehr rege.

— Zu einer M.B.G. Sonntagsschularbeiter-Konferenz für Manitoba hatten sich am 22. Mai in der Südende Kirche, Wpg., etwa 250 Teilnehmer eingefunden.

— Das Städtchen Plum Coulee in Manitoba feiert am 5. Juni das 50-jährige Jubiläum seit der Inkorporation.

— Etwa 1/3 der Arbeit am neuen großen (140'x130' und 40' hoch) Bethause der M. B. Gem. in Reedley, Calif., wurde von den Gemeindegliedern gratis verrichtet. Von den Baukosten in Summe von zirka $350,000 bleibt nur noch ein kleiner Rest zu decken. Die Einweihung fand am 4. Mai statt. Redner waren die Prediger J. B. Töws, H. R. Wiens, J. N. C. Hiebert und B. J. Braun.

— **Da die Erdnüsse (Peanuts) im Chaco, Paraguay, so gut gedeihen, ist ein unternehmender Siedler mit Namen Neufeld sehr**

(Fortsetz. auf S. 5—3)

## Die Berliner Mennonitengemeinde nach dem Kriege.

Man muß die Verhältnisse in der ehemaligen Reichshauptstadt näher betrachten und kennen, die rund ein Jahrzehnt nach der Fünfzigjahrfeier der Berliner Mennonitengemeinde vorlagen. Hierzu sei einem Vortrage gefolgt, der in der Gemeindeversammlung vom 8. 5. 1945 gehalten wurde. (Der Name des Vortragenden bleibt vorsorglich besser an dieser Stelle ungenannt). Es läßt sich nicht bestreiten: Dieser Abschnitt wird auch etwas politisch, aber diese Zeit hat auch schon ihr Vorbild in der jüdischen Geschichte vor Christi.

Der Krieg hat der Stadt Berlin furchtbare Wunden geschlagen. Große Flächen der Innenstadt sind mehr oder weniger verwüstet, zum Teil restlos vernichtet. Bis zum letzten Augenblick war in den Straßen gekämpft worden. Durch das Potsdamer Abkommen ist Berlin in vier Sektoren geteilt, die von den vier Besatzungsmächten besetzt wurden. Dadurch ist Berlin nun ein gespaltener Stadteil geworden, ein ohnmächtiges Wesen neben den vier Besatzungszonen in Deutschland — gewissermaßen eine fünfte Zone — und trotzdem oder gerade deswegen im Mund der ganzen Welt. Denn diese Stadt hat eine besondere Aufgabe, trotz aller Zerrissenheit eine einigende Verpflichtung: Berlin steht im Mittelpunkt Deutschlands und muß für Deutschland denken und handeln. Die Augen der ganzen Welt sind auf Berlin gerichtet, die Stadt ist zum Ort größter politischer Spannungen geworden, sie ist die Stadt zwischen Ost und West!

Was wird aus dieser Stadt werden? Und damit hängt die Frage eng zusammen: was wird aus unserer Gemeinde werden? Und ist die Frage nach dem Schicksal der Stadt und der Berliner Mennonitengemeinde nicht die Frage nach dem Willen Gottes und nach der Aufgabe, die er in dieser Zeit für die Stadt und die Gemeinde gestellt hat?

Der 8. Mai 1945 — ein Tag von weltgeschichtlicher Bedeutung, der das Schicksal eines Deutschen Reiches größter Ausdehnung besiegelte und eine deutsche Ohnmacht herbeiführte durch die völlige Kapitulation aller Wehrmächte zu Wasser, zu Lande und in der Luft. Seitdem befindet sich Berlin in einem Zustand, man weiß nicht, wie man ihn ausdrücken soll: Man lebt, man hofft, aber man wird von irgend jemand gelenkt. Man ist nicht Herr in seinem Haus. Das gefällt natürlich manchem nicht, er verläßt Berlin und wandert aus. Aber die alten Berliner Verhältnisse aus der Vorkriegszeit sind nicht in die neue ferne Heimat übertragbar, alles das, was man hier hatte, schwindet, wenn man fortgeht. Und niemand darf vergessen, daß alle, auch unsere Geschwister, eine ganz andere Verpflichtung haben, als lediglich deutsche Kultur in fremde Länder zu tragen, nämlich: Das Schicksal, das die Stadt und unsere Gemeinde betroffen hat, ganz gleich, ob der einzelne schuld hat oder nicht, zu tragen und aus diesem Schicksal etwas zu machen.

Und da ist man schon mitten drin in dem Gegensatz zwischen Ost und West. Wenn die Politik der Sieger auf eine Zukunft gerichtet ist die den wahren Frieden schafft, so geht das die Berliner Bevölkerung sehr viel an; denn es ist ja ihre Zukunft, um die es sich handelt oder über die da verhandelt wird. Ein Zustand ohne Haß wächst nur in der Luft der Freiheit. Experimente der Alliierten, die die Wünsche dieser oder jener Besatzungsmacht befriedigen, sind wertlos, wenn darüber die Bedürfnisse des Landes zu kurz kommen. Deshalb ist es Pflicht jedes bewußten Deutschen, auf dem eigenen Anteil an der Verantwortung für das eigene Schicksal zu bestehen. Da steht man hier in Berlin weder bei Ost noch bei West, sondern zwischen beiden, vielleicht hin- und hergerissen von den Reden und Schriften beider Parteien, und man fragt mit Pilatus: „Was ist Wahrheit?"

Man könnte verzweifeln in dieser Lage zwischen Ost und West und Berlin dazwischen als Insel, eine Insel, die ein völlig eigenes Leben hat. Wenn jemand zufällig nach Berlin käme, der nichts von Berlin wüßte, der müßte annehmen, Berlin sei eine internationale Stadt, durch die allerdings ein großer Riß geht.. Dieser Riß ist erkenntlich durch die helle oder dunkle Beleuchtung der gleichen Straßen, durch Polizei, die sich auf der dunklen Seite eingehend für die Menschen und ihr Gepäck interessiert, durch große Tafeln: „You are leaving now the American sector". Am besten erhält man Bescheid, wenn man Zeitungen kauft und in ihnen die Wahrheit zwischen Ost und West sucht. Aber vermag die Presse, die ja Trägerin der Wahrheit sein soll, hier wirklich zu helfen? Man braucht nur über den Potsdamer Platz zu gehen — die Sektorengrenze zwischen Ost und West verläuft mitten über ihn — und den Inhalt der Zeitungen von hüben und drüben zu vergleichen. Auf der einen Seite sind die gleichen Leute, die Freunde des Arbeiters, auf der anderen Seite die größten Schufte, die die Welt je gesehen hat. „Wo ist Wahrheit?" fragen auch wir mit Pilatus.

Da denke man einmal etwa 2½ Jahrtausende zurück an die Zeit, als Jerusalem zum zweiten Male und sehr gründlich zerstört und das jüdische Volk in die babylonische Gefangenschaft geführt worden war. „Die Mauern Jerusalems sind zerbrochen und seine Tore mit Feuer verbrannt", heißt es in Nehemia im 1. Kap. V. 3. „Die Stadt, da das Begräbnis meiner Väter ist, liegt wüste und ihre Tore sind mit Feuer verzehrt". Das erinnert an die heutige Lage in Berlin, ganz gleich, ob Berlin die Stadt ist, in der unsere Väter begraben liegen, oder ob es sich um die Flüchtlinge aus dem Osten Deutschlands handelt. Irgendwie hängt jetzt jeder in Berlin Weilende doch mit dieser Stadt zusammen. Und diese Stadt ist zerstört. Zu mancher Tageszeit wandelt man zwischen den Ruinen und trifft keinen Menschen; es ist, als ob man in einer toten Stadt lebt. Friedhofsruhe umfängt einen und der Schritt hallt wider von den Hausruinen.

„Geh' hin und hilf, wo du kannst und solange du willst", sagte der König einst zu Nehemia, und damals entstand aus dem armen unterdrückten Volk nur der eine Wille: „Wir bauen Jerusalem wieder auf". „Aber wir bauten die Mauer und fügten sie ganz aneinander bis an die halbe Höhe. Und das Volk gewann ein Herz zu arbeiten" (Kap. 3) und Jerusalem wurde wieder groß und bedeutend.

Die Menschen, die damals bauten, hatten einen Glauben, den Glauben an die Sendung. Aber Glaube muß Tat werden, er muß sich bewähren im großen und im kleinen, im täglichen und politischen Leben. Wo ein Glaube lebendig ist, erkennt er immer Gottes Handeln, wie es auch Berlin und unsere Gemeinde erlebt hat in jüngster Zeit, die uns in Trümmer und Zusammenbruch führte. Gottes Gnade erlischt nicht trotz der Menschen Schuld, sie ist immer wieder da und wird „alle sammeln aus allen Ländern, wohin sie verstoßen wurden, wieder zu einer Gemeinschaft" (Jer. 32 37). Hat das nicht gerade die Berliner Gemeinde erlebt, da in der Ostzone neue mennonitische Gemeindekreise entstehn? Spürt sie nicht dadurch ganz deutlich, daß Gott nicht nur zerstreut, sondern auch sammelt und seinen Segen gibt?

Wie die Stadt, steht auch die Berliner Gemeinde zwischen Ost und West, durch ihre Verbindung mit den Geschwistern in der Ostzone mehr noch als die Berliner Bevölkerung, trauernd, klagend, verzweifelnd. Ost steht gegen West, wir als Gemeindemitglieder und Geschwister mitten drin, und wir können uns nicht befreien von diesem Gegensatz. Wir werden ausgespielt von Ost gegen West und umgekehrt. Unser Leben wird hin- und hergerissen von der einen Sehnsucht, nur so viel zu verdienen, daß wir leben können. Und trotzdem! In all unserer Ohnmacht und Sorge ist unsere Gemeinde geblieben: Wir können uns als Gemeinde fühlen, als lebende Gemeinde.

Und wenn wir nicht in dem Gegensatz Ost-West zerrieben werden wollen, müssen wir uns auch weiterhin als lebende Gemeinde halten, als Gemeinschaft, vor der diese Gegensätze haltmachen. „Und das Volk gewann ein Herz zu arbeiten". So müssen auch wir mit dem Vertrauen arbeiten, wie es uns Nehemia schildert, als helfende, dienende und bekehrende Gemeinde. Dann werden wir, ganz gleich welches Schicksal der eine oder der andere hat, dieses Schicksal dennoch meistern nach Gottes Willen, dann werden wir die Sendung, die Gott der Stadt und unserer Gemeinde zwischen Ost und West auferlegt hat, erfüllen. Und dann ergibt sich wirklich der Wendepunkt in der Geschichte Berlins und in der Geschichte der Berliner Mennonitengemeinde.

### Wiederaufbau der Gemeinde.

Aus diesen besonderen Zeitverhältnissen heraus mußte die Gemeinde nicht nur ihr eigenes Gemeindeleben wieder aufbauen, sondern sie mußte sich vor allem einer großen, den Rahmen einer Gemeinde weit überragenden Arbeit unterziehen: Der Aufnahme der aus dem Osten flüchtigen Geschwister, die nicht nur in Berlin selbst, sondern auch in der Ostzone vor allem ein notdürftiges Unterkommen gefunden hatten.

Zunächst galt es nach Kriegsende, als sich die Verhältnisse in Berlin gegen Ende des Jahres 1945 etwas übersehen ließen, die Berliner Gemeinde wieder zu sammeln und zu Andachten zusammenzurufen. So kam es, wie schon zuvor erwähnt, zu der ersten Weihnachtsandacht am 2. Weihnachtsfeiertag in der Brauthalle der Kreuzkirche zu Schmargendorf. Viele Geschwister folgten dem Ruf. Das gab Mut. Etwa alle 4 Wochen kommt seitdem die Gemeinde zu Gottesdiensten zusammen, die meist in der alten Dorfskirche zu Schmargendorf stattfinden. Man ist sehr erstaunt zu hören: nur alle 4 Wochen durchschnittlich. Aber auch hier sind die zuvor geschilderten Umstände zu berücksichtigen. Berlin ist groß, die Entfernungen zu dem Gotteshause weit, sie können nur mit den Berliner Verkehrsverhältnissen überwunden werden. Das kostet Geld, das bei der Notzeit überall knapp ist, und was besondere Opfer für die Geschwister aus dem Ostsektor und den an Berlin angrenzenden Randgebieten der Ostzone infolge der verschiedenen Währungen in West- und Ostberlin erfordern würde, besonders bei Familien mit mehreren Angehörigen.

Pfingsten 1947 ließ sich zum ersten Male nach dem Kriege ein lang gehegter Wunsch erfüllen. Dr. Crous, zum Aeltesten ordiniert, konnte nach Berlin kommen, eine Freizeit zur Vorbereitung auf die Taufe halten und am 1. Feiertag in der Brauthalle der Schmargendorfer Kreuzkirche mit Taufe und Abendmahl dienen. 8 Täuflinge erhielten die Taufe, von denen mehrere schon 1943 an dem Unterricht beteiligt waren, der damals der Evakuierung Berlins wegen abgebrochen werden mußte. Pfingsten 1948 wiederholten sich in größerem

## Die Alberta Mennonitische Hochschule

**zu Coaldale, Alberta.**

Wäret Ihr zwischen Neujahr und Ostern bei uns zu Besuch gewesen, so hättet Ihr wohl bemerkt wie man überall mit verschiedenen Arbeiten beschäftigt war. Ja, wir wollten als Schule am 8. April wieder eine Ausstellung und einen Ausruf von den angefertigten Sachen veranstalten. Da wir im vorigen Jahr mit dem Erlös der Sachen eine „Encyklopedia", ein Mikroskop und manche anderen notwendigen Sachen erwerben konnten, hofften wir, unserer Schule wieder in dieser Weise helfen zu dürfen und waren um so mutiger und emsiger in der Arbeit. Ein jeder Schüler hat das Seine getan, um die Veranstaltung erfolgreich zu machen. In besonderer Weise haben sich die Mädchen des neunten Grades bemüht. Manch eine Stunde haben sie mit Nadel und Zwirn zugebracht, um eine Puppe mit Bettchen und vollständiger Ausstattung anzufertigen. Letzteres bildete an dem Abend bei einer Verlosung den ersten Preis. Als zweiter Preis galt ein nettes Tischchen und als dritter eine Nachtlampe. Mit großem Eifer wurden für diesen Zweck Lose verkauft. Doch auch die anderen Mädchen waren nicht müßig. Es wurden wunderschöne Sachen genäht, gehäkelt, gestrickt, ausgenäht usw. Etliche haben sogar die Geduld gehabt, Teppiche zu verfertigen. Viele schöne Stunden haben wir bei dieser gemeinsamen Arbeit in den Pausen zugebracht. In den Klassen für praktische Kunst wurden Bilder, Wandsprüche u. Schmuckgegenstände angefertigt. Viele von den Knaben haben sehr fleißig Hammer und Säge gebraucht, und die Resultate waren wirklich anerkennenswert. Die netten Endtische, elektrische Lampen, Kaffeetische, Zeitungshalter usw. zeugten von viel Ausdauer und sorgfältiger Arbeit. Auch wurden Geldtaschen aus Kunstleder gemacht. Liebe Freunde der Schule haben zudem recht viele wunderschöne Sachen gespendet. Wir waren sehr dankbar für diese Zeichen der Liebe und des Interesses und für die gute Beteiligung bei dem Verkauf der Sachen. Der Knaben-Backkunst-Wetteifer hat auch einige bisher unbekannte Gaben offenbart. Man war fast gezwungen zu glauben, daß Jungen auch die Fähigkeit haben, welche, im Munde zerschmelzende „Angel Food Cakes" zu backen.

In der Ausstellungsabteilung gab es viele interessanten Sachen zu beschauen. Schüler brachten ihre Sammlungen Steine, Muscheln, Marken und anderes Sehenswertes und Freunde haben uns wertvolle Sachen zur Verfügung gestellt. Da war der 75 Jahre alte Spitzenschal, eine Hochzeitseinladung vom Jahre 1867, eine sehr alte deutsche Hausbibel u.s.w.

— Mennonitische Rundschau — Schriftleiter und Direktor: H. F. Klassen. Telephon: Büro — 501 487; Haus — 504 397
Druck und Verlag: THE CHRISTIAN PRESS, LTD., 159 Kelvin St., Winnipeg, Manitoba, Canada
Lesepreis: $3.00 jährlich an beliebige Adresse im In- und Auslande. Probenummern frei.
Alle Korrespondenz, Zahlungen, Inserate und Druckaufträge richte man an obige Adresse. — Production Manager: J. K. Neufeld.
Authorized as second class mail, Post Office Department, Ottawa.

Rahmen Freizeit, Taufe und Abendmahl. Diese Feier, wie die im Jahre 1949, fand in der Annenkirche in Dahlem statt. Die Täuflinge, 1948 — 28, 1949 — 19, ihre Angehörigen und sonstige Teilnehmer waren nicht nur aus Berlin selbst, sondern zum Teil auch von weit her aus der Ostzone zusammengekommen. Anläßlich der Tauffeier 1949 wurde der Vorsteher Erich Schulz zum Aeltesten ordiniert. Er diente dann erstmalig im vergangenen Jahr zu Pfingsten mit Taufe und Abendmahl in der Notkirche der Herrnhuter Brüdergemeinde, die diese als ein Geschenk aus Schweden auf ihrem alten Grundstück in der Wilhelmstraße vor dem ehemaligen Gotteshaus mitten im Trümmerfeld errichtet hat.

Vor dem Kriege und in der Kriegszeit betrug die Mitgliederzahl zwischen 300 und 400 Seelen. Jetzt zählt die Gemeinde rund 1000 Seelen. Der Zuwachs auf das etwa Dreifache ergibt sich aus dem Zustrom der Flüchtlinge nach Berlin. Daneben betreut die Gemeinde weitere Geschwister in Berlin, die nicht eingeschriebene Mitglieder sind.

Nach einer Schätzung des Mennoniten Central Committees befanden sich im April 1948 rund 1800 Mennoniten in der Ostzone, am 30. 6. 1950 waren es nur noch rund 1200, die sich noch keiner Gemeinde angeschlossen hatten. Der Rückgang ist auf Weiterwanderung in die Westzone Deutschlands oder auch auf Auswanderung nach Südamerika, Kanada oder U.S.A. zurückzuführen. Für die Berliner Gemeinde ist es aber gleich, ob es sich um Mitglieder oder nicht bei den Geschwistern handelt, alle werden gleich betreut. Das hat sich nach dem Kriege die Gemeinde zur Aufgabe gestellt und dieses Ziel wird auch verfolgt, soweit es in unseren Kräften steht, sowohl in seelsorgerischer als auch in materieller Beziehung.

Sobald als möglich nahm sich die Gemeinde ihrer Jugend und der Kinder an. Befähigte Berliner Geschwister, die auch schon früher im Gemeindedienst tätig waren, stellten sich in den Dienst der Sache. Ihre Namen hier anzugeben, verbieten die augenblicklichen Verhältnisse. Am 7. 9. 1947 fand der erste Kindergottesdienst in den Räumen des Hilfswerks der Gemeinde in Berlin-Lichtfelde, Ringstraße 107 statt. Ihn besuchen durchschnittlich 30—50 Kinder im Alter von 6 bis 14 Jahren. Helferinnen betreuen die nach den Altersunterschieden aufgeteilten Gruppen.

Ein Jugendkreis bildete sich am Sonntag, den 2. 9. 1948. Wir hatten es gewagt, unsere Jugendlichen im Alter von 14 bis 20 Jahren, die irgendwie zur Gemeinde standen als Getaufte oder noch Ungetaufte, zu dem ersten Treffen in den Räumen des Hilfswerks einzuladen. 21 waren gekommen, zum Teil von so weit her, daß sie schon am Sonnabend in Berlin sein mußten, um rechtzeitig bis 9 Uhr nach Lichtfelde zu kommen. Alle sind still geworden bei den Worten unseres Bruders, der dieses erste Jugendtreffen leitete. Alle lernten bei einem Spaziergang einander kennen, waren fröhlich und beschlossen, öfter zusammen zu sein, so wie es jeder konnte, und sich als Gemeinschaft zu fühlen. Als man am Abend auseinander ging, fühlten alle durch Händedruck und Leuchten der Augen, daß sie nach den wenigen Stunden des Zusammenseins anders, stärker zueinander standen als am Morgen. Wir hatten es gewagt und Gottes Segen lag sichtlich über diesem Jugendtreffen. Denn was man beschlossen hatte, hat sich erfüllt. Der Jugendkreis trifft sich etwa alle 4 Wochen, teils im Hilfswerk, teils im Mennonitischen Nachbarschaftsheim, Kreuzberg. 30—40 Jungen und Mädel finden sich immer ein, um Andachten zu hören, Probleme der Zeit zu behandeln, der Gemeinde in tätiger Liebe zu helfen. Mehrere Freizeiten wurden veranstaltet, an denen auch junge Geschwister aus der Ostzone und zuletzt sogar auch, trotz der weiten Entfernung und Schwierigkeit der Anreise, aus der Westzone teilnahmen.

Noch manche Einzelheit könnte hier über das Gemeindeleben berichtet werden, es würde aber vielleicht zu weit führen. Nicht vergessen werden darf aber das Hilfswerk, das sich nicht nur für Berlin selbst, sondern vor allem auch für die Ostzone so außerordentlich segensvoll ausgewirkt hat.

(Aus „Gemeindeblatt der Mennoniten")

---

Wir hatten den Herrn ernstlich um seinen Segen für diesen Abend gebeten und er hat uns in wunderbarer Weise erhört. Es war unser innigster Wunsch, auch in dieser Weise unserer Schule etwas mitzuhelfen und der Herr hat das Gelingen geschenkt; wir sind ihm von Herzen dankbar dafür.

Helen Pauls, Gr. 12.

## „Mennoniten von Land zu Land".

So heißt die dramatische Aufführung, die in anschaulicher Weise die Wanderungen der Mennoniten von Holland über Deutschland und Rußland nach Kanada darstellt.

Der Autor dieses Stückes sind die Schüler des 13. Grades der M.E.J., Clearbrook, B. C., (Mennonitische Hochschule bei Abbotsford).

Die Erstaufführung fand am 6. Mai im Auditorium der Hochschule statt. Dieses Auditorium hat über 1000 Sitzplätze, welche bis auf den letzten gefüllt waren, während noch eine große Anzahl Besucher nicht mehr Einlaß fand. Aus diesem Grunde wurde eine weitere Aufführung angesagt für den 12. Mai.

Die Aufführung zeigt in sechs Szenen die Hauptpunkte der 400-jährigen Geschichte der Mennoniten.

Die alte Großmutter Friesen sitzt in ihrem Lehnstuhl und strickt. Ihre kleine Enkelin kommt von der Arbeit hereingeschlüpft und bittet um eine wahre Geschichte. Großmütterchen beginnt nun in klarer einfacher Weise die Geschichte ihrer Familie in Holland zu erzählen. Die Ereignisse und Handlungen werden nun auf der Bühne selbst von den Schülern des 13. Grades dargestellt, wobei die Tracht und Ausdrucksweise möglichst den damaligen Verhältnissen angepaßt sind. Die Kraftausdrücke des katholischen Mönches, der die gläubigen Wiedertäufer, Anabaptisten, zur Rückkehr in den Schoß der katholischen Kirche zu bewegen versucht, muten nicht gerade vertrauenerregend an, sind jedoch fast wörtlich den Berichten jener Zeit entnommen. Als dann gar die spanischen Häscher kommen und Männer und Weiber gefangen zu den Folterungen führen, verlassen die verfolgten Mennoniten fluchtartig das Land und suchen und finden eine neue Heimat in Preußen bei Danzig, Elbing, usw.

Die Großmutter streift nun die Periode von 200 Jahren mit einigen erklärenden Worten, wie die Taufgesinnten dort in schwerer Arbeit durch Trockenlegung großer Sümpfe und überschwemmter Niederungen eine fruchtbare und reiche Gegend geschaffen hatten. Wie sie trotz Unterdrückung und schweren Abgaben zu Wohlstand gelangt waren, und wie sie in all den Schwierigkeiten immer bestrebt blieben, den Glauben der Väter zu halten.

Die nächste Szene spielt sich bei Hochwasser, bei der Reparatur eines Deiches ab. Unablässig werden Sandsäcke bis spät in die Nacht getragen. Alte und junge Männer arbeiteten Schulter an Schulter, um die ihnen lieb und teuer gewordene Heimat zu retten. Während einer Ruhepause kommt die Zeitungsnachricht, daß den Mennoniten wieder Landkauf verboten ist, und daß man versuchen will, die Jungmannschaft ins Militär zu ziehen. Die suchenden Fragen der Jungen zeigen, daß sie nicht recht im Klaren sind über ihre Stellung. Die Frauen bringen unterdessen einen Imbiß und tragen ihren Teil zur Klärung der Frage bei. Der Höhepunkt kommt, als eine Mutter mit ihrem Sohne spricht und ihm das höchste Gut wichtig macht mit den Schlußworten: „Doch unser höchstes Bestreben sollte sein, gute und treue Nachfolger Jesu Christi zu sein. Der Junge hört aufmerksam hin und nach einem kurzen inneren Kampf sagt er kurz und bewegt: ‚Enn eck well uck'."

Weiter führt uns die Erzählerin über die nächsten 130 Jahre hinweg in die Zeit bald nach der russischen Revolution, wo sich der Gewissensdruck immer mehr verschärft und der Gedanke der Auswanderung nach Kanada immer mehr und mehr Fuß faßt. Die handelnden Personen stellen in sehr gelungener Weise die markanten Typen mennonitischer Kreise dar: Der Materialist, der an seine Scholle gebunden ist u. alles Geschehen von dem Standpunkte aus besieht. Der Optimist, der die Schwierigkeiten nur als vorübergehend betrachtet, und auf Besserung hofft. Der Fortschrittler, der kurzerhand fertig ist, abzubrechen und das Heil in der Ferne zu suchen, und der besonnene Realist, der mit seinem festen Gottvertrauen und besonnener Ruhe die Sache gründlich überlegt. Auch fehlt es nicht an dramatischen Höhepunkten, wie Haussuchungen und plündernden Soldaten, Enteignungen und kurzerhand Niederschießung eines Bauern, der sich nicht zur Hergabe seiner besten Pferde schicken kann.

Eine weitere Szene aus der Zeit nach der Hungersnot, wo dann die Auswanderung für manche zur Wirklichkeit wird, — andere, die Zeichen der Zeit nicht richtig deuten, auf bessere Zeiten hoffen und dort bleiben. Die Abschiedsszene hätte vielleicht mehr auf die tieferen Beweggründe eingehen können, doch kann man es auch verstehen, daß die Fülle an Material und Mangel an Zeit knappe und gedrängte Formen erforderte.

In der letzten Szene, die sich in Kanada im Jahre 1951 abspielt, werden die Probleme der Gegenwart in der Erziehung der Kinder und die Kämpfe der Jugend klar beleuchtet. Sie gipfelt in dem Kampf und innerem Ringen des jungen Lehrers aus, dessen Ziel im Studium die Arbeit im Norden unter den Indianern gewesen war. Nun, nach Beendigung des Studiums, wird ihm ein glänzendes Angebot gemacht, in einer Stadtschule seine Lieblingsfächer in der Wissenschaft zu übernehmen. Dieser innere Kampf wird dargestellt, indem zwei Bilder an der Wand, eines einen Lehrer in einer modernen Klasse darstellend, das andere eine verschneite nördliche Landschaft mit einer armseligen Hütte und einigen Indianerkindern mit ihren Hunden, unterernährt und ärmlich. „Was soll ich tun?" ist die Frage. Diese Bilder werden abwechselnd beleuchtet, und zum Schlusse bleibt das Licht immer länger auf dem letzten Bilde haften und bleibt dort, bis der Vorhang es den Blicken der Zuschauer entzieht.

Im Laufe der Vorführungen ist wohl kaum ein Auge trocken geblieben, aber auch manch eine herzhafte Lachsalve brach ungehemmt durch, wenn so ein echt mennonitischer trockener Mutterwitz eingeflochten wurde. Obzwar die handelnden Personen keine Schauspieler waren, so waren die Rollen doch so echt mennonitisch, daß sie sich nur natürlich zu geben brauchten, um den Eindruck der Wirklichkeit zu machen, zumal in den verschiedenen Zeitperioden auch der Wandel in der Sprache zum Ausdruck kam. So war die erste Szene in Holland in Hochdeutsch gehalten, die weitere in Preußen in Plattdeutsch, die in Rußland gemischt, platt und hochdeutsch, so wie auch russisch, da Dienstboten, Soldaten und Kinder aus der Schule es notwendig machten. Und in der letzten Szene kam dann noch das Englische hinzu. Dieses Sprachproblem kam besonders bei der Familienmahlzeit zum Ausdruck, wo Großmutter Friesen nachdrücklich bitten muß, doch auch an sie zu denken, da sie nicht folgen kann bei der Unterhaltung.

Abschließend möchte ich sagen, daß im großen und ganzen die Aufführung von bleibendem Segen sein kann, wenn wir uns der Nachwirkung derselben nicht verschließen, und daß sie es wert ist, auch von anderen Gruppen und Schulen aufgeführt zu werden. Wir stehen mitten im Kampf, wo verschiedene Einflüsse von außen auf uns hereinstürmen. Wenn uns so klar zum Bewußtsein geführt wird, wie viel es unsern Vätern gekostet hat, dieses kostbare Gut für uns zu erhalten, dann wird uns selber solches auch wieder lieb und teuer.

J. Janzen.

## Aus Brasilien.

Von N. Siemens in Menno-Blatt.

### Erste Auslandsreise.

Nach meinem letzten Bericht über unsere Reise von Asuncion— S. Paulo heute etwas über unser Weilen in Brasilien selbst.

Wenn man einen Reisebericht aus einer fremden Gegend anhört, darf man nie meinen, daß man es genau so auch findet, wenn man selber dorthin kommt, selbst dann, wenn der Berichterstatter es auch sachlich ausmalt. Selbst Bilder und Filme vermögen es kaum einmal, ein Wirklichkeitsbild zu zeichnen. Dennoch soll hier ein schwacher Versuch gewagt werden.

Jedenfalls gilt von dieser Reise — es war meine erste ins Ausland in 22 Jahren — was in jenem Liede so schön ausgedrückt wird:

„Wem Gott will rechte Gunst erweisen,
Den schickt er in die weite Welt;
Dem will er seine Wunder weisen
In Berg und Tal und Flur und Feld."

Die ersten Wochen verlebten wir im trauten Geschwisterkreis. Das war ein herrliches Wiedersehen nach 22-jähriger Trennung! Wie manche alte Erinnerung aus dem Familien- und Jugendkreis tauchte neu auf. Auch sonst wären zu erwähnen neue Bekanntschaften mit lieben Geschwistern auch anderer Kreise in dieser Riesenstadt. (Ueber das Leben in S. Paulo selbst später einmal).

### Durch Parana.

Die ersten Dezemberwochen gedenken wir, im Staate Parana zu verleben. Unser Schwager begleitet uns. Wir legen an einem Tage in 14 Stunden die 500 km weite Strecke in einem mit Polstern versehenen Omnibus zurück. Der Weg führt meist duch herrliche Gebirgslandschaft. Dabei steigt er vielfach sehr steil an und macht an den Rändern der hohen Berge zahlreiche Windungen an tiefen, schwindelnden Abgründen vorbei, mitunter ganz haarscharf. Wie, wenn Bremsen und Steuer einmal versagten! — Immer wieder staunt man, wie hoch hinauf der kleine Mensch seine Maispflanzungen anlegt. Im Staate Parana verliert sich das Hochgebirge mehr in flacher Hochebene.

### Curitiba.

Die aufstrebende Stadt Curitiba (Hauptstadt Paranas) hat laut jüngster Volkszählung 141,349 Einwohner. Die Fläche, auf der sie angebaut ist, mag wohl etwas kleiner sein als die von Asuncion mit etwa ebensoviel Einwohnern. Jedoch sieht man in Curitiba recht viele neue Hochgebäude aufschießen. Das Steinpflaster der Straßen — so weit sie nicht asphaltiert sind — ist weniger holperig, da die Pflastersteine in Brasilien quadratförmig zugehauen werden. Die Beleuchtung läßt zu wünschen übrig da man, wie erklärt wird, mit Strom sparen muß.

### Mennoniten am Stadtrande.

In dieser Gegend haben unsere Mennoniten 3 Gotteshäuser (heute wohl bereits 4). In diesen war

(Fortsetz. auf Seite 6—1)

## Gottes Liebe sucht unsere Liebe.

Von Dr. Hans Rempel, Kiel.

„Und wir haben erkannt und geglaubt die Liebe, die Gott zu uns hat. Gott ist Liebe; und wer in der Liebe bleibt, der bleibt in Gott und Gott in ihm. Darinnen ist die Liebe völlig bei uns, daß wir eine Freudigkeit haben am Tage des Gerichts; denn gleichwie er ist, so sind auch wir in dieser Welt. Furcht ist nicht in der Liebe, sondern die völlige Liebe treibt die Furcht aus; denn die Furcht hat Pein. Wer sich aber fürchtet, der ist nicht völlig in der Liebe. Lasset uns ihn lieben; denn er hat uns zuerst geliebet."

1. Joh. 4, 16—19.

„Du sollst lieben Gott, deinen Herrn, von ganzem Herzen, von ganzer Seele und von ganzem Gemüte. Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst."

Matth. 22, 38 u. 39.
5. Mose 6, Vers 5.

### I.

Wohl keine Aussage der Heiligen Schrift und der kirchlichen Verkündigung ist in den letzten Jahren, ganz besonders in den Notjahren unmittelbar nach dem Kriege, so stark in Frage gestellt und angezweifelt worden wie der Satz, daß Gott Liebe ist. Die Wirklichkeit des Lebens scheint hiermit in Widerspruch zu stehen. Wenn Gott Liebe ist, dann müßte man die Liebe spüren dadurch, daß er uns in unserer Bedrängnis und Not zu Hilfe kommt.

Der Ausgangspunkt ist hier von daher genommen, daß man etwas braucht, was Gott genommen hat oder nicht gibt. In der Not, die dadurch entsteht, wird eine Ungerechtigkeit empfunden, die Gott ausübt oder zuläßt. Kann Gott das, wenn er ein Gott der Liebe ist? An dieser Not vorüberzugehen, würde bedeuten, die Wirklichkeit nicht zu sehen. Es gibt das einfach Nöte, in deren übermenschlichen Begegnungen viele in Verzweiflung und Unglauben stürzen. Es sind das die Fälle, in denen uns nur das Verstummen bleibt, in denen unsere Worte von der Liebe Gottes wie leere Phrasen klingen. Es sind die Lazarusfälle. Wir kennen all die Einwände, die gegen die Liebe Gottes vorgebracht werden. Und doch bekennen wir als Jünger Jesu freudig, daß wir uns von Gott geliebt wissen. Warum werden wir nicht irre an Gott angesichts der Wirklichkeit in der Welt, die wie erleben, und angesichts der Fragen, die uns auch bestürmen, sondern preisen freudig die Liebe Gottes und beten sie an? Kommt es nicht daher, daß uns Christus inmitten der Lieblosigkeit der Welt begegnet ist und uns die Augen geöffnet hat für das Handeln Gottes im Gericht und Gnade zu unserm Heil. Denn darin steht die Liebe Gottes, daß Gott seinen Sohn gesandt hat zur Versühnung für unsere Sünden. Alles Reden von der Liebe Gottes ist ein Vorbereiten, solange wir nicht Christus sehen. Ich weiß wohl, daß manchem Menschen solche Worte wie Rätsel erscheinen, und daß er das Empfinden hat, als sprächen wir eine fremde Sprache. So mancher sagt, wenn ich die Liebe Gottes am Kreuz und im Gericht erkennen soll, fürchte ich, ich werde sie nie erkennen. Und doch werden wir die Liebe Gottes nur unter dem Kreuz inne. Der Apostel Paulus faßt das ganze Evangelium im Wort vom Kreuz zusammen und stellt damit die Liebe Gottes in den Mittelpunkt. Denn das Kreuz Christi ist die Offenbarung der Liebe Gottes. Hier vollendet sie sich in der Selbsthingabe und im Opfer. Gottes Liebe ist nicht eine Steigerung dessen, was wir als Liebe kennen und wissen. Die menschliche Liebe ist begehrende, egoistische Liebe, Gottes Liebe ist Opfer. Menschliche Liebe ist Leistung, Gottes Liebe, Gnade; Menschenliebe ist Selbstbehauptung, Gottes Liebe ist Selbsthingabe. Daß Gott seinen Sohn für die ungehorsamen, sündigen Menschen hingab, ist die Vollendung der Liebe als Opfer. Meinst du nicht auch, daß diese Botschaft alles menschliche Erkennen übersteigt.

Vergiß nicht, daß wir dieser Liebe nur so gewiß werden, daß wir uns von ihrer Wirklichkeit packen lassen. Gib der Liebe Gottes Raum, in dein Herz hinein zu leuchten. Und wenn dir vieles Rätsel bleibt was du hörst, und du mit Nathanael fragst: „Was kann aus Nazareth Gutes kommen?" dann laß dir sagen: "Komm und siehe es!" Jesus weist den ernst Ringenden nicht ab. Komm und schau ihn an, wie sein Leben lauter selbstlose, dienende Liebe ist, die den Geringen, den vom Leben Benachteiligten, denen, die von der Gesellschaft der Menschen ausgestoßen sind, nachgeht und in seine Gemeinschaft hineinnimmt, ja, sie als Brüder anerkennt und annimmt. Diese Liebe ist frei von Eigennutz und Egoismus; sie hat zum lauteren Ziele, den Menschen aus seiner sündigen Gebundenheit zu befreien und ihn zur Gemeinschaft mit Gott zu erheben. Diese Liebe hört auch im Tode nicht auf. Hier noch betet der Herr für seine Feinde.

„Daran haben wir erkannt die Liebe, daß er sein Leben für uns gelassen hat." Erst durch den Tod Jesu weiß die Menschheit, was Liebe wirklich ist.

Die Heiligkeit dieser Liebe demütigt uns tief in den Staub. Aber sie wird uns noch nicht zum Leben, solange wir sie, wenn auch in noch so tiefer Ehrfurcht, bewundern. Denn solche Bewunderung kann aus der Zuschauerhaltung geschehen. Der Tod Christi gilt aber dir persönlich. Der Heiland der Welt starb für dich und du kannst nicht am Kreuz vorübergehen, als ob nichts geschehen wäre. Der Tod Christi ist ein Anspruch Gottes an dich. Du mußt aus deiner neutralen Haltung heraus. Im Angesicht Jesu erkennen wir das uns zugewandte Antlitz Gottes in seiner vergebenden, rettenden und helfenden Liebe. Nun werden wir ergriffen, dürfen uns ergreifen lassen und uns preisgeben an ihn. Uns wird auch hier der Blick für das Geheimnis des Kreuzes. Denn hier im Gericht über die Sünde und in der Gnade gegen den Sünder, was sich beides im Tode Jesu vollendet, offenbart sich die Liebe Gottes in ihrer ganzen Tiefe, Heiligkeit und Herrlichkeit als Sühne für die Sünde und als Versöhnung der Sünden.

Wir sehen, es geht hier nicht um Worte und Begriffe, sondern um eine Wirklichkeit, die über allen irdischen Wirklichkeiten steht, die vom Kreuz aus gesehen klein und gering werden: es geht um unseren Frieden mit Gott, um unserer Seelen Seligkeit. Es geht darum, daß wir leben sollen. Ohne diese Liebe Gottes ist kein Leben möglich. Hörte sie auf, dann würde der Tod seine Macht antreten. Von Gott geliebt werden, das heißt immerfort neues Leben aus seinem Leben empfangen, Leben, das über den Tod hinaus währt.

Erhebst du nun erneut den Einwand, daß die Tragik deines Lebens im Widerspruch zur Liebe Gottes stehe, dann laß dich fragen, ob du im Leid die Nähe Gottes nicht mehr gespürt hättest als im irdischen Glück? Gott läßt uns in Not kommen in der Welt, damit wir diese Welt nicht lieb gewinnen und unsern Blick auf das Kreuz richten. Die Liebe Gottes läßt uns auch im finsteren Tal nicht los, sondern zieht uns in seine Nähe.

Gewiß bleibt unserer Vernunft vieles noch Rätsel und Geheimnis. Wir können die Liebe Gottes nicht erklären wie die Liebe der Menschen, dann hört sie auf, Gottes Liebe zu sein, dann dürften wir nicht mehr predigen. Wir wollen nicht den Toren gleichen, die das Weltmeer mit einem Becher ausschöpfen wollen. Was unseren Gedanken nicht erreichbar ist, das wollen wir nicht in Frage stellen, sondern anbetend vor der Liebe Gottes niederfallen.

### II.

Liebe weckt Gegenliebe. „Lasset uns ihn lieben, denn er hat uns zuerst geliebt." Ranke hat einmal gesagt: „Geschichte ist immer zu Gott". Das gilt auch von der kleinen Geschichte unseres Lebens. Hat Gott sich selbst für uns hingegeben, wie könnte es genügen, daß wir ihm nur einen Teil von uns bringen. Der Ganzheit Gottes entspricht auch der Ganzheitsanspruch Gottes. „Hüte dich, daß du nicht des Herrn vergessest." Gott will nicht nur unsere Hände, unser Gebet, unseren Besitz. Er will mehr — unser Herz, unsere Seele, uns selbst. Ist seine Liebe in unser Herz ausgegossen, dann wendet sie sich wieder zu ihm zurück. Die Liebe zu Gott führt in den Mittelpunkt des Menschen, zu dem Sitz des Lebens. Es wird eine Tür geöffnet zu dem Ort, wo die Gedanken und Entschlüsse ihren Ursprung haben.

Weil die Liebe zu Gott mit dem ganzen Herzen geschieht, darum geschieht sie in Selbsterkenntnis und Buße. Gottes Liebe treibt uns in die Buße und entläßt uns nicht daraus. Erst im Erfahren der Liebe erkennen wir uns, unsere Verdorbenheit vor Gott, unsere Schuld. Es wird uns deutlich am Erlebnis mit unseren Kindern, wie Liebe zur Reue und Hingabe führt. Wenn sie das elterliche Gebot überschritten haben und zitternd und schuldig trotzig vor uns stehen, dann kann es geschehen, wenn wir ihnen vergeben, daß sie nach den ersten freundlichen Worten, in denen sie den warmen Ton der Liebe spüren, in Tränen ausbrechen, sich in unsere Arme werfen und nun rückhaltslos ihren Ungehorsam eingestehen. Die Liebe, die an Stelle der Strafe kam, hat sie überwältigt. So erkennt auch der Mensch erst angesichts der Liebe Gottes seine Sünde und Schuld. Der verlorene Sohn entschließt sich zur Umkehr, um aus seiner Notlage heraus zu kommen, aber vor den ausgebreiteten Armen des entgegenkommenden Vaters bricht er in wahrer Reue und Buße zusammen. „Vater, ich habe gesündigt im Himmel und vor dir, ich bin nicht wert, daß ich dein Sohn heiße."

Von Gottes Liebe überwältigt werden ist nichts anderes als von ihm Vergebung und Gnade empfangen. Gott lieben ist dann ein Leben in der Gnade. Die Gnade läßt uns nicht wieder hochkommen zu einer Selbstbehauptung vor Gott. In der Gnade können wir auch Ja sagen zu seinen Demütigungen. Es gehört zu den schwersten Prüfungen in der Liebe, zu den Demütigungen Gottes Ja zu sagen. Wenn er uns immer wieder andere Wege führt als wir gehen wollten, wenn unser Weg immer wieder durch die Zerbrochenheit hindurchgeht. Und es gehört zu den schönsten Bekenntnissen unserer Liebe zu Gott, wenn wir mit gläbigem u. vertrauensvollem Herzen dennoch Ja sagen und an Gott bleiben. Die Gnade, im Gericht die Liebe Gottes erkennen zu dürfen und uns mit ganzem Herzen an ihn zu klammern, wird uns nur im Blick auf das Kreuz zuteil. Unter dem Kreuz lernen wir es, ihn wieder zu lieben, denn hier wird uns ja die Liebe Gottes offenbart. Darum geht auch unsere Liebe über das Kreuz zu Gott als Erwiderung seiner Liebe. Damit ist unsere Liebe immer auch Lob Gottes.

### III.

„Du sollst Gott, deinen Herrn, lieben", „Lasset uns ihn lieben". Gott will, Gott bedarf unserer Liebe. Ist es nicht erstaunlich, daß der allmächtige Gott unsere Liebe will? Und vor allem: stehen wir nicht vor einer schwierigen Aufgabe, Gott zu lieben, den wir nicht sehen? Der Apostel weist uns den Weg. „Wer seinen Bruder nicht liebt, den er sieht, wie kann er Gott lieben, den er nicht sieht?" Wir sind also an denjenigen gewiesen, den er lieb hat, wie er uns lieb hat. Die Liebe zu dem unsichtbaren Gott kann niemand kontrollieren, die Liebe zum Bruder tritt in Erscheinung. Hier ist Selbsttäuschung und Täuschung anderer nicht möglich. Jede leere Phrase wird hier offenbar als Lüge. Das wollen wir uns sagen lassen. Liebe zu Gott und Gemeinschaft mit Gott, Liebe zum Bruder und Gemeinschaft mit dem Bruder sind unlöslich miteinander verbunden.

An der Nächstenliebe wird sichtbar, ob wir mit der Liebe Christi erfüllt sind. Hier bricht der Gegensatz zu dem Leben aus Gott und dem Leben in der Sünde der Welt mit großer Deutlichkeit auf. In der Welt ist Leben so viel wie Ellenbogenfreiheit, Rücksichtslosigkeit, Härte, Vergeltung. Christus sagt uns: Leben ist Vergebung, Barmherzigkeit, dienende Liebe. Es ist nicht damit getan, daß man sittliche Anweisungen für den Dienst der Nächstenliebe gibt und befolgt. Auch hier gilt: Wie Gott unser ganzes Herz will, so will er auch, daß unserem Bruder unser Herz gehört.

Bruderschaft entstand in der Gemeinde Jesu Christi dadurch, daß Jesus uns seinen Vater zu unserem Vater machte und selbst zu unserem Bruder wurde. Nicht jeder ist mein Bruder, jeder kann es werden, denn Christus ist auch für ihn gestorben. Darum sollen wir nicht nur den Liebenswürdigen, den Liebenswerten lieben, den, bei dem wir einen Wert finden, sondern wir setzen einen Wert in ihn, denn er ist zur Gottesgemeinschaft mit uns berufen. Gottes Liebe schafft einen Wert bei dem, der geliebt wird. „Der Bruder in seiner Bedrängnis, Schande und Qual stellt uns vor die Armut, Heimatlosigkeit, vor die Wundmale Christi." Indem ich ihm meine Liebe zuwende, ist sie an Jesu geschehen. „Was ihr getan habt einem unter diesen meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir getan."

Uns wird deutlich, daß Nächstenliebe nicht eine Gefühlsbewegung mit frommem Augenschlag, sondern eine Lebenshaltung und Lebensführung unter der Herrschaft und im Geiste Christi ist. Es gibt keine Flucht aus der Nächstenliebe in die Liebe Gottes, wie es auch keine Flucht aus der Liebe Gottes in die Nächstenliebe gibt. Liebe zu Gott ist ein Leben im Rhythmus der zweifachen Liebe zu Gott und zum Nächsten. Hier ist eine so enge Verbindung, daß man sie nicht in zwei Gedanken trennen, sondern beides in einem sehen muß..

Die Bruderliebe hat an der göttliche Liebe teil. Es ist wie mit dem Lichtstrahl, der sich in einem Prisma bricht und in einem bestimmten Brechungswinkel weiterstrahlt. Der Strahl geht von Gott aus durch unser Herz hindurch zum Nächsten. Wenn in der Welt so wenig von der Liebe Gottes spürbar wird, — wie wir feststellen können — dann ist es, weil der Lichtstrahl von uns nicht reflektiert ist. Es sei heilige Liebe in der Wahrheit des Herzens. Gerade unsere Zeit verlangt nach einer solchen Liebe. Die Hilfsbedürftigen unserer Tage wollen nicht nur eine äußerliche, ihnen womöglich flüchtig, geringschätzig kalt hingeworfene Hilfe, die den Eindruck erweckt, wir wollen den Hilfsbedürftigen möglichst schnell loswerden; sie wollen auch nicht schön geformte und doch abweisende Worte, ihnen ist auch nicht gedient dadurch, daß wir unsere eigenen Nöte mit geschickten Worten vortragen — nicht mehr und nicht weniger bin ich dem Nächsten schuldig, als daß ich ihm ein Zeuge der Barmherzigkeit und Liebe Christi werde. Der Bruder darf so gewiß werden, daß er dem Beistand Christi trauen darf. Nächstenliebe im Sinne Christi ist Zeugendienst in Wort und Tat. Das war gemeint, wenn die Hilfswerkgaben die Aufschrift trugen „Im Namen Christi". Christus ist der Gebende, Helfende. Sind meine Worte und Taten wirkliches Zeugnis Christi, dann ist bei ihnen als Wesentliches etwas von meiner Unterwerfung unter die Herrschaft Christi, von dem Trost der Vergebung, von dem ich selbst lebe, und von der Freiheit der Kinder Gottes, in der ich mich bewege. Unsere Nächstenliebe bringt den Nächsten in die Atmosphäre Christi, wirbt ihn zum Ruf zu Jesus und führt ihn zur Bruderschaft.

Die Feindesliebe, von der das Neue Testament spricht, erhält von hier aus und erst dann ihren Sinn, wenn unsere Liebe darauf gerichtet ist, den Feind zum Bruder zu gewinnen. Nicht darin ist Feindesliebe christliche Liebe, daß wir den lieben, der uns böse will, sondern daß wir seinen Haß und Zorn überwinden, indem wir ihn zu Christus führen. Christus starb für seine Feinde, um sie durch Vergebung als Brüder gewinnen zu können. Damit erhält die Nächstenliebe eine sehr praktische Bezogenheit auf den Menschen. Sie hängt nicht in der Luft wie eine gedankliche Regung des Verstandes.

Abschließend sei auf die Verantwortung hingewiesen, die das Gebot der Liebe uns auferlegt. Das Evangelium vom armen Lazarus läßt uns einen Blick tun in jene Welt, in der unser Verhältnis zu unserem Nächsten in diesem Leben unter das Gericht Gottes gestellt ist. Und der Apostel Johannes sagt: Wenn wir in der Liebe stehen, brauchen wir keine Furcht vor dem Gericht zu haben.

Wir haben gehört von der Liebe Gottes, die uns offenbar geworden ist durch Christus, unseren Heiland, von dem Gebot der Liebe gegen Gott, weil Jesus unser Herr ist. Wir sind gewiesen zur Liebe an den Bruder, denn Christus ist unser Bruder geworden. Darum lasset uns ihn lieben; denn er hat uns zuerst geliebt.

**Aufruf von „Bethesda".**

(Fortsetz. von S. 1—2)

meinden gemacht worden. Ueberall ist also die Lage in „Bethesda" geschildert worden. Da sich aber bis heute keine Geschwister für den Dienst an den Kranken gemeldet haben, wurde ich wiederholt von den lieben Mitarbeitern ersucht, mich durch die „M. Rundschau" an alle Geschwister zu wenden, die ein Herz für die Mission haben.

Unser Motto für „Bethesda" lautet: „Lasset uns Gutes tun an jedermann, allermeist aber an des Glaubens Genossen." Es befindet sich hier in der Anstalt eine ganze Anzahl unserer Gemeindeglieder, oder Kinder von Geschwistern unserer Gemeinden.

Wo sind nun unsere jungen Geschwister, die ein so warmes Interesse für Mission zeigen? Denken sie nur an die Randmission, oder an die im Auslande? Ist nicht die Pflicht, zuerst zu Hause anzufangen? Oder denkt man sich dieses nicht als Mission? Ich bin auch bekannt mit der Arbeit im Heidenlande und weiß aus Erfahrung, daß man dort dieselbe Arbeit tun muß, wie sie auch hier in „Bethesda" vorliegt.

Ob es allgemein bekannt ist, daß wir hier dieselbe Unterstützung zahlen, die die Geschwister in der äußeren Mission erhalten? Zudem ist hier in „Bethesda" Kost und Quartier frei. Wenn genug Kräfte vorhanden sind, dann versuchen wir den 8 Stunden Arbeitstag einzuhalten und geben einen Tag in der Woche frei. Dieses zur Information für diejenigen, die über „Bethesda" nicht richtig informiert sind. — Durch Krankheit, Ermüdung oder Heirat haben wir eine Anzahl Geschwister aus dem Dienst in „Bethesda" verloren. Einige müssen unbedingt auf Urlaub fahren und Ersatz ist noch nicht da.

Ob man sich die Lage in „Bethesda" klar genug vorstellt, ist mir fraglich geworden. Wie würde es uns hier ergehen, wenn die Geschwister, die jetzt mutig im Dienst stehen, auf einmal unter der Last zusammenbrechen sollten? Darum möchte ich es allen Geschwistern im Herrn warm ans Herz legen, in dieser Prüfungsstunde nicht zu versagen. „Bethesda" geht hier durch schwere Proben. „Kommt herüber und helft uns!" Am nötigsten fehlt's hier in der Frauenabteilung. Wir sollten jetzt gleich 4 Schwestern haben, die gerne den ganz ärmsten Menschen dienen wollen. Man braucht hier für diesen Dienst einen gesunden Körper und ein Herz, willig zum Helfen.

Sehr viel wert ist es, wenn man für einen Dienst gut ausgerüstet ist, aber solche fertigen lieben Helfer sind scheinbar nicht da, oder sie sitzen noch auf der Schulbank. „Bethesda" tut aber einfach praktische Hilfe not! Wir haben auch genügend solcher Kräfte in unseren Kreisen. Bitte, laßt Euch bewegen, für „Bethesda" einzuspringen! Schnelle Hilfe ist doppelte Hilfe. Der Herr lohnt hier reichlich jeden Dienst, das haben wir in diesen 5 Monaten reichlich erfahren.

Noch einen Gruß von allen Mitarbeitern und Euren

Geschw. H. u. A. Bartsch,
„Bethesda" Home,
R.R.1, Vineland, Ont.

## Einladung.

Mit diesem Schreiben möchte ich alle Eltern unserer Schüler, wie auch alle Schulfreunde, herzlich einladen zu den jährlichen Schulfestlichkeiten der Mennonitischen Lehranstalt zu Gretna, Manitoba. Das **Schulfest** findet am Sonnabend, den 7. Juni, vormittags und nachmittags statt. Das Programm am Vormittage fängt um 10 Uhr an und das Programm am Nachmittage um 2 Uhr. Am Vormittage wird mehr den religiösen Fächern der Schule Rechnung getragen und am Nachmittage den literarischen und wissenschaftlichen. Zu Mittag werden die Gäste gebeten, ihren Imbiß mitzubringen. Für kochendes Wasser wird gesorgt werden. In der Mittagspause wird eine Versteigerung der von den Schülern angefertigten Sachen stattfinden. Der Erlös geht zum Unterhalt der Schule.

Am Sonntag, den 8. Juni, um 2.30 Uhr nachmittags findet das **Graduationsfest** der austretenden Klasse statt. Wir laden auch dazu herzlich ein.

Alle Festlichkeiten finden in dem neuen Auditorium der Schule statt, in dem genügend Raum für alle Gäste sein wird. Wir haben deshalb die Freudigkeit, euch alle einzuladen. Kommt in Scharen, um den Segen des Herrn zu empfangen.

Mit freundlichem Gruß,

J. P. Schäfer,
Leiter der Anstalt.

## J. A. Kasdorf †

Am 15. April d. J. starb hier zu McCreary im Hospital Isaak A. Kasdorf. Er litt an Krebs, der ihn ins Krankenhaus brachte, wo er 28 Tage lang sehr leiden mußte und gleichsam eines langsamen Hungertodes starb. Trotzdem seine Schmerzen zuzeiten sehr groß waren, war er sehr gefaßt und geduldig, hat noch viel für die Reichsgottessache in unserer Gemeinde gebetet und schied von hier mit Freuden. Die Beerdigung fand Freitag, den 18. April, von unserer hiesigen Gruppe aus statt. Pred. Heinr. Olfert sprach Worte des Trostes über Joh. 20, 15—16. Pred. Corn. Janzen von Winnipegosis sprach als Festredner über 2. Kor. 5, 1—9.

Zum Schluß sprach in Englisch der Unterzeichnete zu englischen Freunden und Nachbarn über Ps. 103, 15—16 und Phil. 1, 21.

„Wer überwindet, der wird es alles ererben und ich werde sein Gott sein und er wird mein Sohn sein." Offb. 21, 7.

Im Auftrage,

H. Janzen,
McCreary, Man.

## Canadian Mennonite Bible College, Wpg.

Donnerstagabend fand hier im College ein kleines Programm statt. Alle Schüler, welche unter Frl. Danyluck Gesangunterricht nehmen, dienten mit schönen Liedern, welche sie während ihres Unterrichts gelernt hatten.

Letzten Sonnabend abend haben wir in der Gebetsstunde besonderen Segen erleben dürfen. „Unsere liebe Mutter" war das Thema der Gebetsstunde. Wir wurden durch die kurzen Vorträge etlicher Studenten über ihre Mutter an die vielen Liebestaten unserer Mütter erinnert. Nach diesen Vorträgen gingen wir ins Gebet. Selten haben wir so eine rührende Gebetsstunde erlebt und in der Stimmung ging jeder ins Quartier, wo ein jeder noch einmal in aller Stille die Gebetsstunde „durchleben" und sich auf den kommenden Sonntag, den Muttertag, innerlich vorbereiten konnte. Solch Segensstunden in unserem Schulleben nehmen wir mit besonderer Dankbarkeit entgegen.

Florence Hooge.

## Nachrichten...

(Fortsetz. von S. 1—5)

**daran interessiert, ein richtiges Rezept von dem bei allen gewesenen Rußländern so beliebten „Chalva" zu erhalten. Wer ein solches kennt, schicke es bitte an die Redaktion für den erwähnten Zweck ein.**

— In einem feinen Saal des Manitoba Parlamentshauses fand am 23. Mai eine sogenannte „Canadian Citizenship Day" - Feier statt. Der Prov. Premier, der Lieut. Gouverneur, Vertreter der Jurisprudenz und der Legislatur hielten den Neukanadiern Reden über Pflichten und Rechte der Landesbürger u. verteilten Zeugnisse. Es ist ja auch ein Vorrecht, Bürger solches gesegneten Landes zu werden und die Sache ist wohl größerer Beachtung und spezieller Dankfeier wert.

— In der Druckerei besuchten uns folgende Gäste aus Ontario: Geschw. Jakob Enns, früher Port Rowan, jetzt St. Catharines; Gerhard Derksens, Beamsville, und Frau Franz Dyck, St. Catharines. Sie fuhren nach Steinbach zur Silberhochzeit ihre Geschwister Epp.

— In Winnipeg haben 2 mennonitischen Kirchen elektrische Orgeln — die der Schönwieser Mennonitengemeinde und die Südendkirche der M. Br. Gem.

— In Manitobas weitbekanntem Grenzstädtchen Emerson soll ein neues großes Immigrations- und Zollhaus gebaut werden. Der neuen breite Zementweg von Winnipeg bis zur USA-Grenze bei Emerson soll bald ganz fertig sein und die Eröffnung wird am 4. Juli stattfinden.

— Die Bruderthal-Schule, Marion County, Kansas, feierte am 30. Mai das 75-jährige Jubiläum ihres Bestehens.

— Der berühmte Bibelforscher und Schriftsteller Dr. Harry Rimmer starb am 19. März in seinem Heim in Californien an Krebs.

— In Winnipeg wurde ein Heinrich Wiebe, 28, vom Gericht zu 6 Monaten Gefängnis verurteilt, weil er in betrunkenem Zustande, mit einer Kinderpistole bewaffnet, einen Taxifahrer berauben wollte. — Ein J. W. Reimer war unter Anklage der Autodiebstahls und gegen $10,000 - Bürgschaft bis zum Gericht auf freiem Fuß. Weil er mittlerweile „verduftete", müssen die Bürgen die $10,000 einbüßen.

— Die USA-Methodistenkonferenz in San Francisco hat die Bezeichnung „Aeußere Mission" fallen gelassen und teilt ihre Missionsbestrebungen jetzt in „Abteilung für Weltmission" und für „Nationale Mission." Auch bleibt das Rauchverbot für ihre Prediger in Kraft.

— Der A Cappella - Chor des Bethel College brachte am 25. Mai sein letztes Konzert daheim vor Antritt einer großen Tour durch den Osten der Ver. Staaten und Europa. Sie werden auch auf der 5. Mennonitischen Weltkonferenz in Basel, Schweiz, singen.

— Das Programm für die 5. Mennon. Weltkonferenz ist nun veröffentlicht und wird auch in diesem Blatte erscheinen. Am 9. August ist Registration und die erste Delegiertenversammlung in St. Chrischona, und am 15.—16 Aug. kommt die Konferenz zum Abschluß.

— Goshen College wird in diesem Jahre 187 Diplome an Absolventen ausgeben: 160 für allgemeine Bildungsfächer und 27 vom Bibelseminar.

* * *

**Italien.** — Am 25. Mai fällt in Rom in der Wahl die wichtigste Entscheidung um die politische Macht, um die sich Demokraten, Faschisten und Kommunisten streiten.

Wenn die Kommunisten Rom für sich gewinnen sollten, so sind daran ironischerweise die kommunistenfeindlichen Erben des Diktators Benito Mussolini schuld, denn die Neo-Faschisten unter der Flagge der Italienischen Sozial-Bewegung (MSJ) haben sich mit der italienischen Monarchistenpartei (PNM) zusammengetan, um eine dreifache Abstimmungskonkurrenz zu erzielen, und auf diese Weise werden die kommunistenfeindlichen Stimmen zersplittert.

Ortswahlen finden in ungefähr 2400 Städten und Dörfern statt. Der höchste Preis winkt natürlich in Rom, ein weiterer wichtiger

(Fortsetz. auf S. 12—1)


**Christlicher Liederschatz**

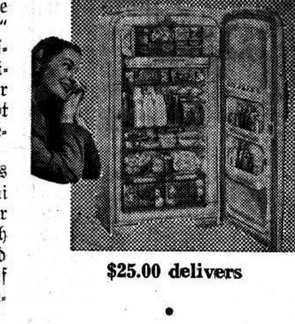
Band 1, gebunden, 41 Lieder für gemischten Chor. Herausgegeben von Emil Ruh.

Preis per Buch ............... $1.40
Wenn 15 oder mehr Exemplare ............... $1.15

The Christian Preß Ltd.,
159 Kelvin St., Winnipeg, Man.



Yes, it's a beautiful

new McClary Refrigerator
Years ahead in design and value...
McCLARY
"Miracle Capacity"
plus
Attractively priced for every kitchen
Many models to choose from
3 shelves in door
Adjustable shelves
Full width freezer chest and freezer drawer
Minimum kitchen space
New time saving, labour saving features
See this McClary Refrigerator today!

$25.00 delivers
•
CENTRAL CREDIT APPLIANCES LTD.
116 Isabel — Phone 27 024



**Trauschein** in hochfeinem Farbendruck, 12¾"x16½" auf starkem Karton. Hübsch zum Einrahmen ............... 25c

**Gedenkblatt zur Silberhochzeit** 12½"x14¾", mit passendem Bibelspruch und Vers, auf seidenähnlichem Material gedruckt und von einem silbernen Myrtenkranz umrahmt. In Dose. Preis ............... $2.75

**Gedenkblatt zur Goldenen Hochzeit** 12⅜"x15", ähnlicher Ausführung wie oben, nur mit goldenem Kranz. In Dose. Preis ............... $2.75

— Portofrei —
THE CHRISTIAN PRESS, LTD.
159 Kelvin Street, Winnipeg, Manitoba

**Aus Brasilien.**

(Fortsetz. von S. 3—5)

es mir vergönnt zu predigen, bzw. auch über unsere Indianermission zu berichten. Unsere Glaubensgeschwister betreiben hier meistens die Milchwirtschaft, oder sie leben von einem Handwerk. Auch hier war es uns vergönnt, manche alten Freunde aus Rußland wiederzusehen. So durfte ich auch einem Abschlußprogramm der kleinen Bibelschule bei Bouqueron beiwohnen.

**Das neue Witmarsum.**

Mit meinem Schwager zusammen reiste ich auch an einem Tage zu der Neusiedlung jener Gruppe unserer Leute, die als letzte den Kraul verlassen wollen. Man hat an der belebten Autostraße von Curitiba nach Ponta Grossa 70 km von jeder dieser Städte ein Fasenda (Landgut) von 7864 ha käuflich erworben. Auf dieser Fläche werden nach dem Muster in der alten Heimat 4 Dörfer angelegt. Der Gebäudekomplex des Guthofes bildet das Zentrum, wo Schulze, Hospital, Altenheim, Cooperative und Administration ausgebaut werden sollen, wozu die vielen Bauten benutzt werden können. Man hofft, daß die Kolonie einen Absatz haben dürfte an Butter, Rahm, Käse, Gemüse, Beeren und dergleichen zumal die Siedlung nicht zu fern von beiden Städten liegt. Es bauten mehrere Familien dort an. Allerdings bedarf das Land auch dort, wie in der Nähe von Curitiba, der Düngung. Die Siedlung wird wohl den schönen Namen Witmarsum tragen.

**Am Atlantischen Ozean.**

Liebe Freunde ermöglichten uns den einen Ausflug per Eisenbahn an den Meeresstrand nach dem Hafen Paranagua. Die Fahrt von etwa 120 km über hohes Gebirge durch 14 Tunnels an schwindelnden Abgründen vorbei, mit vielen scharfen Kurven und über kühne Viadukte ist besonders interessant. Von den Bergriesen herunter sieht man glänzende Wasserfälle wie lange Silberstreifen sich herunterstürzen. Der eine unter ihnen heißt im Volksmunde „Veo de noiva" (Brautschleier). Und wirklich, so sieht man aus der Höhe die Hafeneinfahrt von Paranagua und die Meeresbucht. Dieses soll — wie man uns sagte — die schönste, romantischste Eisenbahnstrecke von Brasilien sein. Am Hafen ankern riesige Ueberseedampfer, die Zement ein- und Kaffee ausführen.

**Durch Santa-Catarina.**

Während meine Frau nun nach S. Paulo zurückfährt, nehme ich mir noch die Zeit, um auch der sterbenden Kraulsiedlung im Staate Santa-Catarina einen ersten und wohl auch letzten Besuch abzustatten. Ist sie doch eben die Mutter aller Mennonitensiedlungen Brasiliens. Die Reise im gemütlichen Omnibus auf recht guter Straße ist romantisch für einen Naturfreund. Besonders schön nehmen sich auch die stolzen Pinienwälder aus, deren Heimat wohl eben auch S.-Catarina ist. Und dann die hübschen Städtchen mit reindeutschem Gepräge. Die Häuser mit ihren hohen Giebeln, die stolzen Kirchtürme, die quadratförmigen Marktplätze. Hier sieht man noch altmodische Pferdekutschen die Durchreisende befördern, u. die eisenbeschlagene Pferdehufe verursachen jenes rhythmische Dröhnen auf dem Steinpflaster der Straßen, das einen zurückversetzt in die alte gute sogenannte Biedermeierzeit, oder auch vor 50 Jahren, wo Autohupen und Benzingeruch noch unbekannt waren. Ja, man kann sich überall hier durchfragen, denn jedermann spricht deutsch, sogar mancher Neger beherrscht es. Joinville, Jaragua werden passiert auf der etwa 240 km weiten Strecke, bis wir abends in Blumenau halten, wo uns ein Hotel für die Nacht aufnimmt.

**Mit der Postkutsche.**

Am folgenden Morgen reisen wir dann per Omnibus weiter, und wieder geht's über Berge und durch Täler an reißenden Strömen entlang. Wir folgen hier einer Eisenbahnlinie, die wir auf einer Strecke von nur etwa 60 km wohl 38 mal kreuzen. (Diese Bahn brachte vor 22 Jahren unsere Siedler am Kraul einmal herein, nachdem sie auf Flußdampfern vom Ozean bis an die Linie befördert worden waren.) Gegen Mittag erreichten wir nun das liebliche Städtchen Presidente Getulio (vormals Neu-Breslau). Im Hause des Zahnarztes, Herrn Hans Klassen, werde ich freundlich bewirtet bei guter Unterhaltung. Nachmittags nimmt uns dann eine Postkutsche auf, und nun fahren wir dem Kraulfluß etwa 40 km entlang. Es ist wieder ganz romantisch wie in alter Zeit. Nur, daß vielleicht das Posthorn fehlt. Dafür singen die rauschenden Wellen des Flusses ihr tausendjähriges Lied, und dann und wann brechen sich seine Wasser zornig über sein unebenes steiniges Felsbett. Und drinnen in der Kutsche sitzen mit mir zusammen Mennonitenbrüder, Siedler von hier, Pioniere, die mir viel zu berichten wissen über Sitten und Gebräuche des Landes u. Anfangsschwierigkeiten. Und alles ist mir sehr, sehr wertvolles Material.

**Kampf im Urwald.**

Und dort liegen sie nun schon, die ersten Gehöfte (hier nennt man es „Kolonie") der Siedlungen Witmarsum, Waldheim, Gnadental, so liegen sie der Reihe nach. Hier begann die schwere Pionierarbeit vor 22 Jahren. Hier kamen sie an, hier gingen sie mit der Feistel den Ranken u. Schlingpflanzen, mit der Axt den Urwaldriesen zu Leibe, zunächst, um einen Platz für eine Palmhütte zu säubern, dann auch, um Mais und Mandioka anzubauen für Brot. Und immer lichter wurde der Urwald, immer freier die Fläche. Doch es blieb nicht dabei. Man baute Schulen, Gotteshäuser, Wege, Brücken, Hospital, Wasserkraftwerke, Sägemühlen, Stärkefabrik, Sassafrasölmühlen, Cooperative, Molkereien, gemeinschaftlich oder privat. Man veranstaltete Erntedank, Sänger- und Tauffeste. Alles das mit viel Mut, Opfern und Hingabe, wissend, daß — wäre nicht Flucht und Rettung aus der alten Heimat gekommen, so bleichten irgendwo ihre Knochen am Weißen Meer oder in Wologdas weißen Wäldern. Und wollte einmal der Mut sinken, so beseelte der Gedanke an jene Wendung in unserem Leben immer wieder den Geist und verlieh dem Körper neue Kräfte.

**Heimat am Kraul.**

Und immer weiter wurde der Urwald auf den Bergen und in den Tälern zurückgedrängt, immer größere Flächen Ackerbodens entstanden, bis das Tal am Kraul in einer Länge von 15 km mit seinen Nebenabzweigungen zu einem offenen Gelände umgewandelt dalag. Fast ist es unbegreiflich, daß hier buchstäblich, wie mir immer wieder gesagt wurde, vorher kein offenes Plätzchen war für ein Hüttlein.

Und bald standen sie da, die Gehöfte, zuerst Bretterhäuschen unter Schindeldächern inmitten angepflanzter Dauerweiden, im Schatten hoher Birnen- u. Pflaumenbäumen versteckt. Friedlich grasten die scheckigen Rinder in der Koppel. Auf dem Hofe ein gackerndes Hühnervolk, am nahen Bächlein eine schnatternde Entenschar und im Pferch ein paar Grunztiere. Pferde oder Maultiere zogen die Carincht (Zweiräder) oder den 4-rädrigen Arbeitswagen, und man widmet sich mehr dem Ausbau der Landstraßen, denn Bauholz und Stärkemehl harrten des Absatzes. Auch summten bereits fleißige Bienenvölker über blumige Auen, und der Honiggarten war lohnend. Ja, man begann auch schon, feste Wohngebäude aus Backsteinen und mit Dachpfannen zu erbauen. Die größte Krise war wohl überstanden. —

**Sterbende Siedlung.**

Und da kam es, das Verhängnis. Es kam so, wie es oft schon in Südamerika gekommen ist: Schwerer **Anfang**, langsamer **Aufstieg**, kurze **Blütezeit**, rascher **Niedergang**, elender **Zerfall**. Ich habe es selber aus dem Munde alter Pioniere hören müssen, daß sie lieber schon nicht fortgegangen wären. Man hätte schon leichter heute sein Leben machen können; man war schon zum Teil verwurzelt mit dem Boden, der mit soviel Schweiß errungen wurde. Doch nun, da alles ja doch auseinanderfalle, habe es ja keinen Zweck mehr, zurückzubleiben.

Doch die Gründe der Auflösung hier in ihrem Zusammenhang zu nennen, dazu bin ich nicht kompetent. Vielleicht findet sich einmal ein geschickter Historiker dafür, wenn es überhaupt möglich ist. Jedenfalls wird gründliche Sachlichkeit dabei walten müssen.

Soviel nur noch: Liebe Menschen fuhren mich von einem Ende der Siedlung bis zum andern. Ich hätte gleichzeitig 2 Fuhrwerke beanspruchen können. Man hat mir viel erklärt und gezeigt in der kurzen Zeit von nur 2 Tagen, was ich hoch schätze und wofür ich sehr dankbar bin. Doch erwehrt man sich nicht des wehmütigen Eindrucks, daß vieles heute bereits im Zeichen des Zerfalls steht. Ich sah Höfe, wo die Fenster vernagelt waren, wo das Unkraut mannhoch in den Gärten emporschoß und alles überwucherte. Ich sah ganze Haufen von Holzhäusern aufgestappelt, fertig zum Abtransport, entweder zur Siedlung in Rio Grande oder Parana. Auch zeigte man mir die Reste des abgebrochenen Bethauses der M.B. G., das bei Bage neu aufgebaut wird. Noch steht sie da, auf erhabenem Hügel, die neue Kirche der Mennonitengemeinde. Ihre zwei Türme ragen stolz mit ihren Spitzen in die Luft und die gotischen Fenster gucken in die Landschaft hinaus, wo sich im Hintergrunde die Serra malerisch ausnimmt. Wie lange noch?! — Viele Höfe werden bewohnt von Fremdstämmigen, und die dort noch lebenden Familien warten alle auf einen Käufer, der die Lage ausnützen und nun ganz billig kaufen will. Man spricht auch von einem Gesamtverkauf alles Gemeinschaftsgutes, um mehr gleichzeitig zu liquidieren; ob's wird, ist noch die Frage.

Am Sonntagvormittag hatte ich Gelegenheit, einem Tauffest der Mennonitengemeinde beizuwohnen. Nachmittags durfte ich einem kleineren Kreis von Geschwistern über unsere Indianermission berichten. Abends diente ich auf Wunsch der Brüder in der Kirche allen Siedlern mit einem Vortrag über die Entstehung und Entwicklung Fernheims. Unter dem Eindruck des Erlebten sagte ich den Zuhörern, daß ich fühle, als ob ich zum Begräbnis erschienen wäre. Der Sarg sei für die Kraulsiedlung gezimmert, das Grab geschaufelt. Gott wisse, warum. — Doch Hauptsage sei, daß wir alle dem himmlischen Jerusalem zustreben.

---

## Ein allgemeiner Vorschlag.

Da sich unsere „Menn. Rundschau" ziemlich vergrößert hat und mehr Raum für des Lesers Wünsche da ist, möchte ich hier einen Vorschlag bringen.

Im Leben jedes Menschen steigen eimal Fragen auf, die er sich selbst nicht beantworten kann. So geht es mir auch. Wenn ich dann eine Gelegenheit habe, frage ich jemanden, der mir Auskunft gibt. Dann weiß ich Bescheid über diese Frage; aber vielleicht hat diese Frage noch andere Leser beschäftigt, die keine Gelegenheit haben, jemanden zu fragen. Sollte diese Frage aber in der „Rundschau" beantwortet werden, so würde sie von Tausenden gelesen und verstanden werden. Die Folge wäre dann, statt einzelner Erkenntnis, allgemeine Erkenntnis. Es könnten damit viele Unklarheiten, Mißverständnisse, ja vielleicht sogar Streit und Zwietracht beseitigt werden.

Nun möchte ich hiermit vorschlagen, in der „Rundschau" eine Ecke zu haben, wo der Leser seine Fragen stellen oder auch um Rat bitten könnte. Dann müßte jemand da sein, der fähig und willig wäre, diese Fragen zu beantworten. Ich glaube, daß wir Mennoniten nicht gerade die Aermsten an der Erkenntnis sind, und daß an solchen Männern nicht allzu großer Mangel herrscht. Es fehlt da nur an der Tat.

Werde gleich den Anfang machen: **Mich hat lange Zeit das Alter der Patriarchen beschäftigt. Wie ist das zu erklären? Oder waren die Jahre vor der Sündflut kürzer als jetzt?**

Vielleicht wird mancher denken, das sollte jedes Schulkind wissen! Ich bin als 6-jähriges Kind einmal in der Sonntagsschule und zweimal in der Kirche gewesen. Das ist alles, dessen ich mich erinnern kann, und in der Schule unter dem Kommunismus hat man uns nichts davon gesagt. So bin ich über diese Frage im Unklaren geblieben. Könnte vielleicht jemand antworten? Wie schön, wenn ich die Antwort in der nächsten „Rundschau" sehen würde!

Könnte von den Lesern sich jemand äußern, ob eine solche Frageecke gewünscht wird und welchen Namen sie tragen sollte?

Alles Gute wünschend,

ein Leserfreund

(Wir würden gerne erfahren, ob noch andere Leser so eine Frage- und Antwort Spalte wünschen. Auch könnte sofort jemand obige Frage beantworten, bitte. — Red.)

## Vorläufer einer Weltregierung.

Ein R. M. Riggs schreibt im Blättchen „Revivaltime" über die Arbeit der UNESCO (Abteilung der Vereinigten Nationen für Bildung, Wissenschaft und Kultur) Direktor, ist ein ausgesprochener Atheist, Mr. Jul. Huxley. Die Ziele dieser Organisation scheinen eine direkte Erfüllung biblischer Prophetie zu sein, die von einer Weltregierung spricht, die Gewalt haben wird über Zungen und Nationen usw. Ein Hauptziel der UNESCO ist, Lehrer der Elementarschulen so zu erziehen, daß sie den Kindern die Bedeutung von Heimat, Treue zum Mutterlande u. a. Begriffe nehmen und die Idee vom Weltreich und Weltbürgertum in sie hineinpflanzen. Es sollen also Bürger des Zukunftsreiches, des Weltreiches, des Reichs des Antichristen erzogen werden, und das wird von der United Nations Organisation, in der unsere sogenannten christlichen Länder die führende Rolle spielen, finanziert und gefördert.

(Eingesandt von G. F. Wiebe, Steinbach, Man.)

## Silberhochzeit

**in Abbotsford, B. C.**

In der Gemeinde zu Abbotsford pulsiert Leben aus Gott. Nach etlichen schönen, sonnigen Frühlingstagen strömte der Regen fast unaufhörlich vom Himmel herab; aber die Leute ließen sich nicht abhalten, dreimal am Sonntag, dem 27. April, zur Kirche zu kommen.

1) Am Sonntag früh — eine Stunde früher als sonst, denn die „Sommerzeit" setzte ein — fand, wie immer, Sonntagsschule und Gottesdienst statt. Pred. Richard Friesen, Coghlan, (Besuchsprediger) sprach über den Glauben nach Joh. 1, 1—16. Mit zwei Parteien hatte Jesus es zu tun: eine nahm ihn auf (V. 12), die andere verwarf ihn (V. 11). Für die ersteren offenbart er sich als a) das Wort; b) als das Licht; c) als das Leben. In dem Licht Jesu und Seines Wortes wird es offenbar, ob wir Kinder Gottes sind oder nicht.

2) Silberhochzeit. Trotzdem der Regen wie in Leinen vom Himmel herabhing, waren nach einer kaum 2-stündigen Pause schon wieder

(Fortsetz. auf S. 11—1)

# Christlicher Jugendfreund

## Im Vorbeigehen.

Am Straßenrand, umsäumt von
 Fliederhecken,
Dran manche Knospe in den Him-
 mel schaut,
Konnt' ich ein Kindermärchenreich
 entdecken,
In rauhe Wirklichkeit hinein-
 gebaut!

Inmitten Scherben, Wasserlachen,
 Steinen,
Wohl im Geviert vielleicht sechs
 Hände groß,
Lag hier ein Gärtchen! Das ge-
 füllt mit feinen
Steinbrocken war und dunkelgrü-
 nem Moos!

Zwei Augenpaare strahlen, lachen,
 blicken,
Seh'n auf zu mir, als ich den
 Schritt verhielt
Und gaben Antwort dann mit
 ernstem Nicken,
Daß „Gärtnerei" und „Aufbau"
 sei gespielt!

Gespielt? Liegt nicht ein ernsthaft
 deutlich Mahnen
An die Erwachsenen der heut'gen
 Welt?
Wenn Kinderseelen aus sich selbst
 erahnen
Wie Freud erwächst, was unsren
 Tag erhellt, —

Daß aus dem Nichts wir doch noch
 Freuden schaffen,
Aus Scherben bau'n ein enges,
 kleines Glück,
Das nichts gemein hat mit Erja-
 gen, — Raffen —
Wird aufwärts wandern unser
 Fuß und Blick!

Gedankenvoll ging ich davon und
 freute
Mich dieser Kinder dort am We-
 gesrand,
Und grüßte ehrfurchtsvoll die
 „kleinen Leute"
Die lange winkten mir mit Herz
 und Hand.

Liesel Brachvogel.
(Eingesandt von Fr. K. Th.)

## Blumen zur rechten Zeit.

„So behütet auf's fleißigste eure Herzen, daß ihr den Herrn, euren Gott, lieb habet."

Josua 23, 11.

Es klopfte heftig! Dann wurde die Küchentüre aufgestoßen und Marie, meine Waschfrau, trat ein.

„Morgen kann ich nicht zum Waschen kommen. Ich muß zum Begräbnis, das kleine Mädchen meiner Freundin, Klein-Lenchen, ist gestorben."

Marie ist ein große, knochige, rothaarige Frau, doch ihr Herz ist so unverfälscht und echt, wie die Rauheit ihrer Hände; sie erzählte die Geschichte von Klein-Lenchen und den Blumen.

Lenchens Lebenswege waren niemals mit Blumen bestreut. In ihrer Erfahrung gehörten Blumen überhaupt nicht zum Leben. Was dazu gehörte, war Arbeit, Not und Sorge und ärgere Dinge. Durch eine gnädige Vorsehung wurden Lenchen's Herz und Hände, die zuerst wund waren und bluteten im Kampf um's Brot und mit den Stürmen des Lebens, hart und unempfindlich, daß sie zuletzt den Schmerz nicht mehr so fühlten.

Sie hatte keinen Vater mehr. Dieser hatte stets ein wildes Leben geführt und war eines gewaltsamen Todes gestorben. Nach diesem Ereignis war das Leben weniger grausam für Lenchen, ihre Mutter und die kleinen Knaben; aber es blieb dennoch hart, rauh und elend.

Lenchens Mutter war mit ihrer Freundin Marie zusammen beschäftigt, die städtischen Gebäude zu reinigen. Das bedeutete, daß sie täglich 13 Stunden vom Hause abwesend war. „Es ist ein Glück, daß ich jemand habe, der bei den kleinen Knaben bleibt, während ich fort bin", pflegte Lenchens Mutter zu sagen. „Lenchen ist jetzt ein großes Mädchen, — elf Jahre alt, sie wird bald zwölf —, längst alt genug, das Essen für die Buben zu bereiten, die Hausarbeit zu verrichten und meinen Kaffee fertig zu haben, wenn ich heim komme. Und zur Schule geht sie auch noch."

So war Lenchen geschäftig, in dem einen Kellerzimmer, welches das „Heim" dieser vier Menschen war, auf dem kleinen, niedrigen Gasherd das Essen zu kochen, die zwei Betten zu machen, das Geschirr in Ordnung zu bringen, zu fegen und das „Haus" zu schrubben. An Waschtagen stand sie besonders früh auf, damit sie — ehe sie zur Schule ging — die Wäsche auf die Leine in dem Zimmer aufhängen konnte. Das alles tat sie gern, denn die Liebe zu ihrem Heiland lebte in ihrem Herzen.

Montag abend geschah es. Es war nahezu sieben Uhr, also Zeit, daß Mutter heimkam; der Kaffee auf dem Gasherd brodelte und kochte. Während Lenchen in dem engen Raum umherhuschte, schlug eine Flamme von dem niedrigen Gasherd an den Saum ihres Kattunkleides und Lenchen die im Augenblick in hellen Flammen stand, lief schreiend auf die windige Straße.

* * *

Arme kleine verbrannte Schultern! Armer kleiner Rücken! Nur auf Händen und Gesicht konnte sie liegen, und in dieser Stellung verharrte sie von Montag abend bis Sonntag und wagte nicht, sich zu rühren, aus Furcht vor entsetzlichen Schmerzen.

„Große Erschöpfung, von Schrecken und Schmerzen herrührend", sagte der Doktor. Der dünne Lebensfaden schien zerreißen zu wollen.

Am Sonntag nachmittag kam die Lehrerin mit einer Botschaft. Keine Worte — wie dankbar war die Lehrerin dafür. Worte versagten völlig bei dem erbarmungswürdigen Anblick der kleinen Gestalt. Die Botschaft der Lehrerin waren Blumen — nur ein Sträußlein Nelken, aber solche Blumen hatte Lenchen noch nie berührt und nie gewagt zu denken, daß sie jemals solche haben würde.

„Die kleinen Mädchen in deiner Klasse senden sie dir", vermochte die Lehrerin endlich zu sagen.

Das müde, leidvolle Gesichtchen, welches auf einem groben Tuche lag, sah ganz verwundert drein.

„Für mich —" flüsterte sie in schluchzendem Tone, „die Blumen für mich, — jetzt?"

Als Antwort legte die Lehrerin die Nelken neben das erstaunte fast ängstliche Gesichtchen. Eine Hand — eine so kleine, kleine Hand, und so rauh und hart, streckte sich scheu nach den Blumen aus. Sie breitete die Blumen, in ihrer frischen Kühle über ihre angstvollen Augen, dann hielt sie sie über ihren schon so herben Mund und atmete tief, als ob sie die ganze Lieblichkeit derselben einatmen wollte. Wieder fragte Klein-Lenchen mit zitternder Stimme:

„Für mich, — für mich, — jetzt?"

Die Lehrerin mußte sich tief herabneigen, um die nächsten, nur noch gehauchten Worte zu verstehen: „Ich hatte nie gedacht, daß so schöne Blumen für mich sein könnten, — jetzt, — weil —", einen Augenblick herrschte ein schmerzvolles Schweigen; und dann schüttete sie mit ihrem traurigen gebrochenen Stimmchen all ihren Protest aus gegen den Gang der Welt, welche wartet, wenn sie Kostbarkeiten zu vergeben hat —, „ich dachte, — o! ich dachte, — ich dachte, man müßte erst tot sein, ehe man von einem Menschen Blumen bekommt."

Bald lag sie ganz still, ihre Finger umklammerten die kostbaren Blumen. Glückliche Zufriedenheit glättete die Leidensfurchen in ihrem Gesichtchen.

„Ist es nicht schön?" hauchte Lenchen. „Ist es nicht schön, daß man nicht zu warten braucht bis man tot ist, ehe man Blumen bekommt?"

Ein glückliches Lächeln kam in die Augen, die so heiß und angstvoll gewesen waren. Dann senkten sich die Lider immer tiefer und schlossen all das frohe Leuchten ein, schlossen es für ewig, als Klein-Lenchen hinüberglitt vom Leiden in die Herrlichkeit zu ihrem Heiland, der sie liebte und der ihr eine völlige Erlösung geschenkt und ihr den Weg zum Himmel frei gemacht hatte.

## Luna, eine Hundegeschichte.

Von Th. M.

Lang, lang ist es her. Ich war ein Bürschchen von knapp fünf Jahren. Jeden Morgen, den Gott werden ließ, betrachtete ich nach dem Erwachen den Spruch, der über meinem Bett hing. „Der dich behütet, schläft nicht", so stand darunter. Mutter hatte es mir oft vorgelesen und, es war mir immer sehr merkwürdig erschienen, daß der liebe Gott keinen Schlaf nötig habe. Nach dem Frühstück betete Mutter mit uns Kindern den Morgensegen, und dann zog ich regelmäßig los, um Luna zu besuchen.

Vom Elternhaus war es nicht weit bis zum Schulhaus. Dort wohnte Luna, und Luna war mein bester Freund. Die Lehrersleute waren mit meinen Eltern eng befreundet. Sie waren längst einsam geworden, nachdem ihr einziger Sohn in der großen Stadt verheiratet war. So freute sich „Tante Lehrer", wenn das kleine Bürschchen kam, und Mutter war mich gerne für einige Zeit los, denn sie hatte noch viel für die Kinder zu sorgen. Am meisten aber freute sich Luna, wenn ich in den Schulhof trat. In großen Sätzen kam sie herbeigesprungen, begrüßte mich mit allen Zeichen der Freude, deren ein Hund fähig ist, und klinkte mir die Tür des Schulhauses auf. Sie wich nicht mehr von meiner Seite, und wenn ich in der Pause mich neugierig unter die Schulkinder wagte, erhob Luna alsbald ein drohendes Knurren, sooft sie mich etwa von einem der großen Jungen angegriffen glaubte.

So ging es manchen Tag, und ich kleiner Knirps genoß so recht die Freundschaft des treuen Hundes und der gütigen Lehrersleute, wobei mir der Hund eigentlich wichtiger war als „Onkel und Tante Lehrer". Aber alles nimmt ein Ende! Ich wurde krank und deshalb längere Zeit daheim in der Stube festgehalten. Als ich endlich wieder das Schulhaus betreten durfte, kam keine Luna mehr gesprungen, niemand öffnete mir die schwere Haustür. Das Weinen war mir nahe. „Luna, wo bist du?" so rief ich wieder und wieder. Da hatte „Tante Lehrer" mich bemerkt, holte mich zu sich herein, tröstete mich mit Kuchen und Gebäck. Aber es half nichts, „Luna, meine liebe Luna, wo bist du?" Der Lehrer hatte Luna an einen Metzger im benachbarten Städtchen verkauft, weil der Hund einem Geschäftsreisenden die Hose zerrissen hatte.

Kinder vergessen schnell. Es gab neue spannende Ereignisse im Dorf, die mich gefangennahmen. Wieder war ich ein paar Tage nicht im Schulhaus gewesen, denn es regnete bei Tag und bei Nacht in Strömen. Der Wind peitschte den Regen gegen die Scheiben und nachts heulte er ums Haus, daß einem angst und bange werden konnte. Eines Abends kam mein Vater triefend naß nach Hause und sagte: „Es ist ein Wetter, daß man keinen Hund hinausjagen mag." Da dachte ich wieder an Luna. Wo mochte er sein, mein treuer Hundefreund?

Endlich ließen Sturm und Regen nach, aber aus den Bergen ergossen sich nun die schmutzigen Fluten des Regenwetters und erfüllten Tal und Wiesen. Jeder Bach ward zum reißenden Strom. Und auch bei uns wurde das weite Tal überschwemmt und glich bald einem Meer. Vater erzählte uns Kindern von dem großen Wasser und am Nachmittag sagte er: „Kinder, nun will ich euch das große Wasser zeigen!" Ich glaubte nicht anders, als es solle an das Weltmeer gehen, über das der Amerikaonkel gefahren war. Vater nahm also meine siebenjährige Schwester und mich an der Hand und führte uns ans Ufer des großen Meeres. Wie das brandete und brauste! Selbst die Landstraße war überflutet und die Brücke, von der wir sonst so gern hinab in den kleinen Fluß schauten, war gar nicht für uns erreichbar. Ein paar große Jungens patschten mit Wasserstiefeln im Wasser herum. Zwei besonders unternehmungslustige Burschen fuhren sogar in einem großen Waschfaß auf den Fluten spazieren. Wie ich diese kühnen Seehelden beneidete! Lachend und lockend riefen sie mir zu. Wie gern wäre auch ich ins Wasser hineingepatscht und hätte teilgenommen an den Wasserfreuden der Dorfjugend. Aber mein Vater, der vielleicht etwas ahnte von meinen Gelüsten, hielt mich fest an der Hand. Da gab es kein Sichlosreißen und Davonlaufen. Das kleine Jungenherz zum Springen voll von all den Erlebnissen am großen Meer, so kam ich heim. In dieser Nacht sah ich mich in Mutters großem Waschfaß als Seefahrer auf den Fluten dahinfahren. Aber seltsam! Auch Luna sprang durch meine kindlichen Träume. Seit Tagen hatte ich nicht mehr an den Hund gedacht. Jetzt sah ich ihn plötzlich, wie er in wilden Sprüngen durch das hoch aufspritzende Wasser daherjagte und zu mir in meinen Schiff sprang. Das Faß kippte um, ich lag im Wasser; ich wollte schreien, aber ich konnte nicht. Da wachte ich auf. „Luna, Luna!" so rief ich nun. — Da stand auch schon Vater an meinem Bettchen.

„Was fehlt dir denn, Hänschen?"

„Luna", so rief ich noch einmal.

„Hast du von Luna geträumt?" Beruhigend strich er mir über die Stirn und bald schlief ich wieder ein.

Am andern Morgen machte ich mich nach dem Frühstück gleich auf den Weg nach dem Schulhaus. Ob Luna wieder da war? „Luna, Luna!" Aber soviel ich auch rief und lockte, nirgends sprang Luna hervor. Mein treuer Freund blieb verschwunden. In der Pause wußten die großen Jungen viel von ihren Heldentaten am Wasser zu erzählen. Ich kleiner Kerl hörte voll Spannung zu und Luna war wieder vergessen. Der Lehrer schloß den Unterricht eine Stunde früher als sonst. Polternd kamen die Kinder die Treppe herunter.

(Schluß umseitig)

## Häschen.

Kleines Häschen
Sucht sich Gräschen
Hinterm grünen Rain.
Springt dann heiter
Immer weiter
Ueber Stock und Stein.

Hört es knallen
Schon beim Fallen,
Liegt in seinem Blut.
„Böser Jäger,
Du Totschläger,
Dir bin ich nicht gut!"

A. P. W.

Ich stand in der Tür der Lehrerwohnung, als sie an mir vorbeistürmten. Der Heinrich und der Wilhelm, zwei Nachbarsjungen, die oft in unseren Garten kamen, machten den Schluß. „Hans, geh mit!" so riefen sie mir zu. Sie hatten mich schon oft nach Schulschluß mit nach Hause genommen. So folgte ich ihnen gern. Aber diesmal ging's nicht gleich nach Hause, sondern zuerst vor das Dorf ans große Wasser. Und ich ging mit. Laut pochte mein kleines Herz vor Freude. Weil ich oft mit dem Schwarm der Schulkinder auch das Schulhaus verließ, machten sich Tante Lehrer weiter keine Gedanken um mich.

„Der Bub ist heimgegangen", sagte sie zu ihrem Mann, als dieser aus dem Schulsaal herunterkam. Und meine Eltern glaubten mich noch wohlbehütet bei den Lehrersleuten. Indessen nahte sich schon das Verhängnis. —

Das Hochwasser war etwas zurückgegangen, doch war die Ueberschwemmung noch groß genug. Schon patschten die älteren Schuljungen wieder im Wasser herum und spritzten die noch auf dem Trockenen stehenden naß. Das war ein Lachen und Lärmen u. Schreien! Und ich lachte und schrie mit. Und als meine großen Freunde ins Wasser hineinpatschten, da wollte auch ich nicht zurückstehen. Aber ehe ich noch ins Wasser hineingesprungen war, hatte der starke Heinrich mich schon auf die Schultern gehoben und trug mich nun im Triumph durchs Wasser. Dann setzte er mich in ein Waserfaß und fuhr und schaukelte mich auf den Fluten hin und her. Ei, war das eine Lust! Da kam ein anderer großer Junge. „Mir gehört das Faß!" Er stieß Heinrich zur Seite und gab dem Faß einen Stoß, daß es in die Strömung hineinfuhr. Heinrich sprang nach, um es festzuhalten. Da glitt er im Wasser aus und fiel hin. Als er triefend naß sich wieder aufgerafft hatte, war das Faß schon weit fortgetrieben. Heinrich, der die Gefahr erkannte, schrie laut auf, während die anderen lachten und lärmten. Mir selbst, der ich mich im Faß wohlgeborgen glaubte, machte diese Fahrt über die Wasserfluten unbeschreibliche Freude. Ich hatte ja keine Ahnung von der Gefahr, in der ich schwebte. Nun ging's also im Schiff über das große Meer. Frohlockend schaute ich zurück nach dem Ufer und nach den Kindern, die dort lärmten und schrien. Doch wen sehe ich dort auf der Landstraße, die an den überfluteten Wiesen vorbeiführt? War das nicht...? Ja, das war Luna, die dort mit einem Mann daherkam. Ich erhob mich in meinem Faß und: „Luna! Luna"! so schallte mein Ruf über die Wasserfläche zum Ufer hin. Aber durch meine plötzliche Bewegung hatte mein Schiff das Gleichgewicht verloren. Noch einmal schallte es: „Luna!", nun schon ein Hilferuf — dann schlug das Faß um und trieb in den Fluten dahin. Ich verlor die Besinnung und was nun folgte, haben mir später meine Eltern erzählt.

Als die Dorfkinder mein Faß umkippen und mich in den Fluten verschwinden sahen, liefen sie in Angst und Schrecken davon, dem Dorfe zu, dessen erste Häuser zum Glük nahe waren. Durch das Wasser aber sprang und schwamm ein großer, starker Hund. Blitzschnell hatte er sich von seinem Herrn, der ihn an der Kette führte, losgerissen. Blitzschnell arbeitete er sich zu mir heran. Ob meine teure Luna mich an den Kleidern durchs Wasser gezerrt hat, ob ich mich in der Todesangst an ihren Hals klammerte, wer vermag es zu sagen. Als auf das Angstgeschrei der Kinder Männer mit langen Stangen erschienen, lag ich bereits gerettet, doch besinnungslos auf dem Trokkenen und neben mir stand der große Hund und leckte mir die Stirn und die kalten Hände. Man trug mich, in eine warme Decke gehüllt, nach Hause, wo ich bisher noch nicht vermißt worden war. Luna wich nicht von meiner Seite. Als ich in meinem Bett lag, schlug ich einmal die Augen auf, sah den Hund neben dem Bett sitzen und sagte nur: „Luna, Luna!" Dann fiel ich in die Besinnungslosigkeit zurück.

Eine schwere Lungenentzündung war die Folge des kalten Bades, das ich in den Fluten des Hochwassers genommen hatte. In den Fieberphantasien rief ich immer aufs neue nach Luna. Luna durfte nach meiner Rettung bis zum anderen Tag in unserem Hause bleiben. Gehorsam legte sich der treue Hund am Abend vor die Kammertür seines kleinen Freundes. Dann holte ihn sein Herr wieder ab. Luna winselte und heulte und war nach ein paar Tagen wieder da. In der Fieberhitze hörte ich sie die Treppe heraufstürmen und vor der Kammertür freudig bellen. Von diesem Tage an wich das Fieber, und ich erkannte Vater und Mutter. „Das Kind wird durch Luna gesund", sagte meine Mutter. Als der Metzger seinen Hund wieder mitnehmen wollte, kaufte mein Vater ihm Luna ab, so das mein treuer Freund nun immer bei uns bleiben durfte.

Einmal saß Vater an meinem Bett und streichelte mir mit seiner großen Hand über die Stirn. Während er mich besonders liebevoll anschaute, kamen Bibelworte von seinen Lippen: „Er hat seinen Engeln befohlen über dir, daß sie dich behüten auf allen deinen Wegen; daß sie dich auf den Händen tragen und du deinen Fuß nicht an einen Stein stößest. Der dich behütet, schläft nicht."

„Vater", sagte ich da, „die Luna hatte mich auch behütet, sie hat mich doch aus dem Wasser gezogen!"

„Ja, mein Bub", antwortete der Vater, „Er weiß viel tausend Weisen, zu retten aus dem Tod."

Sooft es Hochwasser gibt im Lande muß ich an Luna denken, und wenn in stürmischen Frühlingsnächten der Bach wild durchs Tal rauscht, dann träume ich wohl von den Tagen der Kindheit, und dann springt Luna auf mich zu, der schöne große Hund mit den treuen Augen.

---

**Katze und Maus.**

Aus ihrem Loch guckt eine Maus,
Doch damit ist das Lied nicht aus.
Die Katze hat die Maus gepackt,
Der Armen schon das Rückgrad
knackt.
Und ungesalzen wird sie gar
gefressen.

A. P. W.

## Gefahren im Wasser!

Mit dem Sommer kommt für viele, die nahe am Wasser wohnen, die Freude des Badens — aber leider kann nur einer von zehn schwimmen! Und jeden Sommer fallen Kinder dem Tode durch Ertrinken zum Opfer, nur weil man sie nicht schwimmen lehrte und sie nicht zur Vorsicht erzog.

Wenn man jemanden im Wasser in Gefahr sieht, kann man manchmal helfen, ohne daß man ins Wasser springt. Man legt sich am Ufer oder auf der Landungsbrücke hin und streckt dem im Wasser Kämpfenden die Hand, einen Stock, ein Ruder, ein Brett oder sonstwas hin, oder wirft ihm einen Strick zu, oder etwas das schwimmt, woran er sich halten kann. Wenn man bei solcher Rettung vom Lande aus besonnen zu Werke geht, kann man oft mehr erreichen, als durch hastiges ins Wasser Tauchen.

Der altmodische Rat, niemals nach eine vollen Mahlzeit ins Wasser zu gehen, ist noch immer zu befolgen, auch von guten Schwimmern, denn niemand ist gegen Krämpfe garantiert.

Sollten bei einer Ueberschwemmung 800 Menschen ums Leben kommen, so wäre das eine aufsehenerregende Katastrophe. Und doch ertrinken in Kanada jährlich etwa 800 Menschen und man nimmt es so hin, ohne der Tatsache viel Aufmerksamkeit zu schenken. Die meisten Fälle von Ertrinken wären vorzubeugen gewesen, wenn man beim Baden und beim Fahren im Ruder- oder Segelboot oder mit dem ‚Canoe' vorsichtig gewesen wäre.

Nun, seit das warme Wetter da ist, bitten wir die lieben jungen Freunde, etliche Regeln zu beherzigen:

1. Geh **niemals** allein schwimmen.

2. Schwimme niemals nach Finsterwerden.

3. Hast du mit Boot oder Canoe Unglück, versuch nicht, zum Ufer zu schwimmen, sondern bleib beim umgestülpten Kahn, denn er bleibt über Wasser und man kann dir zur Hilfe kommen.

(Fortsetzung folgt)

## Das Hühnchen.

Put — put — Hühnchen —
Im Graben summt ein Bienchen.
Das Hühnchen, das läuft hinterdrein,
Das Bienchen soll sein Frühstück sein.
Da kommt die Köchin aus dem Haus
Und jagt mein Hühnchen zum Garten hinaus.

R. Reinik.

## Das Storchennest.

Auf einem alten Bauernhause, das noch ein Strohdach hatte, befand sich ein Storchennest. Schon jahrelang thronte das Nest dort, und immer wieder kehrten die Störche dahin zurück, wenn sie im Frühling aus dem warmen Süden zurückkamen.

An einem Sommernachmittag waren fast alle Dorfbewohner auf das Feld gegangen, um ihre Arbeit zu verrichten. Ein Knabe, der die Dorfstraße entlang ging, bemerkte, wie Rauch aus dem Hause mit dem Storchennest aufging. Mit Windeseile lief er zu dem nächsten Feld und rief: „Feuer, Feuer, kommt und helft!" Einer brachte dem andern die Schreckensbotschaft, und fast atemlos kamen die Leute herbeigeströmt. Das Haus stand schon in hellen Flammen, als Rettung herbeikam. Auf einmal sah man die Storchenmutter daherfliegen, und durch den dicken Rauch bahnte sie ihren Weg zum Nest, wo ihre Jungen waren. Sie kehrte wieder mit einem Storchenbaby im Schnabel. Sie legte es hin und versuchte nochmals den Rauch zu durchdringen. Es gelang ihr, noch eins der Kleinen zu retten. Zum drittenmal verschwand sie im Rauch, aber sie wurde nicht mehr lebend wieder gesehen. Sie kam elendiglich um mit den übrigen Jungen. Auch eine Storchenmutter liebt ihre Kleinen und gibt ihr Leben für sie hin. Die beiden geretteten Störche wurden von einem Bauer aufgenommen, und oft sah man sie in seinem Hofe umherspazieren. —

Th. K.

---

**Suchet in der Schrift, denn ihr meinet, ihr habt das ewige Leben darinnen; und sie ist's, die von mir zeuget.** Joh. 5. 39.

## Missionsopfer.

Der Sekretär einer amerikanischen Missionsgesellschaft erhielt folgenden Brief: „Einliegenden Dollar wollen Sie gefälligst für die Mission verwenden. Es ist die Gabe eines kleinen Mädchens, das, wie wir glauben, schon zwei Jahre im Himmel ist. Sie ging an einem Abend mit ihrer Mutter in den Obstgarten und sagte: „Mutter, ich wollte, du gäbest mir einen Apfelbaum, daß er mein wäre."

— Warum, mein liebes Kind? sie sind alle dein, so gut wie mein."

— „Ja, aber ich meine etwas anderes", erwiderte das Kind, „ich möchte gern einen haben, von dem ich die Aepfel, wenn er einmal trägt, dem lieben Gott geben könnte." — Die Mutter erlaubte ihr nun, sich einen Baum auszusuchen. Sie wählte den schönsten, legte ihre Hand an den Stamm und sagte mit feirlicher Stimme: „Baum, von nun an gehörst du Gott." Dieses Jahr trug der Baum zum erstenmal, und den Ertrag sende ich nun. So redet sie noch, obwohl sie gestorben ist."

— Nun, lieber Leser, was tut ihr zur Ausbreitung des Reiches Gottes in aller Welt? Wo zeugen eure Gaben von eurer Liebe und eurem Dank?

## Des Glaubens Amen.

Es war an einem Sonntagnachmittag in der Sonntagsschule. Wir lasen das erste Kapitel in der Offenbarung. Ich hatte das Gefühl, daß wir das Kapitel durchnehmen sollten, und ich dachte, wenn wir auch nicht alles verständen, so würde uns Gott doch den verheißenen Segen von dem Gelesenen geben. Noch sehr gut erinnere ich mich jenes Nachmittags, wo die lieben, netten Mädchen rund um mich her versammelt und begierig waren, zu lernen. Ich hatte zwar selbst noch wenig Verständnis, aber es machte mir großt Freude, die Kleinen über das Wenige, was ich erkannt hatte, zu belehren.

Wir lasen bis zum 5. Verse, wo es heißt: „Dem, der uns liebt und uns von unsern Sünden gewaschen hat in seinem Blute, und uns gemacht hat zu einem Königtum, zu Priestern seinem Gott und Vater: Ihm sei die Herrlichkeit und die Macht in Ewigkeit! Amen." Hier verweilten wir eine Zeitlang und suchten etwas von dem Sinn der Worte und ihrer Kostbarkeit aufzunehmen. Zuletzt fragte ich, ob eines unter ihnen wäre, das zu diesen herrlichen Worten auch „Amen" sagen, d. h. sie auch für sich annehmen könne! Ich fragte sie: „Wer von euch baut von ganzem Herzen sein Heil auf Jesu Blut, daß er von Ihm sagen kann: ‚Er hat mich von meinen Sünden gewaschen'?" —

Ich konnte natürlich nicht in das Herz meiner lieben Kinder schauen, um zu sehen, was da vorging; aber noch am gleichen Tage kam eines der Mädchen zu mir und erzählte mir, daß sie den Heiland gefunden und Ihn und Sein Heil angenommen habe. — „Ich dachte", sagte sie, ich wollte mein ‚Amen' unter den Vers setzen, und ich habe es darum gleich getan."

War das nicht einfach? Sie nahm den Heiland an, der die Seinigen von ihren Sünden gewaschen hat in Seinem Blute; sie stützte sich auf Sein vollbrachtes Werk und auf sein Wort. So war sie nun gewiß, das Er auch sie liebe und sie in Seinem Blute gewaschen habe. Nach Jahren hat der Herr und Heiland sie zu sich genommen, aber Seine Worte waren ihr eine Stütze und ein Trost, bis sie zu Ihm gehen durfte.

Kannst du, mein kleiner Leser, der du diese Zeilen in die Hände bekommen hast, sagen, daß du den Herrn Jesus liebst? Hast du auch schon zu Seiner Liebe und zu Seinem Werke Amen gesagt? Vielleicht gleichst du dem König Salomo. Von ihm lesen wir, daß ihn der Herr liebte und seinen Namen „Jedidjah", d. h. „von Gott geliebt", nannte. Aber wir hören nicht, daß er sich je so nannte oder nennen ließ. So weit wir sehen können, hat er von der Liebe des Herrn wenig Gebrauch gemacht. Wie ganz anders lesen wir vom Apostel Johannes! Er nennt sich oft „den Jünger, welchen Jesus liebte". Er schloß die Liebe Jesu in sein Herz ein und liebte Ihn wieder.

Fr. K.

---

**„Wahrlich, wahrlich, ich sage euch, wer mein Wort höret, und glaubet dem, der mich gesandt hat, der hat das ewige Leben, und kommt nicht in das Gericht, sondern er ist vom Tode zum Leben hindurchgedrungen.**

Johannes 5, 24.

---

Heinz liegt im Bett. Plötzlich ruft er laut: „Lieber Gott, ein Fahrrad, ein Fahrrad zum Geburtstag!"

„Weshalb schreist du denn so?" fragte die Mutter. „Der liebe Gott ist nicht taub."

„Ich weiß", erwiderte Heinz flüsternd, „aber ich will, daß es Papa im Nebenzimmer auch hört."

# Frauendienst

## Aus der M.C.C.-Arbeit in Japan.

Näh- und Bibelklasse mit japanischen Mädchen unter der Leitung von Schw. H. G. Thielman.

### Mutter.

Mutter, zwischen Zeit und Ewigkeiten
Schaut dein Blick auf uns. In weiten
Fernen sucht Dein Geist den langen Weg zurück
In die Kinderstube, die Du uns geboren,
Der wir längst entwachsen. Traumverloren
Scheint die Ueberfülle Dir ein kurzes Stück.

Wie die Kerze sich verzehrt im Scheine
Ihres Feuers, schenken Deine
Gütevollen Augen, Mutter, selbst uns Dich.
Immer werden Mütter betend Hände falten,
Immer Runen ihr Gesicht gestalten:
Muttersorge weiterdauern ewiglich. —

Hans Beck.

### Der Herr erhört Gebet.

„Halleluja! Lobe den Herrn meine Seele! Ich will den Herrn loben solange ich lebe und meinem Gott lobsingen, solange ich hier bin." Ps. 146, 1—2.

Das ist auch unser Losungswort, dem Herrn zu danken, daß Er in letzter Zeit uns so viel Gutes erwiesen hat. Es ist ein großes Wunder vor unsern Augen. Er ist noch derselbe heut. Er lebt und hilft uns, wenn wir Ihn bitten und Ihm fest vertrauen. Wir sind es nicht wert und es beugt uns tief, daß Er so wunderbar geholfen hat und wir können nicht Worte finden, uns darüber auszusprechen. Es ist nur Gnade, lauter Gnade von oben und wir geben dem Herrn allein die Ehre! Er hat uns die liebe Tochter Käthe wieder geschenkt, sie völlig geheilt. Sie durfte auch unter den wenigen sein, die eine Operation bekamen. Fast zwei Jahre mußte sie in der Nervenheilanstalt bei Brandon sein. Was das bedeutet, kann nur der mitfühlen, der es erfahren hat. Das ist ein unbeschreiblicher Schmerz, der nicht in Worten auszudrücken ist. Tod ist viel leichter, wenn's nach oben geht. Doch dem Herrn sei Dank, Er half täglich tragen.

Eines Tages, als mich das Leid besonders drückte und ich schon viel gebetet hatte, tröstete der Herr mich durch das schöne Liedchen, das ich mal in meiner Jugendzeit im Chore gesungen habe, es steht im 13. Ps. V. 6. „Ich hoffe aber darauf, daß du so gnädig bist. Mein Herz freut sich, daß du so gerne hilfst...", und ich konnte nicht mehr traurig sein, wurde sehr froh, und mußte nur danken. Der Stein war vom Herzen gerollt, der Herr hatte geholfen und als wir sie besuchten, war die Operation an ihr gemacht worden und sie ist nun das Gegenteil von früher. Das hat uns hoch erfreut. — Wir danken auch allen Freunden für ihre Mithilfe und Gebete. Jetzt dankt auch mit uns dem Herrn! Der Herr segnet und lohnt es denen, die am Leiden anderer teilnehmen. Wir grüßen alle Lieben in der Nähe und Ferne aufs herzlichste, besonders die in dem fernen Paraguay. Käthie's liebe Mutter und ihre liebste Freundin Anna,

Abram u. Katharina (geb. Wiebe) Friesen aus Rosenort, Sagradowka,
jetzt: 192 Talbot Ave., Winnipeg, Man.

### Nur noch...

Nur noch ein Weilchen,
Ein kleines Meilchen —
Dann wird es auf ewig helle.
Ein heißes Bittlein,
Und noch ein Schrittlein —
Dann steig' ich über die Schwelle.

Nur noch ein wenig,
Ganz untertänig
Dem Willen, der mir befohlen,
Treu auszurichten
Die letzten Pflichten —
Dann werden mich Engel holen.

Das Kurze Endchen
Mit Herz und Händchen
Dabei zu sein mit Vertrauen,
Was mir geblieben
Am Nächstenlieben —
Dann werde ich Jesum schauen.

Nur noch zum Schlußchen
Ein kleines Bißchen
Anstrengung in dieser Klause.
Dann sinkt die Sonne,
Und dann — o Wonne!
Dann bin ich ewig zu Hause!

H. D. Friesen.

**Glauben heißt vertrauen,**
**fraglos vertrauen.**
**Es heißt aber auch gehorchen,**
**bedingungslos gehorchen,**
**still und getrost den Weg gehen,**
**den Gott uns führt,**
**ob er auch dunkel vor uns liegt.**
**Wer aber so gehorcht und vertraut, der erfährt und erlebt es auch, daß Er für uns sorgt bis ins kleinste, daß Er bei uns ist alle Tage.**

### An alle Schwestervereine der mennonitischen Gemeinden in B. C.

**Bericht über die letzte Kleidersendung nach Paraguay.**

Aus allen Gemeinden und Ortschaften in B. C., wo immer Mennoniten wohnen, hatte man, auf Aufforderung vom Hilfswerke aus, Kleider und andere Sachen für's Hilfswerk gebracht. Das Kleiderlager konnte die verschiedenen Pakete und Dosen kaum fassen. Daher hatten wir die M. B. G. zu Yarrow gebeten, den Kellerraum ihrer großen Kirche für einige Tage brauchen zu dürfen. Es galt nun, alle die eingebrachten Kleider und andere Sachen zu sortieren und bestimmungsgemäß zu verpacken. Während der letzten 7 Jahre war diese Arbeit schon oft getan worden. Aber keiner von den Brüdern konnte sich entsinnen, jemals soviele Pakete einbekommen zu haben.

In der Aufforderung hatte es auch geheißen: „...mit besonderer Berücksichtigung für unsere Glaubensgeschwister im Süden". Geschwister C. N. Hiebert, die kurz vorher in manchen Gemeinden Berichte über die Notdurft im Süden gegeben hatten, gaben den Schwestern manchen guten Wink und manche Pakete hatten eine bestimmte Aufschrift: Für Hospital so und so, oder auch nur: Für ein Hospital. Das galt alles zu sortieren und dann nach Wunsch der Geber einigermaßen richtig für die Empfänger einzuteilen. Es war das keine kleine Arbeit und 17 Schwestern u. 7 Brüder haben daran 3 Tage lang gearbeitet. Wir waren sehr dankbar für die Hilfe. Aus verschiedenen Gemeinden waren sie gekommen. Sogar von Vancouver. Ehe wir an die Arbeit gingen, lasen wir uns ein Wort Gottes: Eph. 6, 5—9. Auch diese Arbeit ist ja ein Dienst, den man nicht anders tun kann, richtig tun kann, als mit Gottes Hilfe und als für ihn. „Im Namen Jesu Christi". Sodann vereinigten wir uns noch zum Gebet. Wir dankten für die vielen Sachen, für die vielen willigen Geber und für die Gelegenheiten, die wir noch haben, um Gutes zu tun. Wir baten den Herrn, diese Sachen ans Ziel gelangen zu lassen, und dort Segen zu stiften. Dann ging's an die Arbeit. Zwei lange Reihen Tische durch den Kellerraum, Bänke daneben, und an der anderen Seite die großen Dosen zum Einpacken. Jede Schwester fing nun an, jedes Kleidungsstück zu prüfen und dann „gleich zu gleich" zu legen. Es gab bald große Haufen von gleichartigen Sachen, die dann in die Kasten verpackt wurden. Leider mehrte sich auch die Zahl der Stücke, die nicht im Namen Christi zu schicken waren. Solche Sachen werden dann später noch einmal durchgesehen, weiter sortiert und, wenn eben möglich, zu Decken oder anderem verarbeitet. Manches aber geht an die Vereine in Yarrow, die sich übernommen haben sonst noch gute Sachen zu flicken oder zu reinigen. Es findet alles Verwendung. Doch wollen wir den vielen Frauenvereinen herzlich danken für die vielen neuen im Winter angefertigten Sachen, für die vielen Pakete mit neuem Stoff „Print" und ungebleichter Leinwand. Es gab doch recht oft einen Ausruf des Staunens über die schönen Sachen. Beim Verpacken haben wir nun versucht, die für die Hospitäler bestimmten Sachen so einzuteilen wie wir dachten, laut unseren Nachrichten, es würde einigermaßen richtig sein. Zwischen den Sachen legten wir dann die Zettel und Grüße, die einige Vereine ihren Sachen beigefügt hatten. Aber nicht alle Vereine hatten es getan. Es hatten aber alle Vereine Sachen eingeschickt und einige Ungenannte hatten recht viel gegeben. Daher, ihr Geschwister und Hospitäler im Süden, wenn ihr ein Wort an die Vereine habt, schickt solches auf folgende Adresse: **Provincial Mennonite Relief Committee of B. C., Box 47, Yarrow, B. C., Kanada.** Wir werden Eure Schreiben übermitteln.

Beim Sortieren wurden schwere Sachen für Europa bestimmt und leichtere Sachen für Paraguay. Im ganzen gingen etwa 5000 Pfund Sachen nach Paraguay und 2740 nach Europa. In den Kisten für Paraguay waren folgende Sachen enthalten:

300 Pfund „Print", 175 Pfd. Knöpfe, Seife und anderes, viele Mehlsäcke und ungebleichte Leinwand, Verbandmaterial u. 1068 Pfund Sachen für die Hospitäler. Folgende Artikel wurden für die Hospitäler bestimmt:

| Artikel | Total Stücke | Fernheim | Friesl. | Neuland | Volendam |
|---|---|---|---|---|---|
| Bettlaken | 207 | 45 | 50 | 56 | 56 |
| Kissenbezüge | 385 | 85 | 90 | 105 | 105 |
| Bettdecken | 57 | 14 | 14 | 14 | 15 |
| Baby-Bettdecken | 55 | 10 | 10 | 18 | 17 |
| Handtücher | 277 | 57 | 69 | 76 | 75 |
| Waschtücher (Face) | 48 | 12 | 12 | 12 | 12 |
| Windeln | 545 | 130 | 130 | 155 | 130 |
| Nachtkleider u. Uniform. | 144 | 40 | 48 | 48 | 48 |
| Kindersachen | 320 | 76 | 66 | 92 | 86 |
| Kämme (große) | 28 | 6 | 6 | 8 | 8 |
| Gummiunterlagen | 28 | 6 | 7 | 8 | 7 |
| Wärmeflaschen | 8 | 2 | 2 | 2 | 2 |

Dieses waren alles neue Sachen und dazwischen waren verschiedene andere Artikel, wie Scheren usw. verpackt. Wir hoffen, daß, was die Hospitäler nicht gebrauchen können, sie an Bedürftige weitergeben werden.

Die ganze Sendung schätzten wir auf $5000. Die Fracht betrug $1059.44. Hoffentlich kommt alles bald heil und ganz im Süden an. Es wäre uns lieb, wenn wir von den Hospitälern im Süden erfahren könnten, woran es ihnen mangelt. Dann könnten wir uns darauf einstellen für die Arbeit im nächsten Winter. Unsere Blätter sind ja ein so gutes Bindeglied zwischen uns.

Wir grüßen Euch alle dort im Namen aller willigen Helfer von hier und bitten: Laßt uns unser gegenseitig vor dem Herrn gedenken und Ihm die Ehre für alles.

Im Namen des Hilfskomitees von B. C.,

A. A. Wiens, Sekr.,
Yarrow, B. C.

Diese zwei neuen Bücher bieten dem denkenden, schon im Worte Gottes begründeten Leser eine tiefgehende Handlange zum Studium des Seelenlebens der Frau. Sie enthalten psychologische Forschung und Deutung aus dem praktischen Leben für das praktische Leben:—

**Der Weg der Frau.**

Von Esther Harding.
345 Seiten. Leinenband. .... **$4.50**

**Inhalt:** Die Frau für alle. Der Schattengeliebte. Beruf. Frauenschaft. Ehe. Mutterschaft. Auf Seitenpfaden. Herbst und Winter. Die psychologische Beziehung.

* * *

**Frauenart.**

Von Ed. Schweingruber.
224 Seiten. Leinenband .... **$3.00**

**Inhalt:** Erlebnisse der Frauenseele. Elementartriebe. Bild der Welt. Weibliche und männliche Intelligenz. Das Mitteilungsbedürfnis. Geliebt werden. Die Bedeutung des Du-Erlebnisses. Wenn sie liebt. Das Sexuelle. Mütterlichkeit. Können Frau und Mann einander verstehen? Die Lebensbedingungen der Frauenseele.

* * *

Beide Bücher sind portofrei zu beziehen von der

**Christian Preß Ltd.,**
**159 Kelvin Str. Winnipeg, Man.**

### Glück.

Jesu ganz und treu ergeben,
Durch Sein Blut von Sünden rein,
In des Heilands Liebe leben
Und ein Kind des Höchsten sein,
Fröhlich auch im Mißgeschick,
Das ist Glück!

Nach dem Sinn des Heilands handeln
Ueberall und immerfort;
Auf dem Weg der Wahrheit wandeln,
Nach des Meisters Wink und Wort.
Vorwärts nur und nie zurück,
Das ist Glück!

Mit dem Heiland Umgang haben
Tief im innern Heiligtum,
Alle Kraft und Zeit und Gaben
Stellen Ihm zum Dienst und Ruhm;
Auf sein Kommen stets den Blick,
Das ist Glück!

(Eingef. von Fr. Js. Epp.)

**Verblühte Blumen**

bei Rosen, Stauden und Sommerblumen müssen entfernt werden, um die weitere Blütenbildung zu fördern. Ebenso wird dadurch auch die Verzweigung der Pflanzen gefördert und Fäulnis und Krankheiten bei Niederschlägen vermieden.

**Man bleibt jung solange man noch lernen, neue Gewohnheiten annehmen und einen Widerspruch ertragen kann.**

Eine wolgadeutsche Geschichte

# Die vier Leiden des Adam Kling

von Hans Harder

(11. Fortsetzung)

„Im muffigen Popenasyl aber hörten wir jetzt helles Lachen unserer glücklichen proletarischen Jugend. Zeigt in dieser Stunde mit einem Symbol, wie es diese Dörfer noch nicht gesehen haben, daß ihr bereit seid, auch die letzten Götzen einer vergangenen Zeit zu verbrennen. In solchem Feuer soll bald der letzte Feind unseres siegreichen Proletariats verbrennen, wie diese von der Unwissenheit verehrten Zaubermittel des menschenfeindlichen Popentums."

Und damit zündete Peil eines der mit Petroleum übergossenen Bücher an. Als es in einer großen Flamme aufging, schleuderte er es in den Bücherhaufen, der sich allmählich in ein hoch auflohendes Feuer verwandelte.

„Ich möchte wissen, wer dem Philipp das so vorgered't hat", bemerkte einer der deutschen Bauern.

„Der neue Kopf!" sagt sein Nachbar trocken, daß die Umstehenden auflachten.

In einer der freigewordenen Bodenstuben bei Marie Kling saßen an diesem Abend Pferdhöfers, stumm und gedrückt. Die Pastorin wiederholte keinen ihrer Vorwürfe, und auch der Alte schien alle seine Trostsprüche vergessen zu haben.

„Und Thomas, hör, das mit dem Pastor, das braucht keiner zu wissen", sagte Marie am nächsten Morgen und wollte den Jungen zurückhalten.

Thomas schob die Unterlippe vor. „Guck, Mutter!" Er bückte sich in den dunklen Winkel und hielt ihr sein Vogelbauer entgegen.. „Ja — ja — ist doch gut! — aber hier: beim Klassenausflug heut laß ich den Zeisig fliegen. Was meinst, was sie staunen werden, wenn ich — —". Er sprang mit dem Käfig die Treppe hinab.

Im Wald tummelte sich das letzte Fürstensteiner Schuljahr. Unter den Buben stand nicht mehr der alte Schrot, der hier ein ganzes Geschlecht in die Anfangsgründe menschlichen Erkennens eingeführt hatte. Der ihn jetzt vertrat, erzog die Kolonistenjugend nach anderen Grundsätzen fürs Leben. Es ging nicht mehr um die Schreibekunst an sich — sie bekam Bedeutung und Wert erst dadurch, daß die bolschewistische Revolution an großen leuchtenden Worten hing, die der angehende Kollektivist selbst lesen, verstehen und schreiben können mußte. Und in der Rechenkunst lernte er in lebendigen Zahlen die uneingeschränkte Ausnutzung des leitenden Proletariats durch das Kulakentum und alle seine Systeme kennen. Auch die Geschichte handelt davon. Die Erdkunde aber preist den Bereich der Sowjetunion, beschreibt seinen Nutzen zum Besten des Sowjetbürgers und lehrt den die Union umgebenden Gürtel von Feinden wahrer Menschheitsbeglückung erkennen.

Die auf dem neuen „Pädagogischen Technikum" im Schnellverfahren hergestellten Lehrer hatten sich also in solcher Wissenschaft ausbilden zu lassen, immer unter Berücksichtigung der düsteren Hintergründigkeit des alten Regimes aus Nacht und Blut: Kirche und überhaupt alle „Religija" waren die letzten Gegner des sich wahrhaft befreienden Menschen.

Genosse Berger, ein Mann unenträtselhafter Herkunft, stand unter der übermütigen Fürstensteiner Jugend und kündigte die Oeffnung des Käfigs, den Thomas Kling mitgebracht hatte, als den Höhepunkt ihres letzten Schulausfluges an.

Das Vogelbauer hing an einem Eichenast, der mit seinem Laub den ganzen Käfig wie ein Dach beschattete. Der Zeisig zuckte mit dem kurzen Köpfchen und bewegte geängstigt die winzigen Augen. Eine große grüne Welt umgab ihn... und zwanzig Bubengesichter! Er zirpte ein paarmal und spreizte sein gelbes Gefieder. Als Thomas die Kameraden zurückdrängte und allein vor ihm stand, schien er wieder zutraulicher zu werden. Alles wartete mit Ungeduld auf den Augenblick, wo Thomas die kleine Tür öffnen würde.

„Wetten — er surrt nur so heraus!" drängte sich wieder einer vor.

„Und ich sage: er wird ganz langsam herauskommen, paß auf!"

Thomas hatte das Bauer geöffnet, aber es geschah beides nicht: weder surrte er heraus, noch kam er langsam hervor. Der Zeisig blieb einfach, wo er war.

„So'n dämliches Vieh!"

„Tausendwetter! Wenn ich der Vogel wär'!"

„Ja", phantasierte ein anderer, „wenn dieser Zeisig ein Mensch wär' — Junge — — —!"

„Thomas! — Wo ist der Thomas?" Berger sah über die Jungenschar: Thomas Kling fehlte. „Thomas!"

Aber da war kein Thomas.

Der saß auf dem grünverhangenen Ast einer nahen Eiche und stierte zum Käfig hinüber: wenn der Zeisig ein Mensch wär'. Thomas, du kennst einen, der hinter dem Gitter sitzt; wenn ihm das Tor geöffnet würde — ob er auch zögern möchte? Dein Zeisig aber, Thomas, er will die ihm angebotene Freiheit garnicht.

Thomas Kling in seinem Versteck würgte an einem furchtbaren Ekel vor allem, was ihn umgab, vor diesem ganzen Leben: vor der engen Stube bei der Mutter, vor der langweiligen und öden Schule, in der er wie in einem immer enger werdenden Käfig saß, vor dem Komsomol, in dem alles so lächerlich krampfhaft war: die Reden, Gespräche und Lieder...

Er sprang vom Ast und stand unter der Klasse, die erschrocken auseinanderfuhr. „Es gibt Menschen — die — ja, die im Käfig sein müssen und die — Freiheit — die wollen sie vielleicht garnicht — wollen nicht. Die pfeifen auf das, was wir Freiheit nennen — die wollen lieber im Käfig — bleiben — immer!"

Da stieß ihn jemand in die Seite.

Thomas erwachte und fuhr sich über die Stirn.

Berger verstand: sein Vater ... Er prüfte die Wirkung der verwegenen Worte bei den Jungen: ein paar machten nachdenkliche Gesichter. Thomas hatte ein krebsrotes Gesicht, Schweißperlen traten auf seine Stirn. „Ich mein', wer immer so — hinter dem Gitter — — wo ist der Zeisig?" Er sah bestürzt nach dem Vogel.

Die Blicke aller flogen zum Käfig — er war leer. Feierlich standen sie da und sahen bald hinter das leere Gitter, bald über die Zweige. Der Zeisig war fort!

„Was ist das: Freiheit?" fragte Berger kühl in die bewegt dastehende Schar.

Die Jungen schwiegen.

„Wenn ich tun kann, was ich halt will", meinte schließlich einer.

„Das ist Anarchie", entschied Berger.

„Und die Anarchisten waren doch am Anfang — bis die Bolschewiki — haben wir doch gelernt!" stotterte ein anderer.

Berger rettete sich damit, daß er längere Ausführungen darüber machte, was die Losung Freiheit nach kommunistischem Verständnis besagen wollte. Er sagte alles genau so, wie er es gelernt hatte — auch kein Wort anders und mehr. „Wenn ihr jetzt ins große Leben geht, Jungens, dann lernt solche Freiheitskämpfer für die große Sache des internationalen Proletariats zu werden!"

Vor dem Dorfeingang blieb Thomas als erster stehen. „Erklären Sie uns mal: warum ist diese Freiheit wie — die Sonne oder —?"

„Was heißt: wie die Sonne?"

„Nun, Sie haben doch gesagt: die Sonne der Freiheit scheint..."

„Ja — und?"

„Und wenn die Sonne scheint, so ist sie doch nur für die eine Hälfte der Erdkugel das Licht — die andere — hat dann — Nacht."

Berger war verstimmt. „Du wirst es schwer haben, Thomas; du bist belastet. Frag deinen Popen, der wird dir die Freiheit anders erklären, und dann magst du schon zufrieden sein."

Ein paar neben ihm Stehende gröhlten. „Wen der Sohn frei macht, der ist recht frei", spottete einer.

Thomas schüttelte mißbilligend den Kopf und ging allein nach Hause.

* * *

Die alles aufwühlenden Ereignisse in Moskau gingen in trägen Wellenringen über das weite Land. In Orlowka balgten sich Analphabeten mit einer widerspenstigen Bauernschaft, um hier das Wesen des neuen Regimes in einander fast wöchentlich ablösenden und aufhebenden Erlassen zu verdeutlichen. Natürlich hatten die Bauern Landnot, aber eigenmächtige und sinnlose Willkür ihrer Sowjetisten ließen auch ihre geringste Hoffnung enttäuscht. In Orlowka glaubten sie nach allem Geschwätz ihres herrschseligen Stjopka, es sei im Grunde auch mit diesem ganzen vielgepriesenen „Chamunismus" nicht anders als sie es erlebten: heute wurde an einem beliebigen Landzipfel geschnitten, morgen die knochendürren Pferdchen getauscht und schließlich alles wieder rückgängig gemacht, um Stjopkas Teilungswut an anderen Gegenständen zu befriedigen. Ein paar Widerstrebende drangen gegen ihn und den großen Haufen der gleichgültig Ergebenen nicht durch.

Noch ganz anders sollte es kommen, als Stjopka es eines Tages wagte, auch den ehrwürdigen Vater Luka in seine Politik einzubeziehen. Was hat der Chamonismus mit unserer Kirche zu tun? fragten die empörten Bauern. Eine Kirche steht im Dorf, still und erhaben, wie ein schweigender Mönch; sie lobt Gott, wenn die Glocken klingen, und beleidigt niemand. Der Priester hält sonntäglich seine Messe, und wenn sich etwas im Leben des Muschiks ändert, so läßt er ein heiliges Wort dazu hören, so wie er es für sein Leben oder Sterben braucht. Es war sehr offenbar geworden: nicht nur die schlechte Wirtschaft wollten sie durcheinanderbringen, sondern auch die Kirche irremachen. Den ganzen Muschik wollen sie anders machen, sagte der dicke Anatolij. Wozu stören sie sonst das Väterchen?

An einem Sonntagmorgen stand an Stelle des rotblonden Priesters mit dem wallenden Bart- und Haupthaar ein geschorener Schwarzer vor dem Ikonostas. Er war größer und jünger als ihr Väterchen, und schon darum schien es eine ganze andere Sache mit ihm. Es wurden keine Psalmen gelesen, auch kein Gospodi pomiluj kam aus dem Hintergrund — der Neue trat ohne Meßgewand vor die Gemeinde und begann, ihr in prunkender Weise die „neue Zeit" zu erklären.

„Der neuen Zeit aber gebührt auch eine neue Kirche, die weiß, daß sie dazu da ist, unser finsteres russisches Volk aufzuklären und es zu belehren, wie es glücklicher, klüger und reicher wird. Vorbei, liebe rechtgläubige Brüder und Schwestern, ist die Nacht des wahngläubigen und rechtlosen Zarismus, der uns so lange in Armut und Gewalt gefangen gehalten hat, vorbei auch die Zeit einer toten Kirche, die jenem ruchlosen System Henkerdienste geleistet. Unsere lebendige Zeit der großen Auferstehung des Proletariats fordert auch eine „shiwaja", eine lebendige Kirche. Ueberall in den Städten strömt das erwachende Arbeitervolk in ihre Versammlungen und Gottesdienste, in die Kirche der proletarischen Massen, die verstanden haben, daß ihr Platz jetzt nirgends anders sein kann als an der Seite derer, die die Idee der Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit verwirklicht haben. Und mit alledem sind sie herausgetreten zur unerbittlichen Abwehr gegen alle finsteren Mächte des kapitalistischen Kulakentums. Sorgt denn auch ihr, rechtgläubige Brüder und Schwestern, dafür, daß hier künftig eine Kirche gebaut wird, die nicht abseits steht mit ihrer erstarrten Messe und dem unaufhörlichen und ungehörten Gospodij pomiluj — wie ein faulendes stehendes Gewässer, sondern laßt die gewaltige Losung der Freiheit durch unser Riesenland auch euch bewegen: eine neue Kirche, in der unsere russische Sprache gehört wird an Stelle unverstandener Litaneien tauber Zeiten; eine neue Kirche, wo der Priester die großen Ziele der roten Weltrevolution verstanden — — —."

Hier drängte eine Schar von Bauern hinaus und trat aufatmend vor die Kirchentür. Sie stülpten ihre Pelzmützen auf die buschigen Köpfe und zwinkerten in den hellen Tag.

„Wie ist das, Bruder: wir gehen scheinbar in die Kirche — da aber haben sie uns an Stelle unseres Väterchens so einen Agitator hingestellt?" platzte endlich der dicke Antonij heraus.

„Agitator — Agitator!" bemerkte der nächste. „Wenn sie einmal eine neue Kirche bauen wollen, so mögen sie nicht gestört werden; wir aber — nicht ein Wort verstehen wir von seiner ganzen ‚lebendigen' Sache."

„Unchristen sind es!" entschied Anatolij kurz, „erst haben sie uns die Feiertage nehmen wollen, und jetzt schieben sie die Kirche von ihrer Stelle. Die machen diesen Agitator noch zum Bischof — und dann sehe jeder zu, wie er noch selig werden kann!"

In ihr Gespräch fielen die schallenden Worte des Schwarzen in der Kirche: „... Kollektiv ... Sozialisierung ... Kommunismus ..."

„Hörst du, wo er angekommen ist? — das wird mir schon eine Kulaktiv-Kirche werden!"

„Und wie er sich über unser Väterchen losließ — hast gehört? Paß auf, Bruder, dahinter sind noch ganz andere Sachen als eine neue Kirche. Die machen noch den Traktor zu einem Gott und den Ziegenbock zum Priester. Aber fragen wir den Otez — und alles wird klar werden."

Gesagt und angenommen: die Bauern gingen geradeswegs zum Väterchen Luka, der um diese Stunde einsam und bedrückt in seinem Häuschen saß.

„Segne uns, Väterchen!"

Der Priester stand auf und machte über jedem von ihnen das Kreuzzeichen.

„Wir sind zu dir gekommen wegen dieser neuen Kirche, Väterchen. Da drin predigt einer, mußt du wissen, auf seine eigene Art. Wir aber sehen — Vater Luka ist nicht dabei, nun und darum scheint uns alles so ein wenig fremd, ja."

Der Bauer hielt ein; es war doch schwerer zu sagen, als er es sich vorhin ausgedacht.

„Wenn einmal ein Fremder da ist — ist es eben auch fremd", sagte Luka leise, wie er immer sprach.

(Fortsetzung folgt)

---

**Langsam, Schritt für Schritt die Treppe weiter hinauf! Wahrlich, die Welt bietet nicht solch ein Übermaß von Genüssen, daß man sie in Sprüngen überfliegen dürfte. Und ist nicht jede Stufe, die man augenblicklich aufwärtssteigend betritt, ein Glück? Und ist nicht der Treppenabsatz, auf dem man einen Moment still hält und sich nochmals faßt u. alles zusammenfaßt, eine Seligkeit?** (W. Rabe)

**Silberhochzeit.**

(Fortsetz. von S. 6—5)

viele Zuhörer in der festlich geschmückten Kirche versammelt. Pred. Heinrich Neudorfs feierten ihre Silberhochzeit.

Der Schwager des Jubilars, Stadtmissionar Klassen, Vancouver, sprach wunderschön über „Familienheil" nach Apg. 16, 24—34. Er betonte in seinen Ausführungen die Notwendigkeit, die Bedingungen und die Segnungen des Familienheils.

Die Ausführungen waren so zeitgemäß, so zutreffend und vor allem so mit dem Erlösungsgedanken verwoben — Rettung unsterblicher Seelen —, daß ich nicht umhin kann, kurz darauf einzugehen:

a) Die Notwendigkeit des Familienheils. Der Kerkermeister war ein Heide (er hatte keinen sittlichen Standart, war herzlos), hatte ein böses Gewissen (er fuhr aus dem Schlaf) und lebte in Angst (wollte sich das Leben nehmen).

b) Die Bedingungen des Familienheiles. Gottesfurcht (V. 29—30), Glaube an Gott (V. 30) und Versammlungspünktlichkeit (V. 32) sind die Bedingungen für das Familienheil. Der Redner wies darauf hin, wie es biblisch und gottgewollt ist, daß die Kinder durch die Familie in die Gemeinde kommen. Die Kinder müssen nicht zur Sonntagsschule geschickt werden, sondern mitgenommen werden. Manche schicken ihre Kinder nach der Sonntagsschule nach Hause; es sind ganz wenige Kinder im Gottesdienst, und später wundert man sich, wenn sie der Gemeinde verloren gehen. Der Kerkermeister weckte in der Nacht seine Familie, so daß sie teil hatte an seinem herrlichen Erleben. Versammlungspünktlichkeit ist eine herrliche Folge des Familienheils, gläubig an Gott.

c) Der Segen des Familienheils. Der Kerkermeister erlebte in jener Nacht wahre Familienfreude (V. 34), Familienmitleid (V. 33) u. Familientrost (V. 40).

Ein Trio — drei Mädchen vom Verwandtenkreis— zeigte, wie sich Sorge in Gebet verwandelt. Dann wurden die Jubilare nach Aufsagen eines entsprechenden Gedichtes von ihren zwei jüngsten Kindern (Sohn und Tochter) mit Silberkranz und Sträußchen geschmückt.

Dann sprach als 2. Redner Aelt. H. M. Epp über 1. Sam. 7, 12 und führte in warmen Worten aus, wie wichtig es ist, auf besonderen Lebensstationen dem Herrn ein „Ebenezer" — ein Denkmal — zu setzen.

Ein Familienquartett, ein Quartett und ein Gedicht vom Frauenverein, herzliche Glückwünsche von Predigern u. Diakonen und nicht zuletzt die herrlichen Chorlieder trugen erheblich dazu bei, die Aufmerksamkeit der Zuhörer in vorgerückter Stunde aufrecht zu erhalten.

Nun überreichte der Aelteste H. M. Epp dem Jubilar eine Menge-Bibel, gespendet von seinen Amtsbrüdern, und Br. Lötkeman, der Vertrauensmann des Wirtschaftsrates, überreichte eine Uhr in einem Segelschiff eingebaut — alles in lauterem Silber — mit einem Glückwunsch aus Matth. 14, 32: Und sie traten in das Schiff, und der Sturm legte sich".

Nachdem Aelt. A. A. Harder aus Ps. 107 mit dem viermal sich dort wiederholenden Vers (V. 6 u. 8; 13 u. 15; 19 u. 20; 28 u. 31), mit den jeweils dazwischen stehenden Bemerkungen und einem Gedicht von Hedwig von Reedern „Dein" und mit Gebet den Schluß gemacht hatte, begab sich die ganze Festversammlung zur festlich geschmückten Tafel und zur Besichtigung weiterer Silberhochzeitsgeschenke in den Kellerraum der Kirche.

3) Am Abend ist die Versammlung schon viel kleiner. Sie steht unter dem Thema: „Liebe zu den Eltern". Lieder vom Kinder- und Jugendchor, Bibelaufschlagen von Bibelversen, die zum Thema passen, Gedichte, Trio und Gemeindegesang umrahmten die Ausführungen von Lehrer Peter Derksen, der zum Thema sprach. Liebe ist das Gefühl enger Zusammengehörigkeit. — Jemand hat gesagt: „Die größte Gefahr für die Kinder ist heute das Vorbild der Erwachsenen". — Wie beweisen wir den Eltern unsere Liebe? 1. Indem wir es ihnen sagen. 2. In der Ehrerbietung. 3. In der Unterordnung. Spr. 13, 1; 15, 5. 4. Im Gehorsam. Spr. 1, 8; Eph. 6, 1—2. 5. In der Dankbarkeit. 6. In der Fürbitte.

Die Erörterung von Lehrer H. H. Neufeld (er machte die Einleitung) und von Lehrer Isaak Epp (er machte den Schluß) führten fein ins Thema ein, bzw. rundeten es, zu ernstlichem Nachdenken auffordernd, lieblich ab.

Dieser Sonntag war gleich dem Regen draußen, reich an himmlischem Segen. Gebe Gott, daß es bei allen Hörern hundertfältige Frucht brächte!

A. A. H., Korr.

For...
WIRING
REPAIRS
APPLIANCES
CALL AT OR PHONE
REDEKOP ELECTRIC CO.
WINNIPEG — MANITOBA
966 Portage Ave.
PHONE 36 903

W. Toews — Photo
Schicken Sie Ihre Filme ein zur guten u. schnellen Bearbeitung.
8 Exp. Rolle ............ 50¢
12 " " ............ 70¢
16 " " ............ 90¢
Abzüge ............ 5¢
Doppelformat mit Umschlag derselbe Preis.
750 Home St., Wpg. Ph.: 23 292

FOR ALL
Building-Materials
It will PAY you to contact
C. HUEBERT LTD.
5 POINT DOUGLAS AVE.
WINNIPEG — PHONE 927 159

## Ordinationsfeier von Br. Otto Wiebe

**in der Mennonitengemeinde Neuwied, Deutschland, am 30. 3. 1952.**

Das Neuwieder Kirchlein war während des Krieges schwer beschädigt worden. Jetzt ist es wieder hergestellt, freundlich und geschmackvoll, und nun durfte es auch bald dazu dienen, eine frohe Festgemeinde zu sammeln. Am 30. März wurde Br. Otto Wiebe, früher Stadtfelde, seit 30 Jahren Prediger der Gemeinde Heubuden, zum Aeltesten der neuen Flüchtlingsgemeinde Neuwied feierlich ordiniert. Im mit Primeln und Efeu schön geschmückten Kirchlein sammelte sich schnell eine große Gemeinde, die den Raum bis auf den letzten Platz ausfüllte. Solch große Zuhörerschaft hat Neuwied lange Jahre nicht mehr gekannt, denn die einheimische Gemeinde war an Mitgliederzahl sehr zurückgegangen.

Br. Walter Dyck, Sohn des Hausvaters von Leutesdorf, sprach die begrüßenden Worte, nachdem die Gemeinde das Lied „Herr Jesu Christe, Gottes Sohn, von deines Himmels hohem Thron schau gnädig auf uns nieder" gesungen hatte. Er legte seinem warmen Willkommengruß den Wahlspruch von Menno Simons zu Grunde: „Einen andern Grund kann niemand legen". Auf diesem Grund soll sich auch die jetzt hier neu entstandene Gemeinde aufbauen, dann wird ihr Bau festgegründet sein, wachsen und dastehen zur Ehre Gottes. Nach dem Lied: „Großer Gott wir loben dich" nahm Br. Albert Bartel (früher Gemeinde Tragheimerweide) das Wort. — „Dies ist der Tag, den der Herr gemacht hat"; das sind Ebenezer-Tage, die Gott uns je und je schenkt auch in der jetzigen Drangsalszeit, „lasset uns freuen und fröhlich darinnen sein". 1. Petri 5, 7: „Alle eure Sorgen werfet auf ihn, denn er sorget für euch", das war der Inhalt seiner Ansprache. Wir wollen gar nicht über die Sorgen sprechen, sondern Ihn für uns sorgen lassen. In der alten Heimat schuf 4 Jahrhunderte lange Arbeit im Kampf gegen Wasser und andere Schwierigkeiten einen Gottesgarten. Er ging uns verloren, eine Zeit der tiefsten und schwersten Not kam, daß wir oft ausriefen: „Herr hilf uns, wir verderben". Und Gott half, half auch hier in Neuwied, wo sich etwa 700 Heimatvertriebene zu einer neuen Gemeinde sammeln konnten. Dieser Gemeinde soll nun Br. Wiebe als Aeltester dienen, nachdem er schon in der Heimat zum Prediger berufen wurde. Wir nehmen ihn aus Gottes Hand. Sein Dienst wird schwer sein; es ist eine weit verstreute Gemeinde, und alle stehen am Anfang eines neuen Weges. Doch wenn Liebe als Saat gestreut wird, wird gute Frucht aufgehen. „Befiehl du deine Wege und hoffe auf ihn, er wird's wohl machen."

Die zwei letzten Strophen des Liedes „Großer Gott..." leiteten über zur Ansprache von Br. Händiges. Er sprach über 2. Kor. 4, 4—7. Er wies auf die führenden Prediger der Gemeinde Neuwied hin, Karl Harder, der auch Lehrer der Prinzessin von Wied, späteren Königin von Rumänien war, Lic. Haake und Adolf Siebert, später Elbing. Alle haben hier gewirkt, das Gemeindeleben blieb am Leben, nun soll es, will's Gott, neu aufblühen. Was soll der neue Prediger sein? Ein Diener Gottes, ein Knecht Jesu Christi. Wer ist dazu tüchtig? Wer von neuem geboren ist. In dessen Leben ist ein heller Schein gefallen, ein Licht von oben; es weiterzugeben, Gott als Vater in Christo zu predigen, sei sein Amt. Karfreitag mit seinen dunkeln Schatten steigt schon auf; aber jedem Karfreitag folgt ein Ostern, auf jedes Sterben ein neues Leben. Möge auch hier ein neues Leben werden!

Es folgte die feierliche Ordination von Br. Wiebe zum Aeltesten. Br. Händiges nahm sie vor unter Assistenz von Br. Bartel und Br. Friesen aus Beatrice, Nebraska. Br. Wiebe antwortete bewegt auf die an ihn gestellten Fragen und wurde dann durch Handauflegung der drei Aeltesten eingesegnet. Es war eine würdige Handlung, der alle mit besonderer Anteilnahme folgten, war es doch ein Neues, das hier werden sollte unter ganz anderen Verhältnissen als früher, aber wie wir zuversichtlich hoffen, unter besonderem Schutz unseres treuen Gottes. Es traten dann Prediger und andere herzu, um Br. Wiebe ihre Segenswünsche auszusprechen.

Nach Br. Bartel grüßte Br. Friesen mit dem Wort: „Ich vermag alles durch Christus"; Br. Walter Dyck mit: „Hier bin ich, sende mich". Br. Driediger sprach ergriffen von solchen Stunden in der früheren Heimat und fügte das Wort an: „Selig sind, die reines Herzens sind". Br. Hertzler sprach: „Gehorchet euren Lehrern und folget ihnen; denn sie wachen über eure Seelen, als die da Rechenschaft dafür geben sollen, auf daß sie das mit Freuden tun und nicht mit Seufzen, denn das ist euch nicht gut".

Nun folgte die Festpredigt von Br. Wiebe. Er sprach im Anschluß an 2. Mose 23, 25 vom Dienst; dem Herrn eurem Gott sollt ihr dienen. Dienen ist ein Vorrecht, aber es ist nicht immer leicht, doch haben wir die Verheißung: „Ich werde dein Brot und dein Wasser segnen, (d. h. deine Arbeit und auch dich dahin segnen) daß dein Wort gesegnet sei und du auch keinen Mangel haben wirst." Aber der Bote Gottes stellt sich unter das Wort: Richte mich und führe meine Sache. Solche Führung wird Gedeihen und Wachstum bringen.

Gott ist getreu, das kam auch in den 2 Versen dieses Liedes, die gesungen wurden zum Ausdruck.

Br. C. F. Klassen richtete noch sehr treffende Worte an die Festgemeinde. Gott segnet mit mehr Arbeit, sagte er einleitend. Es seien hier gerade nur die Bibelstellen angeführt, da sie für sich selbst sprechen. 1. Petri 4, 11: „So jemand redet, daß er's rede als Gottes Wort; so jemand ein Amt hat, daß er's tue aus dem Vermögen, das Gott darreicht, auf daß in allen Dingen Gott gepriesen werde durch Jesum Christum, welchem sei Ehre und Gewalt von

(Fortsetz. auf S. 14—1)

A. Buhr
Vieljährige Erfahrung in allen Rechts- und Nachlaßfragen.
265 Portage Ave.,
316 Avenue Bldg., Winnipeg.
Off. Tel.: 927 621 Res. 444 089

Telephone 927 679
SILAS E. GREENBERG
ZAHNARZT
512 Boyd Building
WINNIPEG, MAN.

Office-Phone 927 116 Wohnungsphone 401 853
Dr. H. Oelkers
Arzt und Chirurg
Empfangsstunden:
2—5 Uhr nachmittags
312 Toronto General Trust Bldg.
Winnipeg, Manitoba.

Dr. F. C. Epp
Arzt und Chirurg
Telephon:
Office: CH 5512 – Res.: FR 8981
Empfangsstunden:
2—5 Uhr nachmittags.
2186 West Broadway,
Vancouver, B. C

Dr. N. J. Neufeld
Arzt und Chirurg
Telephon:
Office: 925 069 — Res.: 34 222
Empfangsstunden:
2—5 Uhr nachmittags.
612 Boyd Bldg., Winnipeg

Res. 45 595 Office 928 778
Dr. J. H. Wiebe
Arzt und Chirurg
611 Medical Arts Building
Winnipeg, Man.
Empfangsstunden: 2—5 Uhr nachmittags, Montag bis Freitag.

BERNARD ROSNER
Optometrist — Optiker
— Augen werden untersucht —
— spricht plattdeutsch —
407 Time Bldg.
(Eaton's gegenüber)
Winnipeg — Phone 931 995

Dr. H. Günther und Dr. P. Enns
Aerzte und Chirurgen
25 Stadacona Street, Winnipeg
Sprechstunden: 2—5 Uhr nachmittags, Montag bis Freitag.
Telephon:
Office: 504 086
Res.: Dr. H. Guenther 501 782 — Res.: Dr. P. Enns 401 794

## Nachrichten...

(Fortsetz. von S. 1—5)

Platz ist Neapel, das Hauptquartier der alliierten Streitkräfte in Südeuropa.

Wenn es den Kommunisten gelingen sollte, die Verwaltung Roms an sich zu reißen, so könnte das für die christlich-demokratische Regierung des Ministerpräsidenten Alcide des Gasperi verhängnisvoll werden. Mit dem Vatikan und Papst Pius XII. in seinen Mauern würde Rom der goldene Preis für die führenden Männer in Moskau sein.

Der italienische Kommunistenführer würde dadurch für die im kommenden Jahre folgenden italienischen Parlamentswahlen die römische Wahleinrichtung in die Hand bekommen, und ein kommunistischer Sieg würde Washington, London und alle Atlantikpaktmächte zweifellos in Verlegenheit setzen.

* * *

**Korea.** — Das kampferprobte 187. Fallschirmregiment befindet sich jetzt auf der Insel Koje, um die kommunistischen Kriegsgefangenen im Schach zu halten. General Mark Clark machte die Ankündigung und erklärte, das Regiment sei herausgezogen worden, um einen Massenausbruch zu verhüten. Auch sagte er, „es liege auf der Hand, daß die Gefangenen Anweisungen von Agenten der internationalen roten Verschwörung erhalten haben."

Ueber einigen Lagern auf der 30 Meilen südöstlich von Korea liegenden Insel flattern noch die roten Fahnen im Wind.

* * *

**Sowjetrußland.** — Man kann sich nicht darüber täuschen, daß die Russen mit der Verwirrung und Unschlüssigkeit höchst zufrieden sind, den ihr Propagandavorstoß nicht nur in Deutschland, sondern bis zu einem gewissen Grade auch in Großbritannien, Frankreich u. den Beneluxländern ausgelöst hat. Es ist ihnen gelungen, die militärische Zusammenarbeit des Westens, auf die man bisher zielstrebig hingearbeitet hat, vergessen zu machen, und dafür die Frage nach der deutschen Einheit in den Vordergrund zu schieben. die weite Kreise des deutschen Volkes mit vagen nationalen Hoffnungen trunken macht und bei den Nachbarn Deutschlands weitgehende Panik erregt. Man weiß, daß diese Frage eines Tages gelöst werden muß und daß es in dieser Beziehung vielleicht dienlich ist, daß die Russen im Gegensatz zu der Politik des Westens diese Frage so wirkungsvoll propagandistisch vorgeschoben haben.

* * *

**England.** — Die konservative Regierung von England, die sich jetzt 6 Monate im Amt befindet, nimmt für sich in Anspruch, daß sie viel getan hat, um mit der finanziellen Kreise des vergangenen Herbstes fertig zu werden.

Winston Churchill übernahm das Kabinett im Oktober 1951 zu einer Zeit, als die Gold- und Dollar-Reserven so schnell absanken, daß der Bankrott des Landes vor der Tür zu stehen schien. Unter seiner Leitung hat sich das Vertrauen der Welt zum Pfund zum mindesten vorläufig so gestärkt, daß Gold- und Dollarabzug aufgehalten wurde.

Aber England ist noch lange nicht auf guten Wegen.

Churchill und seine Mitarbeiter haben nur einen teilweisen Erfolg gegen die Grundübel erzielt, die die schlechte englische Handelsbilanz verschuldet haben.

Die Konservativen sind der Ansicht, daß sie dafür nicht verantwortlich gemacht werden können, sondern daß die sozialistische Medizin sechs Jahre lang nichts geholfen hat und sie daher nicht in sechs Monaten die Heilung bewerkstelligen können. Die strenge Wirtschaftsaufsicht läuft auch heute noch fast in dem gleichen Geleise wie unter dem Ministerpräsidenten Clement Attlee.

Die Vorkämpfer für das freie Unternehmertum haben noch nicht eine einzige verstaatlichte Industrie in Privathände zurückgeführt, wenn auch die Regierung im Begriff ist, Vorlagen zur Entstaatlichung der Stahlfabrikation und einiger Verkehrslinien einzubringen.

Die Aufkäufe wichtiger Artikel durch die Regierung, ein Rezept der Arbeiterpartei, erreichen fast ebenso große Ausmaße wie in den sozialistischen Tagen. Kakao und Düngemittel sind so ziemlich die einzigen Waren, die den privaten Importeuren wieder übergelassen worden sind.

* * *

**Tibet.** — Die chinesische Volksrepublik hat in Tibet bereits zwei Flugplätze gebaut, einen bei Lhasa und einen bei Kongpo Gyamda, das 10 Tagereisen östlich von Lhasa liegt. Politische Kreise in Lucknow, der Hauptstadt des an Nepal und Tibet grenzenden indischen Staates Uttar Pradesh, beobachten diese Entwicklung mit Besorgnis.

* * *

**Belgien.** — Die D-Mark stieg in der vergangenen Woche auf dem freien belgischen Devisenmarkt über den offiziellen Wechselkurs von 11,88 brfs. In Antwerpen wurde die D-Mark 13.00 bis 13.40 brfs. gehandelt, während der Kurs in Brüssel zwischen 11.85 und 11.95 brfs. schwankte.

* * *

**Oesterreich.** — Das österreichische Institut für Wirtschaftsforschung untersuchte die Konjunkturlage im Frühjahr 1952 und stellt fest, daß die saisonübliche Belebung der Wirtschaft im Frühjahr 1952 erstmalig seit Kriegsende durch konjunkturelle Einflüsse abgeschwächt oder zumindest verzögert wurde. Die Mengenumsätze im Einzelhandel waren im Februar um 5 bis 10 Prozent, bei Textilien sogar um 35 Prozent niedriger als im Vorjahr. Außerdem stockt der Export an Fertigwaren.

* * *

**Japan.** — Das Hauptquartier der in Japan stationierten kanadischen Streitkräfte hat am 13. Mai Japan in Richtung USA verlassen.

* * *

**Finnland.** — In einem Vorschlag vor der „Vereinigung Norden" sagte der finnische Ministerpäsident Kekkonen in Stockholm, die Kriegsschäden in Finnland seien nunmehr so gut wie völlig beseitigt. Die halbe Million Flüchtlinge aus den an die Sowjetunion abgetretenen Gebieten habe zu 80 Prozent neue landwirtschaftliche Heimstätten erhalten. Die Umsiedlung werde 1954 abgeschlossen. Die Agrarerträge Finnlands lägen über dem Vorkriegsniveau. Das Produktionsvolumen der Industrie sei heute um 75 Prozent höher als 1938.

* * *

**U.S.A.** — Gouverneur Dewey richtete einen Aufruf an alle Amerikaner, möglichst zahlreiche Briefe an Verwandte und Freunde in den Ländern hinter dem Eisernen Vorhang zu schicken. Solche Briefe mit Beschreibung des alltäglichen Lebens in Amerika seien die beste Maßnahme gegen die kommunistische Lügen-Propaganda. Gouverneur Dewey wies darauf hin, daß zwar in den Staaten hinter dem Eisernen Vorhang eine Zensur besteht, daß aber solche Privatbriefe nicht alle abgefangen werden, sondern die Empfänger tatsächlich erreichen.

— Die Anhänger von General Eisenhower erklärten, die Vorwahl in Oregon habe den Beweis erbracht, „daß die überwältigende Mehrheit der Republikaner für ihn ist".

In der demokratischen Vorwahl Oregons erhielt Senator Estes Kefauver von Tennessee alle 12 Konventstimmen.

Auch in Vermont hat Eisenhower einen vollständigen Sieg errungen, wo der Parteikonvent alle 12 Delegierten angewiesen hat, im Konvent für Eisenhower zu stimmen. Die Anhänger Tafts hatten auf fünf Stimmen gehofft, wurden aber enttäuscht.

— Beamte in Washington erklärten, daß die Ver. Staaten bereit sind, Deutschland bei der Aufrüstung für die Verteidigung Westeuropas finanziell behilflich zu sein. Die amerikanische Finanzhilfe scheint allerdings nicht den Umfang zu haben und nicht so freizügig gegeben zu werden, wie viele Deutsche dies wünschen würden.

— Eine Million Arbeiter bei den großen Automobilwerken in Detroit — General Motors, Ford, Chrysler, und andere Firmen — erhalten automatisch auf Grund bestehender Verträge eine Lohnerhöhung von 4 Cent pro Stunde.

* * *

**Tschechoslowakei.** — Aus Prag wird gemeldet, daß der dortige Staatsgerichtshof 10 junge Führer der Boy Scouts zu langjährigen Gefängnisstrafen verurteilt


**Wieder zu haben**

**Kirchenbuch**

mit Seiten und Rubriken für:
**Alphabetisches Register**
**Gemeindechronik**
**Familienverzeichnis**
für 160 Familien
**Gliederliste**
**Taufhandlungen**
**Trauhandlungen.**

**Die Gemeinden sollten diese Gelegenheit nicht verpassen, denn der Vorrat ist beschränkt.**

264 Seiten. Gutes, schweres, Papier. Solider Einband mit Lederrücken und -Ecken.
10¾" x 16"

Preis ............................$25.00

**The CHRISTIAN PRESS, Ltd.**
**159 Kelvin St. — Winnipeg, Man.**



**Dr. H. FENIGSTEIN**
Prakt. Arzt und Frauenkrankheiten
vorm. Assistent d. Univ. München

ordiniert jetzt

**372 A Queen St. West Toronto,**
**Zimmer 2, neben Spadina Ave.**
4.30 — 7 P.M. Montag bis Freitag oder nach tel. Anmeldung.
**Telephone RA 9277**



**Farmer und Geschäftsleute.**

**Wer sein Heim nach B.C. zu verlegen wünscht, wende sich an John Kuehn. Ich habe Milch- und Obstfarmen, große und kleine, Geschäfte, Auto-Camps und Garagen an Hand zum Verkaufen.**

Meine Adresse ist:

**JOHN KUEHN'S REALTY**
FIRE and AUTO INSURANCE
AUTO FINANCING and MORTGAGES

**49 Yale Road East — Phone 28 642 — Chilliwack, B.C.**



**Uebersee-Pakete**

| Garantierte Lieferung nach den | Westzonen | u. Ostzone |
|---|---|---|
| „George": 10Pfd. Zucker, 1 Pfd. Kaffee, 1 Pfd. Schok. | $ 4.05 | $ 4.25 |
| „Maria": 1 Pfd. Kaffee, 1 Pfd. Kakao, 1 Pfd. Schokolade 5 Pfd. Zucker, 2¼ Pfd Olivenöl | 5.95 | 6.20 |
| „Ideal": 10 Pfd. Zucker, 5 Pfd. Mehl, 1 Pfd. Kaffee, 2 Pfd. Butter, 1 Pfd. Kakao, 1 Pfd. Schokol. | 9.50 | 10.50 |
| „Hans": 1 Pfd. Kaffee, 4 Pfd. Schmalz, 5 Pfd. Zucker, 4 Pfd. Reis, 2 Pfd. Kakao, 1 Pfd. Schokolade, 1 Pfd. Milchpulver | 9.35 | 10.35 |
| R-4: 2 Pfd. geröst. Kaffee, 1 Pfd. Schokolade, 1 Pfd. Kakao, ¼ Pfd. Tee | —— | 5.90 |
| RZ-4: 2 Pfd. Kaffee, 1 Pfd. Kakao, 5 Pfd. Zucker, ¼ Pfd. Tee | —— | 5.40 |
| Nr. 307: 1 Pfd. Kaffe und 8 Pfd. Zucker | 3.50 | 3.50 |
| Nr. 309: 1 Pfd. Kaffee und 8 Pfd. Schmalz | 5.60 | 5.60 |
| U-009: 20 Pfd. Zucker | 3.85 | 4.75 |
| Nr. 187: 14 Pfd. Schweineschmalz | 5.50 | 5.75 |
| D-28: 5½ Pfd. Dänische Butter | 4.95 | 4.95 |
| Nr. 100: 100 Pfd. weißes Weizenmehl (Berlin ausgeschlossen) | 11.95 | —— |
| Nr. 101: 20 Pfd. weißes Weizenmehl | 3.60 | 4.60 |
| WZ-18: 500 gr. Kaffee, 1 Paar Nylonstrümpfe | 3.75 | 3.75 |
| WZ-6: 1 kg. Mehl, 1 kg. Reis, 1 kg. Zucker, 1 kg. Kaffee, ½ kg. Schokolade, 400 gr. gesüßte Milch | 4.75 | 4.75 |

**Geldübersendungen nach Deutschland, Ost und West, und Oesterreich. Sperrmarküberweisungen nach West-Deutschland 14.2¢ per Mark (unverbindlich). Bitte schickt Bestellungen mit Money Order an:**

**J. H. UNRUH**

**310 Power Bldg. — Phone 929 849 — Winnipeg, Man.**

**Um**
**Elektrizitäts-Arbeit**
und
**elektrische Waren**

wenden Sie sich bitte persönlich, telefonisch oder brieflich an

**JANTZEN ELECTRIC**
**1106 Henderson Hwy, Winnipeg**
**— Phone 505 396 —**



**Zu verkaufen**
**verschiedene**
Farmen, Geschäfte und Wohnhäuser
in dem immergrünen
**Britisch Columbien**

Man schreibe an:
**WELLINGTON REALTY LTD.**
**George Martens**
**77 Wellington Ave.,**
**Phone 5131 — Chilliwack, B.C.**



**Häuser zu verkaufen:**

**Elmwood,** Riverton Ave., 5 Zimmer Haus, Halb-„Basement", Heißluftheizung, Badezimmer, mit allen Bequemlichkeiten, Garage, $5,250.

**North Kildonan,** 6 Zimmer neues „stucco" Haus, Voll-Keller, Heißluftheizung, heißes und kaltes fließendes Wasser, alles schön ausgefärbt. Preis .................. $7,200.

**Toronto Str.,** 6 Zimmer Haus, Halb-Keller, „Furnace", 3 Zimmer unten und 3 oben. Preis .................. $5,200.

Feuer-, Auto- u. Truckversicherung
**zu vorteilhaften Preisen.**

**John H. Unruh**

**310 Power Bldg. Phone 929 849 Winnipeg, Man.**

## Nachrichten ...

hat. Es handelt sich um ein rein politisches Urteil. — Aus Prag wird auch gemeldet, daß nach Erklärung von Premierminister Antonis Zapotozki in der kommunistischen Tschechoslowakei ein toller Mißbrauch mit Medizin betrieben wird, nachdem die Aerzteschaft „sozialisiert" worden ist. Medizin wird vom Staate gratis ausgegeben, die Aerzte verteilen soviel Rezepte wie möglich, um sich zu bereichern, und die Arbeiter nehmen soviel Medizin wie möglich.

— Aus keinem europäischen Satellitenstaat der Sowjetunion liegen so eindeutige Nachrichten über eine schwere wirtschaftliche und schwellende politische Krise vor wie aus der Tschechoslowakei. Sowohl der tschechoslowakische Bauer als auch die stark gewachsene Industriearbeiterschaft leisten einen zunehmenden passiven Widerstand, der das Prager Regime zu immer neuen „Säuberungsaktionen" und drastischen politischen und wirtschaftlichen Maßnahmen zwingt. Auf dem Gebiet der Lebensmittelversorgung ist die Lage so ernst, daß bisher nur durch fortgesetzte Lebensmittelsendungen aus der Sowjetunion eine Hunger-Katastrophe vermieden werden konnte.

Die Industriebevölkerung leidet besonders unter Kartoffelnmangel und Fleischknappheit. Die Ankündigung scharfer Maßnahmen gegen die Großbauern, die „Kulaken", macht den passiven Widerstand deutlich, den der tschechoslowakische Bauer wegen der Kollektivisierungstendenzen leistet. Doch auch der tschechische Industriearbeiter leistet passiven Widerstand.

* * *

**Westdeutschland.** — In Paris und Bonn wurde am 21. Mai in fieberhafter Eile daran gearbeitet, dem Projekt der Westeuropaarmee und dem Verteidigungspakt die entgültige Form zu verleihen. In Bonn fanden fast ununterbrochene Besprechungen der hohen Vertreter von USA, Gr. Britain und Frankreich mit dem deutschen Kanzler Konrad Adenauer statt. In Paris konferierten Repräsentanten der 6 Nationen 3 Tage über Einzelheiten der Europaarmee. Man will diese Angelegenheiten zum Abschluß bringen, ehe die Sowjets mit einer störenden Ueberraschung eingreifen, und auch ehe der USA-Senat im Juli vertagt.

— Die westdeutsche Regierung erklärte in ihrem offiziellen Bulletin, Berlin stehe wahrscheinlich wieder eine schwere Zeit bevor, aber es werde höchstwahrscheinlich eine Verschärfung des Kalten Krieges sein, nicht ein heißer Krieg.

Der Artikel erschien unter der Ueberschrift „Berlin und die Einschüchterungskampagne" und verbreitete sich über die Drohungen der kommunistischen Führer in der Ostzone, die Vergeltungsmaßnahmen angekündigt haben, falls Bonn eine Allianz mit dem Westen eingeht.

„Sie haben erklärt, daß an dem Tage, an dem Bonn den Vertrag mit dem Westen unterzeichnet, Westberlin die Folgen spüren wird."

Vergeltungs-Maßnahmen und Provokationen sind wahrscheinlich, und der Bürgermeister Ernst Reuter hat erklärt, daß, wenn es zu einer Blockade kommen sollte, die Alliierten sie sofort mit einer neuen Luftbrücke bekämpfen würden. Die Existenz von Westberlin als Teil der freien Welt ist nicht in Gefahr.

— Die feinmechanische und optische Industrie im Bundesgebiet konnte ihren Umsatz von 716 Millionen DM (einschließlich Uhren) im Jahre 1950 auf 1,08 Milliarden DM im Jahre 1951 steigern.

— Emir Mohammed Al Saud, einer der Söhne König Ibn Sauds von Saudi-Arabien, u. der Großscheich der Rualla-Beduinen, Fawaz Schaalan, besuchten die Hansestadt Hamburg. In einem Gespräch äußerte Emir Mohammed Al Saud, Saudi-Arabien sei an deutschen Fachleuten, vor allem Technikern, Geologen und Hydrologen, sehr interessiert. Optimistisch berichtete der Emir über die Aufbaupläne in Saudi-Arabien für das Unterrichts- und Gesundheitswesen und auf verkehrstechnischem Gebiet. Der Königssohn erwähnte dabei das Projekt, die transarabische Eisenbahnlinie, die seit dem vergangenen Herbst von Damman am Persischen Golf bis zur Hauptstadt Er-Raid fortgeführt wurde, bis nach Dschidda zu verlängern.

— Die amerikanischen Streitkräfte, welche sich auf Vorposten in Europa befinden, zeigten am 17. Mai bei einer Parade ihre Kampfstärke.

Vom isolierten Berlin bis zur Nordsee und dem Mittelmeer feierten Bundesarmee, Bundesflotte und Fliegerkorps ihre Einigkeit, trotz der Verschiedenheit der Waffengattungen, und machten Extraanstrengungen als Botschafter des guten Willens unter den alliierten Völkern.

Nahezu 400,000 Amerikaner in Uniform nahmen auf diesem Kontinent an Paraden teil. Millionen von Europäern, die meisten davon in Deutschland, wohnten dem militärischen Schauspiel bei.

Im Schatten des russischen Kolosses sahen sich 40,000 Berliner eine Parade von 5000 amerikanischen Soldaten an, die an Generalmajor Lemuel Mathewson auf dem Tempelhofer Feld vorbeimarschierte.

— Dr. Friedenau besucht gegenwärtig zur Vorbereitung des Internationalen Juristenkongresses, der in Berlin vom 25. bis 31. Juli stattfinden wird, Rom, Zürich, Paris, London, Stockholm, Oslo u. Kopenhagen, um Verbindungen mit nahmhaften Juristen des Westens aufzunehmen, die er für das geplante Untersuchungsverfahren über die Rechtsverhältnisse jenseits des Eisernen Vorhangs interessieren und gewinnen will.

* * *

**Ostdeutschland.** — Es ist kein Zufall, daß gleichzeitig mit dem Ansinnen der Sowjetunion, die Oder-Neiße-Linie als entgültige Ostgrenze Deutschlands anzuerkennen, die polnische Regierung eine neue Massenumsiedlungsaktion aus Kongreßpolen und Galizien in die ostdeutschen Gebiete eingeleitet hat. Offensichtlich soll damit der polnische Charakter dieses Raumes bewiesen, seine staatliche Einfügung in Polen als Tatbestand bei künftigen Friedensverhandlungen vorbereitet werden.

Während in den Jahren der Deutschenaustreibung 1945 bis 1947 rund 4 Millionen Polen aus den altpolnischen Gebieten, dem an die Sowjetunion abgetretenen Ostpolen und aus dem Kreis der Reparationen aus Westeuropa in die ostdeutschen Gebiete übergeführt wurden, blieb in den folgenden Jahren die Zuwanderung in engen Grenzen. Die wichtigsten Böden, die lockenderen Häuser waren aus deutscher in polnische Hand übergeführt worden. Die abgelegeneren Höfe, die kleineren Städte boten für die Zuwanderer nur geringen Anreiz. Ueberdies fehlte das Menschenpotential, da die Bevölkerungsdecke der altpolnischen Gebiete stark aufgelockert war. So stieg bis 1951 die Bevölkerungszahl im polnischen Verwaltungsgebiet Ostdeutschlands auch nur auf 5,3 Millionen.

Die Bevölkerung Ostdeutschlands hatte 1939 9,2 Millionen Menschen umfaßt; der heutige Bevölkerungsstand bleibt also weit hinter dem der Vorkriegsjahre zurück. Das erwies sich auch als hemmend für die wirtschaftliche Entwicklung dieses Raumes, die gerade auf dem Gebiet der Industrie von der Sowjetunion gefordert wurde.

— Die Regierung der Ostzone erklärte am 20. Mai eine 50% Erhöhung der Eisenbahnfrachtraten auf alle Waren, die vom Westen in Berlin hineingefahren werden. Das trifft die 2,200,000 Menschen in den Westsektoren Berlins schwer, denn alle Nahrungsmittel müssen für sie aus Westdeutschland hereingebracht werden.

— An der ganzen Zonengrenze, die Ost- und Westdeutschland trennt, wurden die Bewohner am 20. Mai mit Drohbriefen überschüttet, daß die „Volkspolizei" sofort zur „Befreiungsarmee des Volkes" erklärt würde, sobald Westdeutschland den gemeinsamen Verteidigungs- und Aufrüstungspakt mit den Alliierten unterzeichnet würde. Protestversammlungen gegen den „Kriegspakt" Bonn's wurden in der Ostzone befohlen.

* * *

**Kanada.** — Die in Saskatchewan ergriffenen Maßnahmen gegen die Verbreitung der Maul- und Klauenseuche sind absolut ausreichend. Der Osten kann beruhigt der Entwicklung in Saskatchewan entgegensehen.

— Das günstige Wetter der letzten Wochen in den drei Prärieprovinzen hat den Farmern Gelegenheit gegeben, die Frühjahrsbestellung rechtzeitig auszuführen. Man würde jedoch allgemein starke Regenfälle begrüßen, um die Wasserreserven des Bodens neu aufzufrischen. Die Niederschläge waren bisher sehr gering.

— Es hat sich kürzlich zum ersten Mal ein Soldat der kanadischen Armee mit einer Japanerin in Japan trauen lassen.

— In Winnipeg sagte Finanzminister Abbot, daß die Regierung den wiederholten Forderungen kanadischer Produzenten nach schärferen Importbeschränkungen kein Gehör schenke. „Wenn wir die Einfuhr fremder Waren nach Kanada behindern würden", sagte der Minister, „würden wir damit nur einen „Boomerang" schaffen, der empfindlich auf uns zurücktreffen würde. Die anderen von unseren Maßnahmen betroffenen Nationen würden mit der gleichen Blokade antworten und damit Kanada, das ein reines Exportland ist, an seiner empfindlichsten Stelle verwunden."

— Ein älterer Farmer starb im Dauphin Krankenhaus an den Folgen einer Verletzung, die er sich in einem 4-stündigen Kampf mit einem wildgewordenen Bullen zuzog. Auf die Hilferufe ihres Mannes eilte Frau George Griffiths zu ihm auf die Weide und hielt mit einer Mistgabel den wilden Stier vor weiteren Angriffen auf ihren Mann zurück. Ihr Mann war jedoch bereits bewußtlos und ärztliche Hilfe konnte nicht herbeigerufen werden. Sie verbrachte den ganzen Nachmittag an der Seite des Mannes, um ihn vor weiteren Angriffen von Seiten des Stieres zu schützen. Erst nachdem der Stier seine Angriffe unterließ, konnte sie ihren Mann in Sicherheit bringen. Er starb aber im Hospital.

— Drei kanadische Schwadronen sollen noch in diesem Herbst in Frankreich stationiert werden, gab Verteidigungsminister Claxton bekannt. Er sagte, daß Frankreich der R.C.A.F. Flugplätze im nordöstlichen Frankreich zur Verfügung stellt.

— Jedes nach den Ver. Staaten fahrende Auto muß in Niagara Falls nun den Autokoffer öffnen. Die Ursache in dieser Verfügung liegt darin, daß vor einigen Tagen zwei Italiener in Autokoffern gefunden wurden, welche sich auf diese Art nach den Ver. Staaten schmuggeln lassen wollten. Nachdem man dies in den Ver. Staaten festgestellt hatte, wurden die Zufahrtswege einer schärferen Kontrolle unterstellt.

— In der Gegenüberstellung der Steuerlast per Capita hat sich herausgestellt, daß die Einwohner der Provinz Manitoba auch heute noch die niedrigsten Steuern zu zahlen haben. Während B. C. jährlich $50.30 per Capita Steuern erhebt, zahlt man in Manitoba nur $8.38 per Kopf. Nachstehend die interessante Tabelle:

| Provinz | Steuer per Capita | Verkaufssteuer | Benzinsteuer Cents p. Gal. |
|---|---|---|---|
| Britisch Columbien .... | $50.30 | Ja | 10 |
| Quebec .. .................. | 39.44 | Ja | 13 |
| Ontario .................. | 37.02 | Nein | 11 |
| Saskatchewan ........... | 30.33 | Ja | 10 |
| New Brunswick ........ | 27.67 | Ja | 13 |
| Nova Scotia .. ........... | 13.68 | Nein | 15 |
| Alberta .................. | 13.56 | Nein | 10 |
| Prinz Edward Insel .... | 10.88 | Nein | 13 |
| Neufundlaud ........... | 10.13 | Ja | 14 |
| Manitoba ............... | 8.38 | Nein | 9 |

**Hören Sie**
**Gospel Light Hour**
an jedem Sonntagabend
Stellen Sie Ihr Radio auf 580 CKY. | 10.30 Uhr

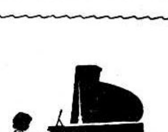
### Ist mäßiges Trinken gefährlich?

Die Bezeichnung „Mäßiges Trinken" ist eine große Selbsttäuschung. Weil die Menschen dem Körperbau nach so verschieden sind, wäre auch jegliche allgemeine Anwendung des Begriffs „Mäßigkeit" irreführend. Manch ein „mäßiger" Trinker ist das nur in seiner Einbildung, denn nur eine sehr feine Grenze trennt Mäßigkeit von Trunksucht. Weder Wissenschaft noch medizinische Forschung können feststellen, welcher mäßige Trinker zum Alkoholiker wird. Der Durchschnitt ist 6 von 100, (Resultat der Yale Universität Forschung). — Ein populäres Journal brachte kürzlich einen Artikel mit dem Titel „Frauen, die trinken, sind Toren". Es fragt sich: **Männer nicht?**

**Manitoba Temperance Alliance.**

**Der Mennonitische Katechismus**
**mit oder ohne Glaubensartikel**
ist bei uns wieder zu haben
Mit Glaubensartikel .................................. .50c.
Ohne Glaubensartikel .................................. .40c.
**THE CHRISTIAN PRESS, LIMITED,**
**159 Kelvin Street, Winnipeg, Manitoba**

**Sie verdienen mehr wenn Sie Englisch sprechen!**
Moderner Fern-Unterricht durch Briefwechsel.
2 Probe-Lehrbriefe mit Anleitung ........................................ $1.30
Kompletter Schnell-Kursus für Anfänger und Fortchechrittene zum Selbst-Unterricht, reich illustriert, in Kassette .................. $4.95
Wörterbücher, gr. neueste Ausgabe ........................................ $4.80
Ueberſetzungen aller Art schnell und billig.
**G. O. GOERGEN — 473 E. 45th Ave. — VANCOUVER, B.C.**



**Gebrauchte Klaviere,**
etliche fast neu, zu mäßigen Preisen.
Zahlungsbedingungen nach Wunsch.
**PIANO HOUSE**
**328 William Ave. – Winnipeg. – Phone 24 444**
Eigentümer: W. Löwen & Co.

### Ordinationsfeier.

(Fortsetz. von Seite 11—5)

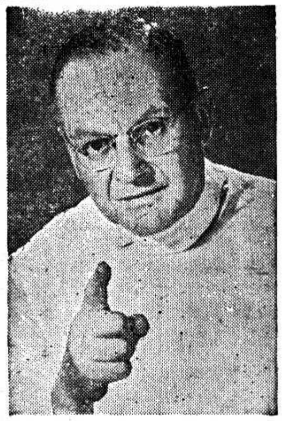
Ewigkeit zu Ewigkeit! Amen." 2. Kor. 4, 6: „Denn Gott, der da hieß das Licht aus der Finsternis hervorleuchten, der hat einen hellen Schein in unsere Herzen gegeben, daß durch uns entstünde die Erleuchtung von der Erkenntnis der Klarheit Gottes in dem Angesichte Jesu Christi." Jes. 41, 9: „Du sollst mein Knecht sein." Wenn wir das wissen, daß wir Diener und Knechte Gottes sind, eines großen mächtigen Gottes, dann werden wir still und demütig und hoffen auf seine Hilfe. Br. Klassen entbot auch Frau Wiebe einen besonderen Gruß. Das hat mich sehr gefreut. Es ist nicht unwichtig, welche Frau dem Diener Gottes zur Seite steht; sie kann helfen und fördern, aber auch hemmen. Schwester Wiebe gehört unser besonderer Gruß als der treuen Helferin ihres Gatten. Die Gemeinde Neuwied möge von allen auf betendem Herzen getragen werden; oft schon haben die Heimatvertriebenen in den letzten Jahren Gottes Hilfe und Segen erfahren, auch diese neue Gemeinde ist ein Markstein der besonderen Hilfe Gottes.

Auf das Lied „Wächter Zions tritt im Glauben auf des Tempels Zinne hin" folgte das Schlußwort von Br. Joh. Driediger. „Das Reich Gottes steht nicht in Worten, sondern in Kraft". Die Gemeinde ist ein Ackerfeld mit vielerlei Acker; der Prediger aber arbeite nicht allein, die Gemeinde ist nicht nur zu bearbeiten, es sollen auch Mitarbeiter darinnen sein, auf daß das Reich Gottes gebaut werde.

Mit dem Lied „Jesu geh voran" fand die schöne Feier ihren Ausklang. Möge sie ein Auftakt gewesen sein zu weiterem fruchtbaren Gedeihen!

Zu Mittag und Nachmittag fanden sich noch einige Gäste in Br. Wiebes neuem Heim in Niederbieber zusammen. Man fühlte sich dort so recht wohl in altgewohnter westpreußischer Gastfreundschaft. Wenn auch alles kleiner und bescheidener geworden ist, so sind doch die Herzen noch voll der gleichen wohltuenden Wärme. Die Siedlungshäuslein sind schmuck und sauber, überall ist schon die Andeutung eines Gärtleins vor dem Haus in dem sonst noch kahlen Gelände. Ich dachte an ein afrikanisches Sprichwort, das ich einmal in einer Kolonialansiedlung las: „Setzt einen Deutschen in eine Steinwüste, er wird ein Paradies daraus machen." Und wird's hier auch kein Paradies, so wird's doch ein Paradieslein werden. Dazu gebe Gott seinen Segen!

Martha Händiges.



**Zur Aufrechterhaltung Ihres Wohlbefindens, Aussehens und Ihrer Stimmung . .**

**müssen Sie richtigen Stuhlgang haben.**

Wenn Sie irritiert oder nervös sind und an Kopfschmerzen, Gase, Blähungen, verstimmtem Magen, üblem Mundgeruch, Schlaf — oder Appetitlosigkeit leiden, — bedenken Sie — alles dies mag auf Hartleibigkeit zurückzuführen sein. Um Hartleibigkeit zu lindern, hat sich

**Forni's Alpenkräuter**

als eine ideale Medizin erwiesen. Sanft und milde bringt diese laxative und Magentätigkeit anregende Medizin träge Därme zum Arbeiten und hilft, verhärtete Abfallstoffe auszuscheiden; die durch Hartleibigkeit verursachten Gase zu vertreiben und gibt dem Magen das angenehme Gefühl von Wärme. Alpenkräuter's erstaunliche Wirksamkeit ist auf eine wissenschaftliche Formel zurückzuführen, welche 18 (nicht nur ein oder zwei) Natur-Heilkräuter, Wurzeln und Pflanzen verbindet, — eine Geheimformel, vervollkommnet über eine Periode von 83 Jahren. Ja, für schnelle, erprobte, angenehme Linderung von Hartleibigkeits-Beschwerden besorgen Sie sich noch heute Alpenkräuter in Ihrer Nachbarschaft oder senden Sie für unser

**Spezial Einführungs-Angebot**

11 Unzen Flasche für nur $1.00 portofrei ins Haus geliefert.

**Senden Sie diesen "Spezial-Angebots" Kupon — Jetzt**

☐ Einliegend $1.00. Senden Sie mir portofrei eine reguläre 11 Unzen Flasche ALPENKRÄUTER.

Name ..................

Adresse ..................

Postamt ..................

DR. PETER FAHRNEY & SONS CO.
Dept. C178-52-1B
2501 Washington Blvd., Chicago 12, Ill.
256 Stanley St., Winnipeg, Man., Can.

### Schw. Helena Friesen †

50

geb. Klassen, wurde in Steinfeld, Baratower Ansiedlung, Ukraine, geboren. Als sie 10 Jahre alt war, zogen ihre Eltern nach Sibirien und siedelten in Schumanowka, im Barnaulschen an. Dort verlebte sie ihre Jugendzeit. Am 1. August 1920 trat sie mit Jacob Friesen von daselbst in den heil. Ehestand. Dort wurde sie auch zum Herrn bekehrt. 1925 wanderten Friesens aus nach Kanada. Sie wohnten kurze Zeit in Aberdeen, Sask., und von 1926 in Coaldale, Alta., auf einer Farm. Trotzdem sie körperlich schwach war, blieb sie in schweren Zeiten stets heiter, mutig und stark. Sie ist dadurch ihrem Manne viel gewesen. 7 Kinder wurden ihnen im Laufe der Zeit geboren. Am 13. Oktober 1951 wurde ihr durch Operation eine krebskranke Niere entfernt. Im Januar d. J. stellte der Arzt fest, daß die Lunge erkrankt sei. Nun fing für Frau Friesen ein sich stetig steigerndes Leiden an. 6 Monate war sie krank und in den letzten 3 Monaten sehr schwer. Sie bestellte ihr Haus und wartete mit Sehnsucht auf ihre Erlösung. Am 27. April, 6.30 Uhr abends, durfte sie heimgehen. Sie ist alt geworden 50 Jahre, 5 M. u. 11 Tage. In der Ehe gelebt 31 Jahre und 9 Monate. Am 1. Mai fand im M. B. Bethause die Begräbnisfeier statt. Br. Fr. Friesen, früher Sibirien, sprach auf Grund von 2. Kor. 5, 1—7, über die selige Gewißheit, einen Bau von Gott erbaut zu haben. Br. Jac. Siemens sprach an Hand von Phil. 1, 24—26 über die große Entscheidung vor der Paulus stand. Auch für Frau Friesen war Sterben Gewinn, einmal weil sie von ihrem körperlichen Leiden erlöst wurde und weil sie glaubte, daß sie ewig bei dem Herrn sein werde.

Auf dem Friedhofe sprach Br. D. Pankratz über Joh. 5, 24—29. Er führte aus, daß jeder Mensch es zweimal mit der Stimme Gottes zu tun habe: im Leben, wenn sie den Sünder zur Buße und Bekehrung ruft; dann nach dem Tode zur Auferstehung zum ewigen Leben oder zum Gericht. — Die Entschlafene hat acht gehabt auf die Stimme Gottes und wird die Stimme zum ewigen Leben hören. — Der Chor diente mit tröstlichen Liedern. Als letztes Liebeszeichen wurde der Grabhügel mit schönen Blumen belegt.

„Da schläft sie nun in stiller, tiefer tiefer Nacht,
Bis Er am schönsten Morgen uns ruft: Erwacht, erwacht!"

Im Auftrage, P. H. Regehr.

### Peter Krahn †

84. 11. 17.

„Endlich kommt er leise, nimmt uns bei der Hand, führt uns von der Reise heim zum Vaterland."

Es hat dem lieben himmlischen Vater gefallen, meinen lieben Gatten und Vater Peter P. Krahn durch den Tod von unserer Seit zu nehmen. Peter P. Krahn, Sohn von Peter Krahn (Dick) wurde geboren am 2. Mai 1867 im Dorf Chortitz, Altkolonie, Südrußland. Hier verlebte er seine Kinder- und Jugendjahre. 1887 trat er in den Forsteidienst ein und diente daselbst bis 1892. Am 14. Mai 1895 trat er mit mir, Anna H. Penner, in den Ehestand. 56 Jahre, 11 Monate und 1 Tag durften wir miteinander Freud und Leid teilen. Am 21. Sept. 1919 durfte er den Heiland als seinen persönlichen Erlöser annehmen und auf sein Glaubensbekenntnis wurde er von Br. Jakob Janzen (gegenwärtig in Ont.) im Flusse getauft und in die M. Br. Gemeinde aufgenommen, deren Glied er geblieben ist bis zum Tode. 20 Jahre haben wir im Dorfe Neuhorst auf Rentland gewohnt und Krieg und Revolution miterlebt. Oft wurde unser Glaube auf schwere Proben gestellt, aber der Herr half immer wieder zur rechten Stunde. Ihm allein gebührt die Ehre und Dank dafür.

Da die Verhältnisse in Rußland immer schwerer wurden, entschlossen auch wir uns mit vielen unseren Glaubensgenossen, nach Kanada auszuwandern. Er ließ Eltern und Geschwister, 2 Brüder und 6 Schwestern, alle in Rußland zurück, von denen, soviel wir wissen, niemand mehr lebt.

Den 19. Juli 1923 kamen wir bei H. S. Penner in Borden, Sask., an und wohnten daselbst 8 Monate. Am 1. April 1924 zogen wir nach Dalmany wo er bei Jakob Hamm eine Arbeitsstelle fand. Hier schlossen wir uns auch der M. Br. Gemeinde an. Viel Segen durften wir in Gemeinschaft mit den Geschwistern vom Herrn entgegennehmen. Unsere Ehe war kinderlos. Doch nahmen wir zwei Pflegesöhnchen in unsere Herzen und Heim auf. Einer von ihnen ist Vater im Tode vorangegangen, den anderen adoptierten wir.

Mein lieber Gatte ist schon mehrere Jahre kränklich gewesen. In letzter Zeit klagte er besonders über Müdigkeit. Er hatte große Freude dran, wenn ich ihm die Heimatlieder vorsang, wie: „Es geht nach Haus zum Vaterhaus..." und „Am Jordansufer stehe ich und blicke sehnsuchtsvoll nach jenem Land das auf für mich die Heimat werden soll..."

Am 12. April entschlossen wir uns, ärztliche Hilfe zu suchen und fuhren dazu nach Saskatoon. Der Arzt sagte, er sei sehr blutarm, und ordnete an, ihn in's City Hospital zu bringen. Er rechnete nicht mehr damit, gesund zu werden und wünschte nur, die obere Heimat zu beziehen. Sein Wunsch sollte bald erfüllt werden.

Seine Müdigkeit nahm stark zu und schon am 15. April, 12.30 Uhr mittags durfte er sanft einschlafen, um in der neuen Heimat seine Augen zu öffnen.

Er hat sein Alter auf 84 Jahre, 11 Monate und 17 Tage gebracht. Er hinterläßt mich, seine tiefbetrübte Gattin, einen Pflegesohn, Jakob Krahn, eine Schwiegertochter und ein Großkind.

Wir trauern, doch nicht als solche, die keine Hoffnung haben, und gönnen ihm die Ruhe. Möchte bei dieser Gelegenheit noch allen Geschwistern, die uns in Liebe gedient haben, herzlich danken. Möge Gott es Euch vergelten.

Die Familie.

**Websters Vest Pocket ENGLISH DICTIONARY**

Self-pronouncing – latest and most complete. Nearly 50,000 words, 192 pages. Nicely bound............65¢

The CHRISTIAN PRESS, Ltd.
159 Kelvin St. — Winnipeg, Man.

### Fr. J. L. Dück †

76

„Gelobt sei der Herr täglich, Gott legt uns eine Last auf; aber er hilft uns auch." —

Die Wahrheit dieses Wortes wurde uns aufs neue nahegebracht, als unsere liebe Mutter, Frau Jakob L. Dick, geb. Maria Warkentin, frühe am Ostermorgen heimging zu ihrem Heiland. Sie erreichte ein Alter von 76 Jahren, 4 Monaten und 19 Tagen. Mutter wurde geboren am 23. Nov. 1875 in Memrik, Südrußl., als Tochter von Dietrich und Katharina (Isaak) Warkentin. Als sie 12 Jahre alt war starb ihr Vater und sie mußte sie manche Familienpflichten auf sich nehmen, bis ein neuer Vater ins Heim kam. Im Jahre 1893 kam sie mit ihren Eltern nach Amerika und hat ihr ganzes Leben in der Mountain Lake, Min., Gegend zugebracht. Als sie 20 Jahre alt war, erkannte sie ihren verlorenen Zustand und ergab sich dem Herrn. Diese Heilsgewißheit hat sie ihr ganzes Leben behalten und auch in die Tat umgesetzt, indem sie ihre Kinder auf diesen Heilsweg zu leiten versuchte. Sie wurde von Aelt. Gerh. Neufeld getauft und in die Erste Mennonitengemeinde zu Mountain Lake, Minn. aufgenommen. Seit

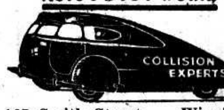
**Rempel Radio Service**

Reparatur aller verschiedenen Radios, europäische einschließlich, und auch aller elektrischen Haushaltgegenstände.

**Kein Auftrag ist zu groß oder zu klein.**

— Phone 503 865 —
39 Noble Ave. — Winnipeg

**TEARDROP AUTO & BODY WORKS**




165 Smith Street, Winnipeg.
Phone: 927 726

**Alle Arbeit wird prompt und gewissenhaft ausgeführt.**

**Land zu verkaufen:**

**1 oder mehr Sektionen,**

meistens offenes Land und gute Schwarzerde, in der Nähe von Station, Schule und „Hydro", binnen 100 Meilen von Winnipeg. Preis $12 per Acre. Zahlungen nach Uebereinkunft. 2% Zinsen.

DIAMOND, 145 Bannerman Ave., Winnipeg, Man.
— Phone 524 386 —

**Chemischer Unkraut-Vernichter.**

Der Federal Vertreter an Ihrem Orte hat eine volle Auswahl von Chemischen Unkraut-Vernichtern zum Spritzen und zum Bestauben.

**Sprechen Sie den Federal Vertreter.**

53

FEDERAL GRAIN LIMITED

dem Jahr 1920 besuchte sie die Versammlungen der M. Br. Gemeinde, außer in den letzten paar Jahren, wo ihre schwache Gesundheit es nicht mehr zuließ, regelmäßig zu kommen.

Am 26. Nov. 1895 trat sie mit unserem Vater Jakob L. Dück in den Ehestand. Dieses Bündnis wurde gelöst, als Vater durch den Tod von ihrer Seite genommen wurde am 28. April 1936.

Mutter war sehr verbunden mit ihrer Familie u. kein Opfer war ihr für das Wohl ihrer Familie zu groß. Mutter liebte ihren Heiland und der Hirtenpsalm war ihr besonders teuer. Sie hatte die Freude, daß all ihre Kinder den Herrn als ihren Erlöser angenommen haben.

In der letzten Woche ihres Lebens hat sie oft den Spruch zitiert: „Christi Blut und Gerechtigkeit das ist mein Schmuck und Ehrenkleid." Wenn Mutter auch lange leidend war, so kam ihr Ende doch plötzlich durch das Bersten eines Magengeschwürs.

Ihr sind im Tode vorangegangen ihr Gatte u. 6 Kinder. Ihren Tod betrauern 5 Söhne und 3 Töchter: Jakob, von Bingham Lake, Tina, Henry, Leonard, Dietrich, Emma, von Mountain Lake, Minn.; Frau D. M. Ewert, von Bingham Lake und Emil von Mountain Lake. 3 Schwiegertöchter, 1 Schwiegersohn, 9 Großkinder, 3 Brüder und viele Verwandte und Freunde.

Wir trauern, aber nicht als solche, die keine Hoffnung haben und wir gönnen ihr die Ruhe bei Christus.

Die Kinder.

(Eingesandt von Jakob Dück, Mountain Lake, Minn.)

## Briefe von Lesern: —

Als zum ersten Mal die Anregung gemacht wurde, die M. R. in lateinischer Schrift zu drucken, anstatt in gotischer, waren wir im Begriff, unsere Kinder in Mishawaka, Ind., zu besuchen. Folglich unterblieb das Schreiben. Jetzt sind wir wieder daheim und, während ich die M. R. vom 7. Mai lese, wird dieser Gedanke wieder angeregt.

Ich habe schon den Ausdruck gebraucht: „Wir sind zu steifnackige Friesen, bezugnehmend auf Gemeindeangelegenheiten. In Bezug auf unsere Sprache aber fehlt uns im großen ganzen mehr **Rückgrad!** Warum Besseres auf Minderwertiges vertauschen? Wir können gerade so gut drei Sprachen beherrschen, wie eine, Plattdeutsch, Hochdeutsch, Englisch. Englisch müssen wir in unserm Lande haben. Plattdeutsch schließt die beiden andern zum großen Teil schon in sich, und noch viel, viel mehr. Warum zur lateinischen Schrift in der M. R. übergehen? Weil unsere Jugend zu träge zum Lesen ist? Sie will ja doch so gerne alles wissen. Nein, nein, und immer wieder nein! Wir bleiben bei unserer alten gotischen Schrift. Wie schon von andern gesagt, der Uebergang zur Lateinschrift ist der Anfang zum Uebergang ins Englische. Von vielen wird ja die Lateinschrift beim Schreiben gebraucht, warum? Ich habe schon die verschiedensten Briefe in der gotischen Schrift erhalten; auch solche, wo Buchstabe an Buchstabe garnicht war, kein Zeichen, groß und klein durcheinander, habe aber alles entziffern können. Da überreichte mir seiner Zeit jemand einen Dankesbrief aus Europa in Lateinschrift und fragte, ob ich deutsch lesen könne. Ich sagte ja, natürlich kann ich deutsch lesen. Den Brief aber konnte ich nicht lesen und ich schämte mich. Ich ging mit dem Brief zu einer Lehrerin die auch die Lateinschrift gebrauchte und vor nicht langer Zeit von Europa gekommen war. Aber — die konnte den Brief auch nicht lesen. Die gotische Schrift, auch wenn sie verunstaltet wird, ist leichter lesbar. Auch ist die gotische Schrift viel schöner, nicht so eintönig, nicht so ermüdend fürs Auge. Lies mal 3—4 Stunden in einem fort laut vor und du wirst es merken. Ich habe dieses oft getan und tue es heute noch, trotzdem ich ein geborener Amerikaner bin von 1875. Ich bin Gott dankbar, daß ich von meinen Vorfahren her ein geborener deutscher Holländer bin. Unser Plattdeutsch ist mir so viel wert wie irgend eine andere Sprache, oder mehr. Wo ist eine Sprache mit solch einem Wortschatz wie unser Altkolonier Plattdeutsch? Darum, wollen gute Lands- und Himmelbürger sein und unser Deutsch mit gotischer Schrift als einen wahren Schatz bewahren.

A. J. Friesen,
Butterfield, Minn.

---

Ich wünsche dem Editor und der ganzen Rundschau-Leserfamilie Gottes Segen. Ueber den Artikel der M. R. vom 13. März von F. P. bin ich der Meinung, die M. R. sollte auch weiterhin so herausgegeben werden wie bisher. Obzwar ich die Lateinschrift lesen kann, lese ich die M. R. aber viel lieber in deutscher Schrift, weil ich mich darin von Kindheit an heimisch fühle. Würde mich bei meinen 70 Jahren nicht gut an die Lateinschrift anpassen können.

Der Herr segne alle Leser der M. R. Gott befohlen!

Grüßend, Franz Thießen,
Box 178,
Oak Lake, Manitoba.

---

Herzlichen Dank für das christl. Blatt die M. R. Es freut uns, daß es noch ganz in Deutsch kammt. Bleibt nur dabei, denn wenn sie auch in Englisch kommt, werden die jungen Leute sie doch nicht lesen. Manche von ihnen wollen nicht einmal mehr die Bibel lesen, einerlei in welcher Sprache. Das ist ihnen alles zu ernst.

Ich wünsche Euch noch Gottes Beistand zur Arbeit, damit Ihr das Richtige trefft. Sende hiermit auch das Lesegeld.

Grüßend.

Frau Anna Dyck,
Box 187, Morris, Man.

---

Drake, Saskatchewan.

Ich will heute den M. R.-Lohn einschicken für ein weiteres Jahr, in der guten Zuversicht, das Blatt bleibt deutsch. Mit dem Lesegeld ist ja noch lange nicht bezahlt, was man durch das ganze Jahr an geistlichen Gütern erhält. Es muß da noch die Fürbitte hinzukommen, das Gebet, welches die Arbeit und die Arbeiter trägt. Die erwähnten Güter würde ich und noch viele Alte und auch manche Jüngere vermissen, wenn die M. R. mit einmal ins Englische übergehen sollte. Es tut mir leid, daß mancher seine Muttersprache für ein Linsengericht verkaufen will. Unsere Vorväter haben sich mit Gut und Blut für die Erhaltung ihres Glaubens und ihrer Sitten eingesetzt, und wir scheuen geringe Anstrengungen. Ich wünsche den Arbeitern in der Redaktion und der Druckerei Gottes reichen Segen und wahre Erkenntnis dessen, was zu unserm Frieden dient, um dem Mennonitentum noch lange aufbauend zu dienen.

Herzlich grüßend,

J. J. Friesen.

---

Glasgow, Montana.

Ich habe so viele Freunde und liebe Brüder in Kanada und ich freue mich immer, wenn ich die liebe „Rundschau" erhalte. Auch die Artikel sind mir sehr wertvoll mit den Betrachtungen der biblischen Wahrheiten. Wie lange wir so ein gutes Blatt noch haben werden, wird ja wohl zum Teil davon abhängen, wir wir Leser es unterstützen werden.

Den Arbeitern Gottes Segen wünschend, grüßt

ein Leser.

---

Takysie Lake, B. C.

Werter Schriftleiter: — Wir sind 5 Leser im Hause und wollen die M. R. auch weiterhin in deutscher Sprache haben. Englischer Lesestoff ist ja viel erhältlich, aber deutsche Blätter sind schon nur wenige.

Grüßend, D. M. Thießen.

---

St. Catharines, Ont.

Hiermit den besten Dank für die werte „Rundschau", denn sie bringt uns viel Freude und Segen ins Haus, so daß wir sie schon immer mit Sehnsucht erwarten. Wir sind Neueingewanderte und haben hier schon viel irdischen auch geistlichen Segen vom Herrn empfangen. Ihm sei Ehre, Lob und Dank dafür!

Wir wünschen auch der Redaktion Gottes Beistand im Dienst. Ich lege unser Lesegeld bei und noch $3 für eine trostbedürftige Familie in Paraguay, laut beigefügter Adresse.

Für Ihre Dienste dankend, grüßt eine pünktliche Leserin,

Fr. Kath. Klassen.


## Evangeliums-Gedichte

31 Seiten pro Heft — behandeln viel verschiedene Themen in Gedichten und kleineren Gesprächen. Die christlichen Feste, Jahreszeiten, Familienfeste usw. sind berücksichtigt. Jugendvereine und S.-Schulen könnten hier gelegentlich passendes Material finden.

D. K. Dürksen.

Zu beziehen von
**Christian Preß Ltd.,**
159 Kelvin Str. Winnipeg, Man.


---

**Wenn Gott in seiner Vorsehung einen großen Zweck ausführen will, müssen tausend Kleinigkeiten den Weg bahnen; daher merkt man die Hand der Vorsehung oft kaum.**


# Die Bibel

## ist noch immer das beste Buch!

**Haus und Kanzelbibel** — mit Apokryphen und Anhang; sehr großem Druck; Leder; Goldkreuz, Goldlinie, Goldschnitt; Futteral; 7¾"x11¼" .... $13.00
Prachtausgabe, Saffian, Holzgoldschnitt .... 23.00
**Taschenbibel** — Elberfelder, 4¾"x6¾", Kunstleder, Sprengschnitt 4.00
**Menge-Bibel** — Taschenausgabe, Saffian, Deckelvergoldung, Rotgoldschnitt, Futteral, 4¼"x7½". Prachtausgabe .... 9.00
Leinen, Rotschnitt .... 4.35
**Jubiläumsbibel** — Hausbibel. Format 10¼"x7¼". Doppelleinen, Deckelgoldverzierung, Goldschnitt, Golddruck, feine Ausführung, Futteral .... 9.35
Dieselbe in Saffian, Kantenvergoldung, Hohlgoldschnitt, Futteral .... 16.50
**Jubiläumsbibel** — Taschenformat, Leder, Anhang, Rotschnitt, Futteral .... 6.00
" — Dieselbe noch mit Konkordanz .... 6.75
" — Saffian, Seitengoldtitel, Rotgoldschnitt, Anhang, Futteral .... 9.25
**Konkordanz-Bibel** mit Apokryphen und Wortkonkordanz. Taschenformat. Ledereinband, Rotschnitt, 4"x6½". Futteral .... 4.85
Saffian, Seitengoldtitel, Rotgoldschnitt, Futteral .... 7.00
**Senfkornbibel** — 3¼"x4¾" mit Anhang für Bibelstudium, Saffianleder, Schutzklappen .... 7.15
" — Futteral, Rotschnitt, Leder .... 3.35
" — Rotschnitt, Leinen .... 2.00
**Perlbibel** — 5¾"x4¼", Futteral, Rotschnitt, Leder .... 3.50
" " Futteral, Goldschnitt, Saffian, Schutzklappen 6.85
" — 5½"x4", Deckel mit Goldrand, Rotschnitt, Leinen 1.75
**Volksbibel** — Luther, mit Anhang, Leinen, Rotschnitt, 4¼"x6¾" 1.25
**Kleinoktav-Handbibel** — Altdeutsch, Saffian, Rotgoldschnitt, Futteral (Handformat, passend für Prediger) .... 8.50
Leder, Rotschnitt, Futteral .... 5.65
Leder, Goldlinie, Goldschnitt, Futteral, schönes Geschenk für Prediger und Lehrer .... 7.00
Saffian, Schutzklappen, Rotgoldschnitt, Futteral, beste Qualität .... 10.35
**Taschenbibel** — Saffian, Rotgoldschnitt, Futteral .... 6.35
Saffian, Schutzklappen, Rotgoldschnitt, Futteral, sehr beliebtes Format .... 7.75
**Stuttgarter Biblisches Nachschlagewerk** — 755 Seiten mit Karten und Bildern; Doppelleinen, Deckelgoldverzierung, Rotschnitt. 4.50
Dasselbe in Halbfranzband; Futteral; feine Ausgabe .... 6.75
(Dies beliebte Nachschlagewerk ist jetzt wieder neu erschienen und eignet sich besonders für Geschenkzwecke.)
**Arbeits- und Studienbibel** in 3 Bänden in Lexikon-Oktavformat. Sonderausgabe der Jubiläumsbibel mit Erklärungen in Form loser Blätter zum beliebigen Einfügen von Schreibblättern. 70-seitiger Anhang fürs Bibelstudium beigegeben und in jedem Band sind etwa 500 Seiten Schreibblätter. Für Bibelforscher, Prediger, Lehrer u. Bibelcollege-Studenten sehr gewünscht u. praktisch. Alle 3 Bände in feiner Ausführung 14.00
**Stuttgarter Bilderbibel** in schönem Vierfarbendruck auf feinem Papier. Halbleinenband, 8"x11". Teilbände:
I. „Jesu Wort und Werk". .... 2.20
II. „Jesu Leiden und Erhöhung". .... 2.20
III. „Menschenkind und Gottessohn" .... 2.20
**Englische Bibeln u. N. Testamente** in guter Auswahl und verschiedenen Uebersetzungen in Preisen von .... 40c bis $15.00

## Neue Testamente

**Neues Testament** mit Psalmen, deutsch, Luther — in Lateindruck .... —.85
**Großdruck-N. Testament** — Luther. Speziell für alte oder schwache Augen .... 2.25
**Menge N. Testament** — mit Anhang und Karten; Leineneinband, 4½"x7", klarer Druck .... 1.60
**Neues Testament** — Luther; Westentaschenausgabe; mit Psalmen; Voll-Ledereinband; Goldtitel; Goldschnitt; besonders schöne Ausführung; 2½"x4" .... 2.00
Dasselbe mit Schutzklappen, Futteral .... 2.00
**Neues Testament mit Psalmen** — Luther, Leinen, Rotschnitt, 3½"x5", ohne Leseplan .... .85
Luther, kartoniert, 6½"x4¼", passend für Sonntagsschüler .... .80
**Volkstestament m. Ps.** — Auf gutem Bibeldruckpapier, biegsam, Taschenformat .... .35
Luther, Glanzdeckel, 6¼"x4", passend zum Verschenken .... .25
**N. Test., deutsch, von L. Thimme.** — Eine neue sehr gute Übersetzung. Leineneinband. Goldaufdruck. 4½"x7½" .... 1.60
**Englisch-Deutsches N. Test.** Leinenband. Sehr beliebt bei Deutsch-Kanadiern .... 1.50

Portofrei zu beziehen von
**THE CHRISTIAN PRESS, LIMITED**
159 Kelvin Street, Winnipeg, Man.

## An alle M. Br. Gemeinden Kanadas.

Die **Kanadische Konferenz** der M. Br. Gemeinden soll vom 5. bis 10. Juli in Winnipeg, Manitoba, stattfinden. Die drei M. Br. Gemeinden Winnipegs und die Gemeinden von Osborne—LaSalle, Springstein, Marquette und Niverville bereiten sich vor, die **Delegaten und die Gäste**, die zur Konferenz kommen werden, auf's beste aufzunehmen und zu bewirten. Um dieses zu ermöglichen, bitten wir **alle M. B. Gemeinden** Kanadas, **recht bald** zu berichten, ungefähr **wieviel** Delegaten und Gäste aus ihren Gemeinden planen, zur Konferenz zu kommen.

Bitt, **die Angaben** an den Leiter des Herbergekomitees zu schicken: **Mr. G. Kröker, 85 Hart Ave., Winnipeg, Man.**

Sollten vielleicht ganze Familien für die besagte Zeit oder länger „**Cabins**" auf ihre eigenen Kosten beziehen wollen, so würde dasselbe Komitee gerne bereit sein, solche beizeiten zu bestellen.

Laßt uns um den Segen des Herrn für die Konferenz flehen.

Grüßend, D. K. Dürksen,
161 Leighton Ave., Winnipeg.

## Der Nord Kildonan Beerdigung-Unterstützungsverein.

Es sind wohl schon etliche Jahre her, seit in der „Rundschau" etwas über unsern Verein berichtet worden ist. Viele werden nicht einmal wissen, daß es solchen gibt und deshalb soll hier ganz kurz etwas darüber gesagt werden.

Der Verein wurde vor 16 Jahren von den Mennoniten der Ansiedlung zu Nord Kildonan gegründet. Der Name des Vereins zeigt ja schon den Zweck desselben. Wir wollten uns im Falle eines Todes gegenseitig helfen. Die Zeit der Gründung (1936) war nicht rosig, die Verdienstmöglichkeiten nur gering und so waren auch die Summen, die zu Beginn ausgezahlt wurden, nur sehr klein. Sie sind aber mit den Jahren immer wieder erhöht worden. Auf der letzten Jahresversammlung (1952) wurden die Zahlungen in Todesfällen wie folgt festgesetzt: Für Erwachsene $125 (bisher $80) und für Kinder $80 (bisher $45). Die Auflagen, nach einem jeden Todesfall, sind sehr niedrig: 30c für einen Erwachsenen und 15c für ein Kind. Wohl auf einer jeden Jahresversammlung wird es betont, daß wir kein Geschäftsunternehmen sind, sondern ein Verein zur gegenseitigen Unterstützung. (Gal. 6, 10.) Das erklären auch die niedrigen Auflagen.

Unsere Statuten beschränken die Ausdehnung des Verein auf Manitoba, also nur Bewohner von Manitoba dürfen als Mitglieder aufgenommen werden. Wir möchten noch viele aufnehmen, denn es stärkt den Verein und ist vorteilhaft für die Mitglieder.

Anfragen richte man an den Schreiber

J. Regehr,
326 McKay Ave,
North Kildonan, Man.

"THE VOICE" (*Die Stimme*)

des Mennoniten Brüder Bibel College ist in diesen Tagen zum dritten Mal erschienen. Manche von euch haben es schon gesehen und gelesen. Recht viele Leser haben sich uns gegenüber **sehr anerkennend** über das neue Blatt ausgesprochen. Es bleiben aber noch viele Leser, die dieses wertvolle Blättchen noch nicht gelesen haben.

Es bringt das Blatt jeden zweiten Monat eine Fülle von Material in zwei Sprachen, Englisch und Deutsch. Wertvolle Artikel, die das geistliche Leben und die Erkenntnis fördern sollen, erscheinen auf den Blättern dieses Heftleins.

**Der Preis ist sehr mäßig, und zwar nur ein Dollar für das ganze Jahr.**

Wer es erst einmal gelesen hat, will es wieder lesen. Bitte, schickt eure Bestellung an das College ein. Um es euch bequemer zu machen, fügen wir hier einen Bestellzettel bei, den ihr ausschneiden und gebrauchen dürft.

An das M.B. Bibel College
77 Kelvin Street, Winnipeg, Manitoba.

Bitte den „Voice" an folgende Adresse zu schicken:

Name ..........................................................

Adresse ..........................................................

Die Zahlung für .............. Exemplar für ein Jahr liegt bei.

Unterschrift ..............................

**Bestellzettel.**

**THE CHRISTIAN PRESS LTD.,**
**159 Kelvin Street, Winnipeg, Canada.**

**Jahresabonnement im In- und Auslande $3.00, zahlbar im voraus.**

**Ich bestelle hiermit die**

**— Mennonitische Rundschau —**

**Beigelegt sind: $........**

**Name: ..........................................................**

**Adresse: ..........................................................**

**Bei Adressenwechsel gebe man auch die alte Adresse an.**

Alter Leser ☐ Neuer Leser ☐ (Bitte anmerken!)
Man sende „Money Order" (Bank, Post oder Expreß), Bankscheck (mit Zugabe von „Exchange"-Kosten), oder Bargeld in registriertem Brief.
**Probenummern an beliebige Adresse frei.**

**Die Zusendung erfolgt bis zur ausdrücklichen Abbestellung.**
Etwaige Fehler auf dem Adressenzettel mit dem Abonnementsdatum und jegliche Unterbrechung im Erscheinen der M. Rundschau **melde man bitte immer sofort.**

## Zur Kenntnisnahme.

In allen Angelegenheiten, auch mit Korrespondenz der M. B. Gemeinde zu Griswold, Manitoba, wende man sich bitte nicht mehr an die Adresse: Rev. A. B. Friesen, Alexander, **sondern an Br. Abr. Klassen, Alexander, Man.**

Mit freundlichem Brudergruß, im Auftrage,

H. C. Kröker.

## Einladung.

Die M. Br. Gem. zu Springstein, Man, ladet zu Sonntag, den 1. Juni, zu einem Missionsfest ein, wo am Nachmittage unsere Schwester Herta Voth (Tochter von Geschw. J. T. Voth, gegenwärtig Virgil, Ont.) für den Missionsdienst in der äußeren Mission eingesegnet werden soll. Kommt und nehmt teil an den Segnungen, die der Herr uns schenken will.

Im Auftrage der Gemeinde
J. J. Friesen

## Sonntägliche deutsche Gottesdienste in Mennonitischen Kirchen Winnipegs:

**Nordende M. Brüd. Gem.**
621 College Ave. (bei McGregor)
Sonntagsschule von 9.30 A.M.
Gottesdienst von 10.45—12 A.M.
Abendgottesdienst von 7 P.M.
Pr. D. K. Dürksen. Tel. 506 222.

**Deutsche Radio-Andacht der Winnipeg M. Br. Stadtmission**
jeden Sonntagmorgen von 7.30 über CKY. Schaltet bitte ein und genießt den Segen des Gottesdienstes.

**Südende M. Brüd. Gem.**
Ecke William Ave. u. Juno St.
Sonntagsschule von 9.30 A.M.
Gottesdienst von 10.45—12 A.M.
Abendgottesdienst von 7 P.M.
Pr. J. P. Neufeld. Tel. 36. 261.

**Nord-Kildonan M. Brüd. Gem.**
343 Edison Ave., N.-Kild.
Sonntagsschule von 9.15 A.M.
Gottesdienst von 10.35—12 A.M.
Abendgottesdienst von 7 P.M.
Pr. Js. Redekopp. Tel. 505 694.

**Schönwieser M. Gem., Erste M.K.**
Ecke Notre Dame u. Alverstone St.
Sonntagsschule von 9.30 A.M.
Gottesdienst von 11—12 A.M.
Abendgottesdienst von 7 P.M.
Aelt. J. H. Enns — Tel. 21 571

**Schönwies. M. Gem., Gr. N.-Kild.**
258 Devon Ave., N.-Kildonan.
Sonntagsschule von 10 A.M.
Gottesdienst von 11—12 A.M.
Pred. V. Schröder. Tel. 502 551.

**„Bethel" Missionskirche der M. G.**
103 Furby St., bei Westminster
S.S. u. deut. G.-dienst v. 10 A.M.
Engl. Gottesd. von 11—12 A.M.
Abendgottesdienst von 7 P.M.
Pr. Dav. Schröder — Tel. 34 958.

**Wpg. Mennon. Missionsgemeinde.**
Ecke Sargent u. Furby St.
Sonntagsschule und Gottesdienst in Deutsch von 11 bis 12 A.M.
Pred. Jak. Töws. Tel. 728 571.

## Einladung zum Schulschlußfest.

Sonntag, den 8. Juni, beginnend um 2.30 Uhr nachmittags, findet in der Kirche der Süd-End M. Br. Gemeinde, Ecke Juno und William Ave., Winnipeg, das Schulschlußfest unserer Hochschule statt.

Abends desselben Tages, beginnend um 7. Uhr, findet das Graduationsfest statt. 30 Schüler graduieren.

Bitte, kommt, seid unsere Gäste! Jedermann ist herzlich willkommen.

Mit bestem Gruß,
die Schulverwaltung.

## Bekanntmachung

**Es ist eine frische Auflage „Leselust Fibeln" gedruckt worden. Wir nehmen an, daß manche Gemeinden diese Fibeln für ihre deutsche Unterrichtsklassen benutzen. Deshalb geben wir hiermit bekannt, daß selbige für 90c pro Stück zu beziehen ist von The Christian Preß Ltd., 159 Kelvin Str., und von D. W. Friesen & Sons, Altona, Manitoba.**

**M.C.C.-Büro,**
**Waterloo, Ont.**

## Immigranten

Am 14. Mai landete in Quebec mit der S.S. Canberra Frl. Erna Beidin aus Deutschland und fuhr zu ihrem Vater Heinrich Beidin, 614 Sumas Prairie Rd., R.R.1, Sardis, B. C.

— Mit der „Beaverbrae" landeten am 27. Mai folgende Immigranten:

Dörfling, Walter, Therese, Eduard u. Gisela und fahren zu Carl Dörflin, Box 163, Yarrow, B. C.

Fröse, Ruth, — zu Alfred Debus, 195 Aubrey St., Winnipeg, Manitoba.

Bachmann, Otto, — zu Jakob Bachmann, %J. Goossen, R.R. 1, Headingly, Man.

Meyer, Günther u. Fam., 3 Pers., aus Deutschland, — zu Jac. Thießen, R.R. 1, Jordan Stn., Ontario.

Van Riesen, Hans u. Fam., 4 Pers., Danzig, — zu Isaac High, Vineland, Ont.

Entz, Hans-Reinhard, Danzig, zu Johann Entz, 898 Mc Millan Ave., Winnipeg, Man.

Letkeman, Peter u. K., 2 Pers., Ukraine, — zu E. S. Bartel, Drake, Sask.

Wiehler, Heinz u. Fam., 3 Personen, Westpreußen, — zu Peter Esau, R.R. 1, Chilliwack, B. C.

Bergmann, Kurt u. Fam., 6 Personen, Danzig, — zu F. W. Dyck, Coaldale, Alta.

Im ganzen 27 Personen.

Information von H. A. Warkentin, C.P.R.

**Haus zu verkaufen**

Zweistöckig, 6 große, helle Zimmer, in erstklassigem Zustande, Hartholzfußböden, moderne Küche mit vielen Schränken, Heißluftheizung, Glasveranda, große Garage, nahe zu Schulen und Buslinien. Anfragen auf

**1147 INGERSOLL ST.**
**Winnipeg, Manitoba**

**Hambley Electric Chicks**

**R.O.P. BRED VIM**
**R.O.P. SIRED VIGOR**
**APPROVED VITALITY**

**Now is the time to place your order with deposit, for early spring delivery. More Money from Early Pullets. Why not write, telephone, or call today. Let us reserve your chicks for time required.**

| R.O.P. SIRED 100 | 50 | 25 | | R.O.P. BRED 100 | 50 | 25 |
|---|---|---|---|---|---|---|
| 18.50 | 9.75 | 5.10 | W Leg. | 20.00 | 10.50 | 5.50 |
| 36.00 | 18.50 | 9.50 | WL Pull. | 39.00 | 20.00 | 10.25 |
| 6.00 | 3.50 | 2.00 | WL Ckls | 6.00 | 3.50 | 2.00 |
| 20.00 | 10.50 | 5.50 | B Rocks | 21.50 | 11.25 | 6.00 |
| 34.00 | 17.50 | 9.00 | BR Pull. | 37.00 | 19.00 | 9.75 |
| 18.00 | 9.50 | 5.00 | BR Ckls | 19.00 | 10.00 | 5.50 |
| 20.00 | 10.50 | 5.50 | N Hamp | 21.50 | 11.00 | 5.75 |
| 34.00 | 17.50 | 9.00 | NH Pull. | 37.00 | 19.00 | 10.00 |
| 18.00 | 9.50 | 5.00 | NH Ckls | 19.00 | 10.00 | 5.50 |
| 20.00 | 10:50 | 5.50 | W Rocks | 21.50 | 11.00 | 5.75 |
| 22.50 | 11.75 | 6.10 | L Sussex | 24.00 | 12.50 | 6.50 |
| **APPROVED** | | | | **R.O.P. SIRED** | | |
| 21.00 | 11.00 | 5.75 | Sussex | 22.50 | 11.75 | 6.10 |
| 34.00 | 17.50 | 9.00 | LS Pull. | 36.00 | 18.50 | 9.50 |
| 18.00 | 9.50 | 5.00 | LS Ckls | 18.00 | 9.50 | 5.00 |
| 18.50 | 9.75 | 5.10 | WL&NH | 19.50 | 10.25 | 5.40 |
| 35.00 | 18.00 | 9.25 | WL-NH PUL | 36.00 | 18.50 | 9.50 |
| 10.00 | 5.50 | 3.00 | WL-NH CKL | 10.00 | 5.50 | 3.00 |
| 18.50 | 9.75 | 5.10 | N H | 20.00 | 10.50 | 5.50 |
| 32.00 | 16.50 | 8.50 | NH Pull | 34.00 | 17.50 | 9.00 |
| 18.00 | 9.50 | 5.00 | NH Ckls | 18.00 | 9.50 | 5.00 |
| 19.00 | 10.00 | 5.25 | LS & NH | 20.00 | 10.50 | 5.00 |

**HAMBLEY TURKEY POULTS**

| Govt. Approved | 100 | 50 | 25 | 10 |
|---|---|---|---|---|
| B.B. Bronze ........ | 95.00 | 48.00 | 25.00 | 10.00 |
| White Hollands.... | 90.00 | 46.00 | 23.50 | 9.50 |
| Belltsville .......... | 85.00 | 43.50 | 22.00 | 9.00 |
| Ducklings .......... | 45.00 | 23.50 | 12.00 | 5.00 |
| Goslings W Arabs | | 100.00 | 50.00 | 21.00 |

**Makomb Oil-O-Stat Brooders. 500 chick size, 56" Canopy, $24.75 F.O.B. Wpg.**

**J. J. Hambley Hatcheries Ltd.**
**Winnipeg, Brandon, Regina, Saskatoon, Edmonton, Calgary, Portage, Dauphin, Swan Lake, Boissevain, Abbotsford.**

**Mennonite Life**

Reich illustriert. In beiden Sprachen. Jahresabonnement **$2.—**

Zu beziehen durch:

**THE CHRISTIAN PRESS, LTD.**
**159 Kelvin Street, Winnipeg, Man.**

**Hochzeitseinladungen**

**in schöner Ausführung und in guter Auswahl nach Form und Preis werden hier prompt geliefert. Auch aller Art Druckaufträge, klein und groß, nehmen wir entgegen.**
**(Bitte zu vermerken, ob in deutscher oder lateinischer Schrift)**

Man schreibe, telephoniere 501 487, oder komme persönlich zur

**THE CHRISTIAN PRESS, LTD.**
**159 Kelvin Street, Winnipeg, Manitoba**